



Singerschule
DER
STADT DER REICHSPARTEITAGE
NÜRNBERG



ISBN 978-3-00-041549-4

Pascal Metzger **Volkslied und Volksgemeinschaft** Waldemar Klink und die „Singschule der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“

Musikschule Nürnberg



Pascal Metzger

Volkslied und Volksgemeinschaft

Waldemar Klink und die „Singschule der
Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“



Volkslied und Volksgemeinschaft

Waldemar Klink und die „Singschule der
Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“

Pascal Metzger

Waldemar Klink um 1927 (ASF B 131)





Junggesang im Kulturvereinshaus 1937 (ASF B 131)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Einleitung: Forschungsgegenstand und Quellenlage	8
2. Musikerziehung im Nationalsozialismus	11
3. Kulturpropaganda in der „Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“	15
4. Die Nürnberger Singschule von 1936 bis 1945	19
4.1. Zur Biographie des Singschuldirektors Waldemar Klink bis 1935	19
4.2. Gründungsphase	25
4.3. Aufbau und Organisation	30
4.4. Unterricht und Liedgut	35
4.5. Mitwirkung bei den Reichsparteitagen	42
4.6. Öffentliche Auftritte	48
4.7. Klink und die Singschule während des Zweiten Weltkriegs	53
4.8. Epilog: Die Jahre 1945 bis 1950	57
5. Fazit: Volkslied und Volksgemeinschaft	61
Abkürzungsverzeichnis	65
Quellen- und Literaturverzeichnis	67
Impressum	72



Die Singschule konzertiert zu einer Sammlung des Winterhilfswerkes, 24.10.1942 (StadtAN A58 Nr.1274)

Vorwort

Die Städtische Musikschule Nürnberg wurde im Mai 1936 als „Singschule der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“ ins Leben gerufen. Entsprechend ihrer Ausrichtung auf die Stimmbildung erhielt die Einrichtung auch bei der Wiederbegründung im September 1949 die Bezeichnung „Singschule“. Instrumentalunterricht gehört erst seit 1965 zum Angebotsspektrum, ab 1973 trug man dieser Erweiterung auch im Namen Rechnung.

Im Spätsommer 2012 beauftragte Rudolf Wundling, Leiter der Musikschule, den Autor mit der Untersuchung des Werdegangs der Schule in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgangspunkt waren v.a. folgende Fragestellungen: Warum erfolgte die Gründung der Singschule zu jenem Zeitpunkt? Welche Rolle spielte die nationalsozialistische Ideologie im Unterricht? Inwiefern war die Singschule in das Zeremoniell der „Stadt der Reichsparteitage“ eingebunden? Und wie ist das Wirken des Gründungsdirektors Waldemar Klink zu bewerten?

Bei der Entstehung der Studie unterstützten mich zahlreiche Personen. Ihnen allen spreche ich meinen Dank aus, auch wenn sie im Nachfolgenden nicht genannt werden. Michael Stöckl von der Musikschule Nürnberg initiierte das Projekt und übergab mir seine Rechercheergebnisse zur Schulgeschichte. Im Archiv des Sängermuseums Feuchtwangen, Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens, erhielt ich durch Alexander Arlt M.A. eine umfassende Beratung und Betreuung. Als Singschülerin der ersten Stunde und spätere Lehrkraft an der Singschule teilte mir Margit Heidecker in einem langen Gespräch vieles mit, was schriftlichen Überlieferungen nicht zu entnehmen ist. Dr. Matthias Klaus Braun vom Zentrum für Angewandte Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg gab mir wichtige Hinweise auf Archivbestände, v.a. auf Quellenmaterial zur Person des ehemaligen Oberbürgermeisters Willy Liebel, und er übernahm das Korrekturlesen des Entwurfs.

Größte Unterstützung erhielt ich durch Ursula Kempen, Tochter des ehemaligen Singschuldirektors Waldemar Klink, wofür ich mich sehr bedanke. Sie vermittelte den Kontakt zu Frau Heidecker, überließ mir zahlreiche Fotos, gewährte Einblick in private(sten) Unterlagen und bevollmächtigte mich, die Personalakte ihres Vaters im Personalamt der Stadt Nürnberg einzusehen. Ohne Frau Kempens Engagement wäre die Entstehung dieses Werkes in seiner Breite und Tiefe nicht möglich gewesen.

1. Einleitung: Forschungsgegenstand und Quellenlage

Eine im Jahr 1936 von öffentlicher Hand ins Leben gerufene Kulturinstitution steht generell unter Ver-

dacht, Werkzeug des totalitär ausgerichteten Machtapparates gewesen zu sein. Dieser undifferenzierte Anfangsverdacht erwies sich als zutreffend. So viel sei dem Fazit schon vorweggenommen, die nationalsozialistische Stadtverwaltung schuf mit der „Singschule der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“ eine Einrichtung zur Pflege des Volksliedes, zur Abwehr als „undeutsch“ oder „artfremd“ diffamierter Lebensstile und zur Erziehung der ersten Generation der propagierten „Volksgemeinschaft“. Inwiefern der Singschuldirektor Waldemar Klink diese Erwartungen bediente, beförderte oder aber ablehnte, ist Teil der Diskussion in dieser Untersuchung.

In nachfolgender Studie wird vor der Betrachtung des Werdegangs der Nürnberger Singschule im „Dritten Reich“ der Blick zunächst auf die damalige Musikpflege allgemein geworfen und auf die Vermittlung nationalsozialistischer Erziehungsziele im Gesangsunterricht. Dass Nürnberg Schauplatz der jährlich stattfindenden Reichsparteitage gewesen ist, blieb gerade auch für den Kulturbereich der Stadt nicht ohne Folgen. Deshalb wird die Kunst- und Kulturpropaganda der Stadtverwaltung eingangs thematisiert. Bei der historiographischen Auseinandersetzung mit der Singschule kommt man an Waldemar Klink nicht vorbei. Er war von der Gründung im Jahr 1936 bis zu seiner Pensionierung 1959 ihr Direktor, mit Unterbrechung von Sommer 1945 bis Herbst 1949, als die Einrichtung geschlossen war. Sein Lebensweg wird in groben Zügen umrissen, an entscheidenden Stellen auch vertieft dargestellt. Vorliegende Arbeit ist eine Institutionengeschichte der Singschule; Unterrichtsmethoden, Musikdidaktik und -pädagogik beschränken sich auf Randnotizen. Dementsprechend ist das Hauptkapitel – die Geschichte der Singschule von 1936 bis 1945 – gegliedert: Bei der Untersuchung der Gründungsphase werden zunächst alle daran beteiligten Personen beschrieben. Aufbau und Organisation der Schule sowie die Gestaltung des Unterrichts, hier v.a. die Auswahl des Liedgutes, folgen anschließend. Die öffentlichen Auftritte der Chorklassen im Rahmen städtischer Veranstaltungen, an erster Stelle die Mitwirkung bei der Ausgestaltung der Reichsparteitage, gehören ebenfalls zum Kernbereich der Untersuchung. Zuletzt werden in der Übergangsphase von 1945 bis 1950 die einzelnen Stationen auf dem Weg zur Wiedergründung der Einrichtung aufgezeigt. Das Fazit enthält eine Zusammenfassung der Ergebnisse und einen Perspektivwechsel hin zu den Schülern der Singschule, wobei der Versuch unternommen wird, die Wirkung des Gesangsunterrichtes auf den Einzelnen nachzuvollziehen. Auch das Empfinden der Zuhörer ist abschließend Thema, welche Eindrücke Konzertbesucher wohl gewinnen mussten.

Zur Gründung der Singschule und ihrem Werdegang bis 1945 ist bisher kaum geforscht bzw. publiziert worden. Lediglich zwei Werke können hier genannt werden: Im Jahr 2006, zum siebzigjährigen Bestehen der Schule, veröffentlichte der ehemalige stellvertretende Leiter Reinhard Schuhmann eine Chronik, die alle Zeitabschnitte ausgiebig würdigt.¹ Die ersten Jahre werden auf zahlreichen Seiten besprochen, jedoch ist die den betreffenden Passagen zugrunde liegende Quellenbasis dünn, weshalb dem Autor viele Zusammenhänge und Auswirkungen verborgen blieben. Auf die Unterrichtstheorie und -praxis ist dort allerdings ein größeres Augenmerk gelegt als in vorliegender Arbeit. Eine Darstellung des gesamten Nürnberger Schulwesens von 1905 bis 1960 veröffentlichte Otto Barthel im Jahr 1964.² Dem Nürnberger Oberschulrat gelang dabei das Kunststück, die Geschichte der Singschule von 1936 bis 1945 zu beschreiben, ohne die nationalsozialistische Herrschaft und Ideologie sowie die sich daraus ergebenden Maßnahmen im Bereich der Erziehung und des Kulturwesens auch nur anzudeuten. Dabei hätte er aus eigenem Erleben berichten können: Barthel war ab 1922 Volksschullehrer in Nürnberg und ab 1945 im städtischen Schulamt tätig.³ Im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) bekleidete er von 1933 bis 1945 mehrere Ämter.⁴ Sein Resümee über die Singschule vor 1945, „Die Aufführungen der Singschule und ihre Mitwirkung bei vielen Anlässen bereicherten das Nürnberger Musikleben“, greift natürlich viel zu kurz.⁵ In der sonst so detaillierten Beschreibung der örtlichen Schullandschaft sind die historischen Hintergründe, die vorher und nachher durchaus Berücksichtigung finden, für die Jahre 1933 bis 1945 vollständig ausgeblendet.

Zum kulturellen Leben in Nürnberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen drei Dissertationen vor: Alexander Schmidt untersuchte die Zeit von

1918 bis 1933⁶, Michael Maaß von 1930 bis 1945⁷ und Clemens Wachter von 1945 bis 1950⁸. Gemeinsam ist den Publikationen die Darstellung der Strukturen im lokalen Kunst- und Kulturbetrieb sowie des Wirkens der maßgeblichen Institutionen und Personen unter den gegebenen politischen Rahmenbedingungen. Matthias Klaus Braun veröffentlichte unlängst eine Biographie zu Willy Liebel, dem Nürnberger Oberbürgermeister von 1933 bis 1945.⁹ Welchen Stellenwert Kunst und Kultur für das nationalsozialistische Stadtoberhaupt besaßen und wie viel Einfluss er in diesen Politikfeldern tatsächlich auszuüben vermochte, ist dieser zu entnehmen. Im Zentrum von Liebels Lokalpolitik stand der Mythos um „Alt-Nürnberg“ und die Brauchtumpflege, wodurch die Gründung der Singschule mit ihren damals als „Meistersingerlein“¹⁰ bezeichneten Schülern in einem bestimmten Licht erscheint. Mit dem „Nürnberg-Mythos“ befassten sich Werner K. Blessing und Georg Seiderer bereits umfassend. Blessing beschreibt die Entstehung und den Wandel des Mythos im 19. Jahrhundert¹⁰, Seiderer daran anknüpfend die Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten¹¹. Welche Auswirkungen diese Selbstinszenierung gerade auf den Kulturbereich der „Stadt der Reichsparteitage“ hatte, wird aus beiden Publikationen ersichtlich.

¹ Schuhmann, Reinhard: Von der Singschule zur Musikschule. Die Entwicklung der Musikschule Nürnberg von 1936 bis 2000, Nürnberg 2006.

² Barthel, Otto: Die Schulen in Nürnberg 1905-1960 mit Einführung in die Gesamtgeschichte, Nürnberg 1964.– Die Geschichte der Singschule wird auf den Seiten 401-407 behandelt.

³ Personalbogen von Otto Barthel, Stadtarchiv Nürnberg (StadtAN) C 18/II Nr. 11299.

⁴ Schreiben von Otto Barthel an das Stadtschulamt vom 9.7.1938, StadtAN C 18/II Nr. 11299.

⁵ Ebd., S. 402.

⁶ Schmidt, Alexander: Kultur in Nürnberg 1918-1933. Die Weimarer Moderne in der Provinz, Nürnberg 2005.

⁷ Maaß, Michael: Freizeitgestaltung und kulturelles Leben in Nürnberg 1930 - 1945 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 53), Neustadt/Aisch 1994.

⁸ Wachter, Clemens: Kultur in Nürnberg 1945-1950. Kulturpolitik, kulturelles Leben und Bild der Stadt zwischen dem Ende der NS-Diktatur und der Prosperität der fünfziger Jahre (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 59), Neustadt/Aisch 1999.

⁹ Braun, Matthias Klaus: Hitlers liebster Bürgermeister: Willy Liebel (1897-1945) (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 71), Nürnberg 2012.

¹⁰ Blessing, Werner K.: Nürnberg – ein deutscher Mythos, in: Altrichter, Helmut/ Herbers, Klaus/ Neuhaus, Helmut (Hrsg.): Mythen in der Geschichte, Freiburg im Breisgau 2004, S. 371-396.

¹¹ Seiderer, Georg: Nürnberg – die „Stadt der Reichsparteitage“. Selbstinszenierung einer Großstadt im „Dritten Reich“, in: Mayrhofer, Fritz/ Oppl, Ferdinand (Hrsg.): Stadt und Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 21), Linz 2008, S. 311-340.

Die Quellenlage zur Nürnberger Singschule im Nationalsozialismus ist ausreichend, wenn auch ein Primärbestand weder im Stadtarchiv noch in der Musikschule existiert. Nur wenige zeitgenössische Unterlagen sind in der Schule noch vorhanden; es handelt sich dabei v.a. um eine Sammlung von Zeitungsartikeln, Aufsätzen von Klink in (Fach-)Zeitschriften sowie von „grauer Literatur“ an Programmheften u.Ä. Im Stadtarchiv Nürnberg befinden sich keine Verwaltungsakten der damaligen Singschule oder des Städtischen Konservatoriums der Musik, dem die Singschule bis 1945 organisatorisch angeschlossen war. In der Überlieferung des städtischen Schulamtes wird man ebenso wenig fündig. Ergiebige Quellen zum Aufbau der Singschule sind besonders die Verwaltungsberichte der Stadt, die im behandelten Zeitraum von 1935 bis 1939 vorhanden sind.¹² Gut dokumentiert sind im Bestand C7/I „Allgemeine Akten der Stadtverwaltung“ die einzelnen Reichsparteitage und auch die Auftritte der Singschule bei diesen Ereignissen.¹³ Zwei personenbezogene Akten zu Waldemar Klink halten auch Informationen zur Singschule bereit: Die Spruchkammerakte im Staatsarchiv Nürnberg¹⁴ sowie die Personalakte, die noch in der Registratur des Personalamts der Stadt Nürnberg aufbewahrt wird.¹⁵ Im Archiv des Sängermuseums Feuchtwangen befindet sich Waldemar Klinks umfangreicher Nachlass.¹⁶ In diesem lässt sich Klinks Berufs- und Privatleben eingehend nachverfolgen. Der Bestand enthält Korrespondenzen, familiäre Dokumente, Fotos, Kompositionen und Arrangements sowie Ton- und Filmaufnahmen. Erstaunlicherweise sind

nur wenigen dieser Archivalien Informationen zur Nürnberger Singschule zu entnehmen. Sehr viel besser ist Klinks sonstiges Engagement, beispielsweise mit seinen Chören, dokumentiert. Da der Bestand durch Klinks Tochter kontinuierlich ergänzt wird, sind die jüngsten Abgaben teilweise noch unerschlossen.

Klink hinterließ mit dem kurzen Aufsatz „Erinnerungen eines fränkischen Musikers“, den er 1976, drei Jahre vor seinem Tod, in den Fürther Heimatblättern veröffentlichte, ein kurzes autobiographisches Zeugnis.¹⁷ Er erzählt aus seinem Leben, begonnen mit der Zeit als Leutnant im Ersten Weltkrieg bis in die damalige Gegenwart. Die Jahre des Nationalsozialismus, als er vom Volksschullehrer zum Direktor der größten Singschule in Deutschland aufstieg, sind kaum Thema. Nicht mal die Gründung der Singschule wird erwähnt. Klink „erinnert“ sich v.a. an Anekdoten und lässt den Leser an zahlreichen Begegnungen mit (berühmten) Musikern teilhaben, darunter Hugo Distler, Paul Hindemith, Carl Orff, Hans Pfitzner und Richard Strauß.¹⁸ An seine Förderer Willy Liebel und Fritz Fink, Multifunktionäre der NSDAP in Nürnberg, erinnert sich Klink hier nicht. Als Quelle hat der Aufsatz in vielerlei Hinsicht großen Wert, z.B. um die enge Freundschaft zwischen Klink, Alfons Dressel (ab 1928 1. Kapellmeister am Opernhaus, ab 1938 Generalmusikdirektor der Städtischen Bühnen) und Max Gebhard (seit 1934 Direktor des Städtischen Konservatoriums der Musik) zu belegen, die vor und nach 1945 ein Dreigespann im Nürnberger Musikleben bildeten.

¹² Stadt Nürnberg (Hrsg.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 3. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1935 - März 1936 (Rechenschaftsbericht 1935/36), Nürnberg o.J. [1936]; Dies. (Hrsg.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 4. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1936 - März 1937 (Rechenschaftsbericht 1936/37), Nürnberg o.J. [1937]; Dies. (Hrsg.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 5. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1937 - März 1938 (Rechenschaftsbericht 1937/38), Nürnberg o.J. [1938]; Dies. (Hrsg.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 6. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1938 - März 1939 (Rechenschaftsbericht 1938/39), Nürnberg o.J. [1939].

¹³ StadtAN C 7/I Nr. 917, 918, 926, 929, 937, 951, 966 und 967.

¹⁴ Staatsarchiv Nürnberg (StaatsAN) Spruchkammer Nürnberg II K 210 Waldemar Klink.

¹⁵ Personalamt der Stadt Nürnberg (PAN) Personalakte Waldemar Klink.

¹⁶ Archiv des Sängermuseums Feuchtwangen (ASF) B 131 Nachlass Waldemar Klink.

¹⁷ Klink, Waldemar: Erinnerungen eines fränkischen Musikers, in: Fürther Heimatblätter NF 1 (1976), S. 1-13.

¹⁸ Ebd., S. 10.

2. Musikerziehung im Nationalsozialismus

Gemäß der nationalsozialistischen Ideologie sollten Kinder von klein auf zu Mitgliedern der sog. „Volksgemeinschaft“ erzogen werden und im Idealfall nie mit anderen Werten als den vorgegebenen in Berührung kommen. Zugehörig zur „Volksgemeinschaft“ war man aufgrund rassistischer Merkmale; sie war das höchste Gut, das es zu bewahren und zu verteidigen galt. Im „Gesetz über die Hitlerjugend“ vom 1. Dezember 1936 hieß es dementsprechend: „Von der Jugend hängt die Zukunft des Deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muß deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden. [...] Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefasst. Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.“¹⁹ Zur „totalen“ Erziehung der Heranwachsenden war mit der Hitlerjugend eine eigene Parteiorganisation geschaffen worden, aus der schließlich mit der Reichsjugendführung (RJF) eine staatliche Behörde hervorging. Sie umfasste vier Untergliederungen: Das Deutsche Jungvolk (DJ) war für die Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren und die Hitlerjugend (HJ) für die im Alter von 14 bis 18 Jahren zuständig. Analog dazu gestaltete sich der Aufbau der beiden Frauenformationen, mit dem Unterschied, dass man dort länger verbleiben musste. Im Jungmädelsbund (JM) waren die Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren zusammengefasst, im Bund Deutscher Mädel (BDM) die im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Bezeichnung HJ hatte also zwei Bedeutungen: Sie war der Überbegriff für die gesamte Staatsjugend, streng genommen aber nur die Organisation der älteren männlichen Jugendlichen. Diese Jugendformationen machten zahlreiche Angebote: Sport, Ausflüge, Basteln, Musizieren usw., verlangten dafür aber auch eine Gegenleistung: Anpassung. Gemeinschaftssinn und Begeisterungsfähigkeit wurden geschickt gefördert und ebenso geschickt ausgenutzt. Die HJ war alleine jedoch nicht im Stande, die gesamte Erziehung und Manipulation durchzuführen, auch die Schulen, in denen die Kinder und Jugendlichen sehr viel mehr ihrer Zeit verbrachten, waren dabei gefordert.

Im Kulturrat der RJF wurde ein eigenes Musikreferat unter der Leitung des HJ-Bannführers Wolfgang Stumme geschaffen.²⁰ Den totalitären Anspruch des Regimes auch in der Musikerziehung unterstrich Stumme in einem

¹⁹ Reichsgesetzblatt I (1936), S. 993.

²⁰ Sieb, Rainer: Der Zugriff der NSDAP auf die Musik. Zum Aufbau von Organisationsstrukturen für die Musikaarbeit in den Gliederungen der Partei, Diss. Osnabrück 2007, S. 153.

Aufsatz, der folgendermaßen beginnt: „Musikerziehung bedeutet heute ein gewichtiges Stück politischer Schulung überhaupt, bedeutet Staatsaufgabe und -verantwortung an arteigener musikalischer Kunst. [...] Musikerziehung ist politischer Auftrag an das ganze Volk, nicht mehr ‚privates‘ Tun und Lassen des einzelnen.“²¹ In dasselbe Horn stieß Wilhelm Hastung, Referent für Volkssingen und Volkssingschulen in der Reichsleitung des NSLB,²² als er verkündete: „Die deutsche Seele soll wieder empfänglich gemacht werden für deutsche Musik, für deutsches Wesen und die deutsche Heimat. Musik soll helfen, den deutschen Menschen so zu prägen, wie es seinem eigensten Wesen entspricht und wie er geformt sein muß als dienendes und schaffendes Glied der völkischen Gemeinschaft.“²³ Eine Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 6. Juni 1934, die natürlich für alle Schulen bindend war, folgte in Inhalt und Duktus den Ausführungen der beiden zitierten Musikfunktionäre: „Das Lied des Volkes ist eine der edelsten Regungen seiner Seele, ein Niederschlag seiner großen Vergangenheit, ein Jungbrunnen für das Volkstum, der nie versiegen darf. In den letzten Jahrzehnten hat unser Volk mehr und mehr den Zusammenhang mit seinem Liede verloren. Die Kunstmusik glaubte zuweilen auf das heilige Fundament Blut und Boden verzichten zu können und brachte dadurch ästhetisch überspitzte, blutleere Erzeugnisse zuwege, die ein Scheindasein führten. Alle Kunstmusik ist aber aus

der Volksmusik hervorgegangen, sie muß sich letzten Endes auf das Volkstum gründen. Es gilt nun, diese unnatürlich Trennung beider zu beseitigen und nicht nur die Künstler, sondern auch das Volk zu natürlichem, artechtem Empfinden zurückzuführen.“²⁴

Um eine Generation ohne Gegner zu erhalten, konnten die Nationalsozialisten die Erziehung nicht dem Zufall überlassen, auch nicht die musikalische. Mit Hilfe des Singens lassen sich auf nachhaltige, emotional wirkungsvolle und dabei relativ unauffällige Weise erzieherische Absichten vermitteln. Kinder besitzen noch nicht die Kritikfähigkeit von Erwachsenen, um indoktrinierende bzw. ideologisierende Absichten erkennen zu können.²⁵ Das alte und „neue“ Volkslied nahm im Musikunterricht nationalsozialistischer Ausprägung eine zentrale Stellung ein. Komponisten wie Hans Baumann, Cesar Bresgen, Will Decker, Herybert Menzel, Heinrich Spitta oder der Reichsjugendführer Baldur von Schirach höchstpersönlich bestückten die Liederbücher der staatlichen Jugend- und Erwachsenenorganisationen mit gesungener Ideologie. „Neue“ Volkslieder kreisten inhaltlich um „Führer“, „Volksgemeinschaft“ und Vaterland. Nationalsozialistische Erziehungsziele wie Treue und Gehorsam, Heldentum und Opferbereitschaft werden daraus offenbar. In vielen Liedern kulminierte dieser Wertekanon im Kult um die Fahne, die „heilige“ Fahne als Verkörperung aller weltanschaulichen Ideale. Von Massenchören vorgelesen, sollten die Gesänge ihre Wirkung auf viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene nicht verfehlen. Auf solche Kompositionen griff auch Waldemar Klink in den Chorklassen der Singschule zurück und zwar nicht nur ausnahmsweise [siehe Kapitel 4.4.].

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels, kontrollierte und zensierte von Berlin aus den gesamten deutschen Kunst- und Kulturbetrieb. Zur Steuerung aller musikalischen Aktivitäten gründete er die Reichsmusikkammer (RMK). Zu den zahlreichen Berufsverbänden der RMK gehörte auch der „Reichsverband der gemischten, Frauen- und Jugendchöre“.

²¹ Stumme, Wolfgang: Gemeinsamkeit musikerzieherischer Aufgaben, in: Ders. (Hrsg.): Musik im Volk. Grundfragen der Musikerziehung, Berlin 1939, S. 9-16, hier S. 9.

²² Prieberg, Fred K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933-1945, Kiel 2005 (CD-ROM-Lexikon), S. 2699.

²³ Hastung, Wilhelm: Richtet deutsche Volkssingschulen ein! (aus: Kunst und Jugend, 1935), abgedruckt in: Hemming, Dorothea (Hrsg. im Auftrag des Verbandes Deutscher Musikschulen): Dokumente zur Geschichte der Musikschule (1902-1976) (Materialien und Dokumente aus der Musikpädagogik 3), Regensburg 1977, S. 104-107, hier S. 105.

²⁴ Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 6.6.1934, abgedruckt im Bayerischen Staatsanzeiger Nr. 131 vom 12.6.1934, StaatsAN Regierung von Mittelfranken, Abgabe 1978, Nr. 4630.

²⁵ Noll, Günther: Kinderlied und Kindersingen in der NS-Zeit in: Niedhart, Gottfried/ Broderick, George (Hrsg.): Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1999, S. 115-131, hier S. 116.



Maisingen der Nürnberger HJ auf der Burgfreierung, 2.5.1942 (StadtAN A58 Nr. 116o)

re“. In diesem Verband existierte seit 1935 die „Pflegschaft Singschulen“, der alle deutschen Singschulen untergeordnet waren. Seine Zentrale hatte der gleichgeschaltete Verband der Singschulen in Augsburg. Dort war mit dem Pflegschaftsleiter Otto Jochum der oberste Verbandsfunktionär tätig.²⁶ In Augsburg existierte seit 1905 eine von Albert Greiner gegründete Singschule. Nach Greiners Pensionierung im Jahr 1933 folgte ihm Jochum als Direktor nach.²⁷ Die RMK nannte die Augsburger Singschule eine „Musterstätte zur Pflege deutscher Volkskultur und zur Stärkung der Volksgemeinschaft“.²⁸ Ihr

gliederte die RMK im Jahr 1935 das „Singschullehrer-Seminar“ an, die erste und einzige Ausbildungsstätte für Singschullehrkräfte im Deutschen Reich.²⁹ Das Seminar leitete zuerst der 67-jährige Albert Greiner, bis ihm hier nach kurzer Zeit ebenfalls Otto Jochum nachfolgte. Der NSLB forderte 1935: „Richtet deutsche Volkssingschulen ein, und zwar nach Augsburger Muster!“³⁰ Diesem Aufruf ist der Nürn-

²⁶ Rundschreiben von Wilhelm Hastung an alle Singschulleiter vom 13.10.1935, abgedruckt in: Hemming: Musikschule, S. 108.

²⁷ Becker, Andreas: Albert Greiner und die Augsburger Singschule, Diss. Augsburg 2007, S. 6.

²⁸ Hastung, Wilhelm: Richtet deutsche Volkssingschulen ein! (aus: Kunst und Jugend, 1935), abgedruckt in: Hemming: Musikschule, S. 104-107, hier S. 105.

²⁹ Prieberg: Deutsche Musiker, S. 3426; Becker: Augsburger Singschule, S. 209, 224f.

³⁰ Hastung: Volkssingschulen, S. 107.

berger Oberbürgermeister Willy Liebel gefolgt. Waldemar Klink war sowohl mit Albert Greiner als auch Otto Jochum befreundet, vor der Eröffnung der Nürnberger Singschule wurde er am Augsburger Seminar ausgebildet [siehe Kapitel 4.2.].

Nach dem Willen der RJF sollten „Jugendmusikschulen“ reichsweit gegründet werden und zwar unter ihrer Aufsicht. Wo derartige Schulen schon existierten, sollten sie ihr unterstellt werden. Zwischen verschiedensten staatlichen, kommunalen und parteiamtlichen Organisationen kam es jedoch über Jahre hinweg zu Streitigkeiten über die Zuständigkeit, was einen eindeutigen Hinweis liefert, welcher Stellenwert der musischen Erziehung beigemessen wurde. Niemand wollte dabei Kompetenzen abgeben. Erst Anfang 1939 fanden die RJF, die RMK, das Reichsministerium des Innern, das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, der Deutsche Gemeindetag, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und das Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP eine tragfähige Übereinkunft.³¹ Ein Rahmenplan sah vor, dass im Interesse einer einheitlichen Musikerziehung der Jugend und der musikalischen Schulung der Erwachsenen „in allen kulturell wichtigen Städten“ Musikschulen gegründet werden.³² Bereits bestehende Einrichtungen hatten

das Regelwerk zukünftig auch zu befolgen. Die Musikschulen waren als städtische Einrichtungen unter der Personalverantwortung der Oberbürgermeister geplant. Der Musikunterricht sollte allerdings fest in den Dienstplan der Jugendorganisationen integriert werden: „Der Leiter der städtischen Jugendmusikschule legt die Unterrichtsstunden nach Möglichkeit im Einvernehmen mit dem Standortführer der HJ fest. Er bestellt im Einvernehmen mit dem Standortführer bzw. der Standortführerin der Hitlerjugend einen HJ-Kameraden bzw. ein BDM-Mädel, die für die Betreuung der einzelnen Singklassen im Sinne der Hitlerjugend verantwortlich sind.“³³ Hatte die RJF ihre Forderung nach der Oberhoheit über die Musikschulen also nicht durchsetzen können, so strebte sie zumindest eine enge Verknüpfung mit ihren Spielscharen an, auch auf Funktionärebene.³⁴ V.a. sollten ihre musikalischen Leiter an den Musikschulen auch ausgebildet werden.³⁵ Als diese Verordnung Anfang 1939 in Kraft trat, existierte die Nürnberger Singschule bereits seit zweieinhalb Jahren. Sie war eine kommunale Einrichtung und blieb es auch. Die Zusammenarbeit mit den NS-Jugendorganisationen ist belegt, jedoch nicht, dass das Führungspersonal der örtlichen HJ und des BDM sein neu gewonnenes Recht auf Mitsprache auch eingefordert oder gar durchgesetzt hätte [siehe Kapitel 4.4.].

³¹ Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 10.2.1939, abgedruckt in: Hemming: Musikschule, S. 125.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Stumme, Wolfgang: Die Jugendmusikschule, abgedruckt in: Hemming: Musikschule, S. 156-163, hier S. 157.

³⁵ Hastung: Volkssingschulen, S. 106.

3. Kulturpropaganda in der „Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand der Mythos um

das „alte Nürnberg“. Die Rückständigkeit des Nürnberger Wesens, die radikale Aufklärer zuvor noch aus engen Gassen, finsternen Häusern, verfallenen Kirchen und sonstigen mittelalterlichen Relikten konstruiert hatten, wandte sich nun in ein positives Bild.³⁶ Die politische Lage hatte sich geändert und in mancher Hinsicht zur Abkehr von der Aufklärung des 18. Jahrhunderts geführt. Dürer und Sachs, Butzenscheiben und Fachwerk, spitzgiebelige Dächer und Chörlein, das alles stand nun für „deutsche Art“. Befördert von namhaften Literaten, Malern und Komponisten setzte eine romantische Verklärung Nürnbergs ein, die in Gedenkfeiern, der Gründung des Germanischen Nationalmuseums oder in Souvenirs ihre offensichtliche Ausformung fand. Der Rückgriff auf das mittelalterliche Reich spiegelte den Wunsch nach der 1806 zerbrochenen nationalen Einheit wider.³⁷ Überstrahlt von Reichsherrlichkeit und Bürgerkraft wurde Nürnberg zum Sinnbild nationaler Kultur, zum leibhaftigen Argument für den nationalen Staat, zum Kern deutscher Identität und zum Vorbild einer erfolversprechenden Zukunft. Die industrielle Entwicklung beförderte das Nürnberg-Bild noch, gab es doch in einer Zeit umwälzender technischer Neuerungen und zunehmender Mobilität vieler Menschen, die sich im rasanten Wachstum der Stadt ausdrückte, einen festen mentalen Bezugspunkt.³⁸ Der Topos war offen und wandelbar. Technische Erfolge Nürnberger Fabrikanten fanden im Laufe des 19. Jahrhunderts symbolische Aufnahme in den Mythos und belegten die beschworenen Werte und Tugenden scheinbar erneut. Nicht zuletzt vermarktete die junge Tourismusbranche das vermeintliche Idyll der Industriemetropole gewinnbringend.³⁹

Der Kult um die idealisierte Vergangenheit machte Nürnberg für die Nationalsozialisten äußerst attraktiv.⁴⁰ Die Projektionsfläche altbekannter Stereotypen war groß genug, um sie mit der NS-Ideologie anzureichern. Nürnbergs Oberbürgermeister Willy Liebel wusste dies realpolitisch auszunutzen.⁴¹ Die vertraute Szenerie der Altstadt, herausgeputzt, wiederhergestellt und teil-

³⁶ Blessing: Mythos, S. 373.

³⁷ Glaser, Hermann: Nürnberg: Die mißbrauchte Stadt? Analyse ihrer Rolle im „Dritten Reich“, in: Nürnberg Heute, Sondernummer 6 (1979), S. 34-39

³⁸ Blessing: Mythos, S. 382-386..

³⁹ Gebhardt, Walter: Ein Schatzkästlein mit Fabrikschlöten. Nürnberg um 1900 in Stadtführern, in: Norica, Berichte und Themen aus dem Nürnberger Stadtarchiv 6 (2010), S. 32-37.

⁴⁰ Seiderer: Selbstinszenierung, S. 312; Braun: Bürgermeister, S. 887f.

⁴¹ Braun: Bürgermeister, S. 496.

weise neu geschaffen, bot den perfekten Schauplatz für die Machtdemonstration der alljährlichen Reichsparteitage, die weltweit Beachtung fanden.⁴² Das Parteitagsgelände wurde durch eine Mittelachse, die als „Große Straße“ auf die Kaiserburg zeigt, an der Altstadt ausgerichtet. „Legitimität durch Tradition“ war die propagierte Kernaussage. Adolf Hitler verlieh Nürnberg die Ehrenbezeichnung „Stadt der Reichsparteitage“ und erhob sie zum spirituellen Zentrum der „Bewegung“. Nürnberg nahm selbst unter den sogenannten „Führerstädten“ eine Sonderrolle ein, was sich u.a. im privilegierten Zugang zum „Führer“ zeigte, den in dieser Form kein anderer Bürgermeister außer dem Nürnberger genoss.⁴³

Liebel stellte „Alt-Nürnberg“ ins Zentrum der Kommunalpolitik. Ein unpolitisches Thema, das eine integrative Wirkung auf alle Gesellschaftsschichten entfaltete, auch auf diejenigen, die dem Regime eigentlich fernstanden, wodurch es zur Herrschaftsstabilisierung beitrug.⁴⁴ Von der immensen Wirtschaftskraft, die durch die Ausbauten am Parteitagsgelände in die Stadt kam, profitierte das lokale Gewerbe mittel- und unmittelbar.⁴⁵ Das Festhalten an Altvertrautem und die Spitzenstellung, die Nürnberg im „Dritten Reich“ zukam, demonstrierte Liebel eindrucksvoll, als es ihm 1938 nach dem „Anschluß“ Österreichs gelang, die Reichskleinodien aus Wien nach Nürnberg zu holen.⁴⁶ Alter Glanz

kehrte in die Stadt zurück, die nun im (geographischen) Zentrum des Reiches lag. Mit dem „Erlaß des Führers und Reichskanzlers über städtebauliche Maßnahmen in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“ vom 9. April 1938 bekam Liebel das Instrument in die Hand gelegt, die Altstadt nach mittelalterlichem Vorbild, oder was man dafür gehalten hat, weiter zu erschließen, sprich Fassaden umzugestalten, Fabrikschlote einzureißen etc.⁴⁷ Das architektonische Erbe und die Erinnerung an ehemals „reichstreue“ Bürger, Künstler, Wissenschaftler und Fabrikanten machten Nürnberg zu Zeiten verschiedener Staats- und Gesellschaftsformen zur „Deutschesten aller Deutschen Städte“ und zum „Schatzkästlein des Deutschen Reiches“, um die populärsten Phrasen aufzugreifen. Mit diesen Inhalten konnten sich Adelige wie Arbeiter, Patrioten wie Sozialisten und eben auch Nationalsozialisten identifizieren.

Dem Kunst- und Kulturbetrieb widmete sich Liebel mit vollem Eifer, was nachfolgende Sätze aus seiner Feder unterstreichen: „Im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Aufbauarbeit stand in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg das kulturelle Leben. Nürnberg erhält gerade auf diesem Gebiet durch seine große Vergangenheit und durch die Reichsparteitage immer neuen Auftrieb. Das kulturelle Streben der nationalsozialistischen Stadtverwaltung findet einen besonderen Ausdruck in der Sorge für die deutsche Jugend, für die Zukunft unseres Volkes. Der frische Geist der nationalsozialistischen Bewegung zog in die Schulzimmer ein. Ein neuer Grundgedanke bestimmt den Lehrplan und den Unterricht. Auf Erziehung einer artgemäßen Lebenshaltung wird besonderer Wert gelegt.“⁴⁸ Zur Vervollkommenung seines Nürnberg-Bildes sollte die Stadt Kulturinstitutionen ersten Ranges beheimaten. In diesem Sinne gelang es Liebel im Jahr 1940 gegen den Widerstand von Landes- und Reichsministerien, die Erhebung der örtlichen „Staatsschule für angewandte Kunst“ zur „Akademie der Bildenden Künste“ bei Hitler durchzusetzen.⁴⁹ Auch den Zweiten Weltkrieg verstand Willy Liebel kunstpolitisch auszunutzen. Die Städtischen Sammlungen wurden mit Kunstschätzen aus den von der Wehr-

⁴² Blessing: Mythos, S. 390f.; Seiderer: Selbstinszenierung, S. 321-324, 326.

⁴³ Braun: Bürgermeister, S. 507, 533-535, 802.

⁴⁴ Ebd., S. 545, 548, 559-561.

⁴⁵ Seiderer: Selbstinszenierung, S. 319.

⁴⁶ Ebd., S. 333, 336.

⁴⁷ Braun: Bürgermeister, S. 540-543.

⁴⁸ Liebel, Willy (Hrsg.): Fünf Jahre Stadt der Reichsparteitage Nürnberg. Ein Bericht über die nationalsozialistische Aufbauarbeit in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg, Nürnberg 1938, S. 135.

⁴⁹ Metzger, Pascal: Die Nürnberger Kunstschule im Nationalsozialismus, in: Die Akademie der Bildenden Künste in der „Stadt der Reichsparteitage“ Nürnberg, Tagungsband, hg. von der AdBK Nürnberg, Nürnberg 2012, S. 74-98, hier S. 75f., 89f.

macht besetzten Gebieten gefüllt. Für diesen von der Kommunalverwaltung organisierten Kunstkauf und Kunstraub stellte Liebel aus der Stadtkasse eine Million Reichsmark zur Verfügung.⁵⁰ In allen Bereichen der Kultur sollten Spitzenleistung erbracht werden als Zeichen für die Leistungsfähigkeit der „Stadt der Reichsparteitage“ und zum Beweis, dass sich die Nürnberger des von Hitler entgegengebrachten Vertrauens würdig erwiesen.

Im musikalischen Leben der Stadt galt Liebels Aufmerksamkeit zunächst dem Opernhaus, fand hier doch am Vorabend eines jeden Reichsparteitags eine Aufführung von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ statt.⁵¹ Hitler war stets anwesend, wenn die Oper seines Lieblingskomponisten gespielt wurde, und so schlug Liebel den Wunsch des „Führers“ nach einer architektonischen Umgestaltung des Opernhauses auch nicht aus. 1935 entfernte man in dem Gebäude alle Jugendstilelemente, baute den Zuschauerraum grundlegend um und die sog. „Führerloge“ ein.⁵² Für die Überwachung aller musikalischer Betätigungen in Nürnberg stand Liebel ab dem Frühjahr 1934 der „Städtische Musikbeauftragte“ zur Seite. Das Amt war von der RMK in allen Städten mit mehr als 5.000 Einwohnern geschaffen worden.⁵³ In Nürnberg betraute die Musikkammer zunächst den Generalintendanten des Opernhauses, Dr. Johannes Maurach, damit, ab 1939 übernahm Stadtrat Dr. Dr. Robert Plank, Leiter des Theater- und Konzertreferates, diese Aufgabe. Als nationalsozialistische Kontrollorgane hatten die Musikbeauftragten v.a. die Programmauswahl von Konzerten im Auge. Mit einer eigenen Verbotsvollmacht waren sie zwar nicht ausgestattet, gelangte ihnen jedoch die (geplante) Aufführung von Stücken jüdischer Komponisten oder sog. „Kulturbolschewisten“ zur Kenntnis, schalteten sie ihre übergeordnete Behörde ein.⁵⁴ Neben der (Vor-)Zensur sollten die Musikbeauftragten das Musikleben fördern und koordinieren. Ob und wie Klink mit diesem verlängerten Arm der RMK zusammenarbeitete, ist nicht dokumentiert.

Eine Verbindung zum Sangeswesen bestand in Nürnberg nicht nur durch die Meistersinger und Richard Wagners späterer Verarbeitung des historischen Stoffes. Nürnberg war im Juli 1861 Schauplatz des „Deutschen Sängereftes“, gewesen, einem Höhepunkt der bürgerlich-liberalen Vereinsära.⁵⁵ Getragen vom Geist der nationalen Einheit nahmen 239 Gesangsvereine mit etwa 5.500 Sängern aus zahlreichen deutschsprachigen Ländern an der zum musikalischen Fest deklarierten politischen Willensbekundung teil.⁵⁶ Die Gründung des Deutschen Sängerbundes wurde dabei beschlossen. 75 Jahre später wollte der Fränkische Sängerbund (FSB) dieses Ereignisses an selber Stelle mit einem Sängereft gedenken. Willy Liebel stimmte dem gerne zu und versprach bei der Beschaffung von Veranstaltungsräumen, Quartieren, Dekorationsartikeln etc. großzügige Unterstützung durch die Stadtverwaltung. Tausende Angehörige des Deutschen Sängerbundes, der damals über drei Millionen Mitglieder hatte, davon etwa 60.000 im Sängergau Franken, lud der Oberbürgermeister gerne zu einer erneuten Kundgebung unter politischen Vorzeichen in seine Stadt ein.⁵⁷ Dass das Fränkische Sängereft 1936 ganz im Sinne des NS-Regimes ablaufen würde, unterstrich Sängergauführer Ludwig Lebegern bereits während der Vorbereitungen: „Die im Sängergau Franken zusammengeschlossenen Sänger und Sängerinnen wollen in der in ihrem Gebiete liegenden

⁵⁰ Braun: Bürgermeister, S. 795-805.

⁵¹ Söllner, Jürgen: Das Nürnberger Stadttheater am Ring von Heinrich Seeling, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 73 (1986), S. 185-238, hier S. 231.

⁵² Ebd., S. 230-233.

⁵³ Sieb: Musik, S. 141.

⁵⁴ Maaß: Freizeitgestaltung, S. 210f.

⁵⁵ Meyer, Wolfgang: Das Vereinswesen der Stadt Nürnberg im 19. Jahrhundert (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 3), Nürnberg 1970, S. 259.

⁵⁶ Rögner, Christian (Hrsg.): Zur Erinnerung an das Große Deutsche Sängereft in Nürnberg am 20., 21. und 22. Juli 1861, Nürnberg 1892, S. 21.

⁵⁷ Schreiben des Gauchormeisters Fritz Binder an den Oberbürgermeister Willy Liebel vom 14.7.1935 sowie Auszug aus dem Stadtratsprotokoll vom 1.7.1936, StadtAN C 7/1 Nr. 944.

Stadt der Reichsparteitage auch ihrerseits ein machtvolleres Bekenntnis zum Nationalsozialistischen Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler ablegen.“⁵⁸ Im Vorfeld nahm die „Fränkische Sängerei“ ein Bild Hitlers auf ihre Titelseite, versehen mit dem Zitat: „Das deutsche Lied und die Pflege des Gesanges sind vielleicht in noch größerem Maße als die Politik berufen, den deutschen Menschen für den Nationalsozialismus zu gewinnen!“⁵⁹

Das Fest fand schließlich vom 17. bis 19. Juli 1936 unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Julius Streicher in Nürnberg statt. Etwa 12.000 Sänger, darunter etwa 1.200 Kinder in Kinderchören, gaben an den drei Tagen zahlreiche Konzerte.⁶⁰ Die zentrale Kundgebung hielt man am Samstagabend im Städtischen Stadion ab. Der „Fränkische Kurier“ berichtete mitreißend und ganz im Stile der Reichsparteitage: Die Begrüßung übernahmen große Scheinwerfer die kilometerweit in den Nachthimmel leuchteten, anschließend erhellten 1.000 Turner das Stadion mit ihren Fackeln. Nun zogen zahlreiche Formationen der NSDAP zur Unterstützung ein und schließlich kam es zum Auftritt von Massenchören mit 1.000 Frauen und 8.000 Männern, wobei die Kantate „Deutsches Volk“ von Max Gebhard zur Uraufführung gelangte.⁶¹ In seiner Festrede ermahnte Gauleiter Streicher die Anwesenden: „Wenn die Sänger am Werk des Führers mitarbeiten wollten, dann sollten sie das Volkslied erklingen lassen, das das Volk brauche, um in entscheidenden Tagen bestehen zu können.“⁶² Geht man der NS-Propaganda auf den Leim, wenn man dem Resümee der „Nordbayerischen Zeitung“, „Das Fest ist ein machtvolleres Bekenntnis zum Dritten Reich“⁶³, Glauben schenkt?

Welche Bedeutung die Nationalsozialisten dem Volkslied und speziell in Nürnberg der Sängerei der Stadt zumaßen, ist offenbar. Am Dienstag, den 19. Mai 1936, hielt Waldemar Klink in der Singschule seine erste Unterrichtsstunde ab.⁶⁴ Acht Wochen später, beim Abschlusskonzert des Sängerbundfestes am 19. Juli, trat die Singschule mit etwa 500 Chorkindern erstmals öffentlich auf.⁶⁵ Vom Erfolg und der wichtigen Aufgabe der Institution war Liebel überzeugt: „Die kulturelle Bedeutung der Singschulen, die heute ein wichtiges und unentbehrliches Hilfsmittel für die Pflege der vom nationalsozialistischen Staats besonders geförderten deutschen Singkultur darstellen, ist wohl allgemein anerkannt. Soll das deutsche Volkslied als ein unschätzbares Volksgut nicht wie in den Jahren der Systemzeit vernachlässigt werden, dann ist es notwendig, dem Volksgesang grösste Förderung angedeihen zu lassen. [...] Die überwiegende Mehrzahl der Teilnehmer der Singschulen setzt sich aus schulpflichtigen Jungen und Mädchen zusammen, die im Sinne einer Erziehung zu echtem deutschen Wesen, zum Volkslied als der Quelle deutschen Gemütes und deutscher Geisteshaltung geführt werden.“⁶⁶

⁵⁸ Schreiben des Sängergauleiters Ludwig Lebegern an den Oberbürgermeister Willy Liebel vom 16.11.1935, StadtAN C 7/I Nr. 944.

⁵⁹ Fränkische Sängerei vom 15.3.1936.

⁶⁰ Zeitungsberichte, StadtAN C 7/I Nr. 944.

⁶¹ Fränkischer Kurier vom 17.7.1936, StadtAN C 7/I Nr. 944.

⁶² Münchner Neuesten Nachrichten vom 20.7.1936, StadtAN C 7/I Nr. 944.

⁶³ Nordbayerische Zeitung vom 17.7.1936, StadtAN C 7/I Nr. 944.

⁶⁴ Nürnberger Zeitung vom 20./21.5.1936 über die erste Schulstunde der neuen Singschule.

⁶⁵ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1936/37, Kap. 9: Schulwesen, S. 20.

⁶⁶ Schreiben des Oberbürgermeisters Willy Liebel an die Regierung von Mittel- und Oberfranken vom 23.1.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

4. Die Nürnberger Singschule von 1936 bis 1945

4.1. Zur Biographie des Singschuldirektors Waldemar Klink bis 1935



Waldemar Klink um 1920 (ASF B 131)

Waldemar Ernst Klink kam am 14. Februar 1894 in Heidenheim am Hahnenkamm (im heutigen Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen) zur Welt und wurde

evangelisch getauft. Seine Mutter war die ledige Schreinerstochter Marie Wilhelmine Klink (*22. April 1877 in Heidenheim).⁶⁷ Nach der Geburt ihres Sohnes nannte sie den Namen des Vaters nicht.⁶⁸ Erst im Frühjahr 1936, als Waldemar Klink im Zuge seiner Bestellung zum Leiter der Nürnberger Singschule den „Ariernachweis“ vorlegen musste, erkannte ihn sein Vater an. Es war Dr. Hugo Hurt (*30. Juli 1860 in Zweibrücken), Chemiker in München, der vormals in Heidenheim die Apotheke betrieben hatte.⁶⁹ Waldemar Klink wuchs bei seinem Onkel August Klink, dem Bürgermeister von Heidenheim, auf.⁷⁰ Er besuchte bis 1907 die Werktagsschule, in seinem Abschlussjahr erhielt er in allen Fächern die Note Eins.⁷¹ Anschließend ging er bis 1910 an die Präparanden-Schule in Wassertrüdingen, eine Unterstufe zur Vorbereitung des Besuches einer Lehrerbildungsanstalt.⁷² Die Ausbildung zum Volksschullehrer absolvierte Klink in den darauffolgenden beiden Jahren mit guten bis sehr guten Zensuren an der Lehrerbildungsanstalt in Schwabach.⁷³ Die Lehre umfasste auch eine grundlegende Ausbildung zum Schulmusiker. Als Volksschullehrer arbeitete Klink ab 1910 aushilfsweise in Hersbruck und wechselte dann nach kurzer Arbeitslosigkeit in den württembergischen Schuldienst nach Satteldorf bei Crailsheim, wo er eine Festanstellung bekam.⁷⁴ In beiden Arbeitsorten versah er auch die Stelle des Organisten.⁷⁵

Am Ersten Weltkrieg nahm Waldemar Klink von 1914 bis 1918 im 121. Infanterie-Regiment teil.⁷⁶ Er hatte sich freiwillig zu dem Württemberger Regiment gemeldet. Als Soldat kämpfte Klink in zahlreichen Gefechten an der Westfront, u.a. im Sommer 1916 in der Schlacht an der Somme und im Sommer 1917 in der Schlacht in Flandern, wurde aber nur einmal leicht verwundet.⁷⁷

⁶⁷ Familienstammbuch Klink, ASF B 131.

⁶⁸ Beglaubigte Abschrift der Geburtsurkunde vom 3.4.1937, ASF B 131.

⁶⁹ Notarielle Urkunde zur Anerkennung der Vaterschaft vom 28.2.1936, ASF B 131.

⁷⁰ Eigenhändiger Lebenslauf von Waldemar Klink vom 8.11.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁷¹ Schulentlassungszeugnis der Werktagsschule Heidenheim vom 20.2.1907, ASF B 131.

⁷² Postkarte von Waldemar Klink an seine Mutter vom 30.6.1910, ASF B 131.

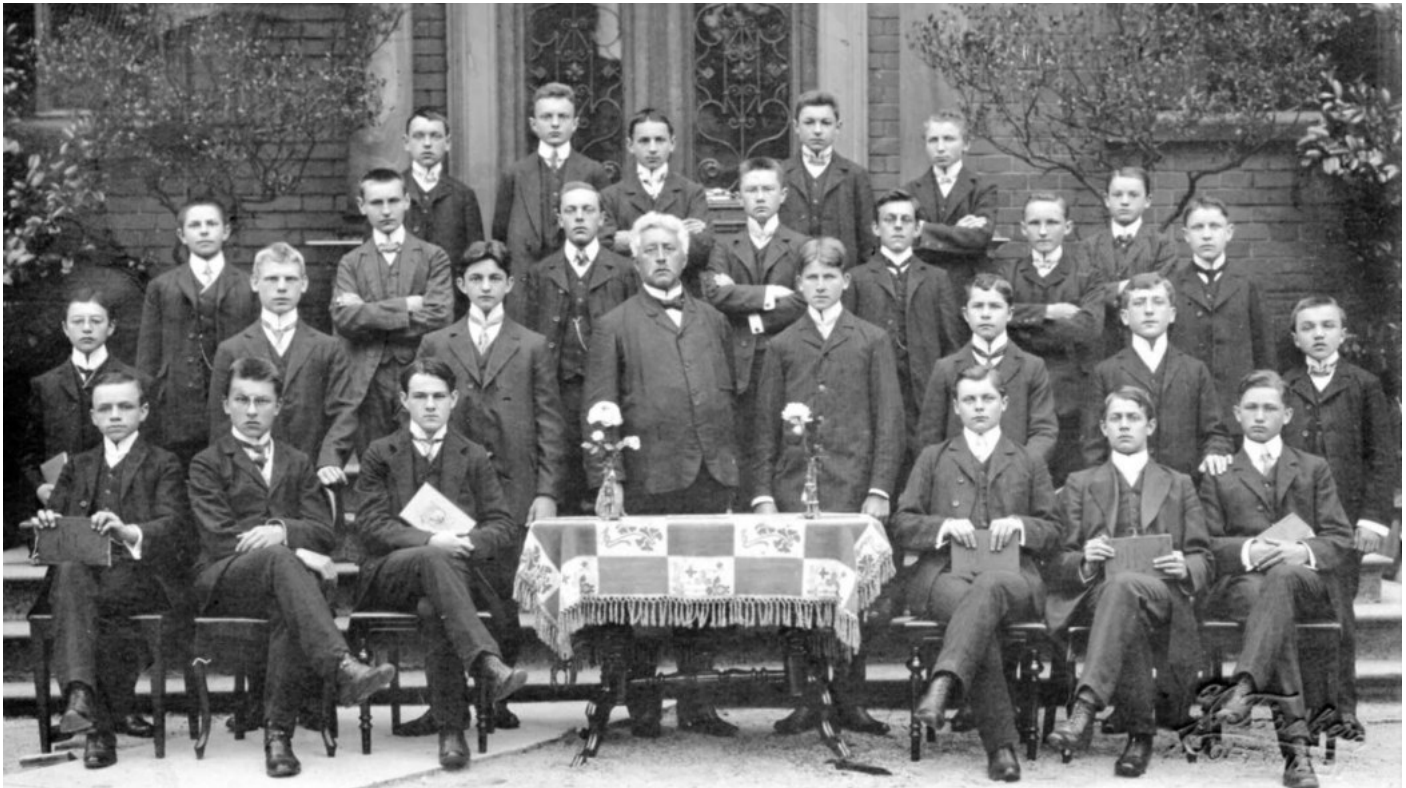
⁷³ Seminarschulzeugnis der Kgl. Lehrerbildungsanstalt Schwabach vom 13.7.1912, ASF B 131.

⁷⁴ Eigenhändiger Lebenslauf von Waldemar Klink vom 8.11.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁷⁵ Klink: Erinnerungen, S. 8.

⁷⁶ Wehrpass Klink, ASF B 131.

⁷⁷ Militärdienstzeitbescheinigung durch das Heeresarchiv Stuttgart vom 18.5.1937, ASF B 131.



Präparanden-Schule in Wassertrüdingen 1910, Waldemar Klink in der ersten Reihe rechts (ASF B 131)

Er absolvierte verschiedene Lehrgänge, im Frühjahr 1918 auch an der Heeresgasschule in Berlin. Im Juli 1916 beförderte man Klink zum Unteroffizier und im Mai 1917 zum Vizefeldwebel. Im Oktober 1917 erhielt er sein Offizierspatent.⁷⁸ Danach war Klink überwiegend als Ordonnanz-Offizier im rückwärtigen Frontgebiet für Organisatorisches zuständig, aber auch als stellvertretender Kompaniechef wieder an Kampfhandlungen beteiligt. Klinks „Tapferkeit vor dem Feind“ ist in vielen seiner Militärdokumente vermerkt, am 20. September 1918 bekam er das Eiserne Kreuz

1. Klasse verliehen.⁷⁹ Generalfeldmarschall von Hindenburg, der sich gerade zu einem Frontbesuch in der Nähe aufhielt, habe ihm den Orden „selbst an die Brust geheftet“, wie Klink einem Zeitungsreporter 1938 stolz berichtete.⁸⁰ Als Leutnant der Reserve schied er im Januar 1919 aus dem Heeresdienst aus.⁸¹ Wie ihn seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg prägten, lässt sich nicht ermes- sen. Auch Wegbegleiter, die Klink lange Jahre kannten, und seine Tochter Ursula konnten dem Autor darüber nichts berichten.

⁷⁸ Offizierspatent für den Leutnant der Infanterie Waldemar Klink vom 11.10.1917, ASF B 131.

⁷⁹ Militärdienstzeitbescheinigung durch das Heeresarchiv Stuttgart vom 18.5.1937, ASF B 131.

⁸⁰ Fränkische Tageszeitung vom 16.3.1938. – Im dazugehörigen Besitzzeugnis (ASF B 131) ist ebenfalls vermerkt, dass Klink das Eiserne Kreuz 1. Klasse von Hindenburg persönlich verliehen bekam.

⁸¹ Militärdienstzeitbescheinigung durch das Heeresarchiv Stuttgart vom 18.5.1937, ASF B 131.

Im Januar 1919 kam Waldemar Klink nach Nürnberg und trat in den Schuldienst ein. Zuerst war er drei Monate als Hilfslehrer in Rückersdorf beschäftigt, bevor er eine Planstelle an der Volksschule in der Schnieglinger Straße erhielt. Im Mai 1927 wechselte er auf eigenen Wunsch an die Mädchenschule am Laufertorgraben, die später in Feldmarschall-Hindenburg-Schule umbenannt wurde.⁸² Nach eigener Aussage betätigte sich Klink auf Anregung des Bezirksschulrates Johann Meyerhöfer, der selbst aktiver Chorsänger war, ab 1920 verstärkt in der Schulmusik.⁸³ Bereits in der Schnieglinger Straße gründete Klink einen Schulchor und dann erneut, als er in die Altstadt versetzt wurde.⁸⁴ Mit dem Kinderchor der Hindenburgschule feierte er bei Konzerten und Jugendopern viele Erfolge. Ab 1931 durfte sich der Chor „Städtischer Kinderchor“ nennen.⁸⁵ Oberbürgermeister Dr. Hermann Luppe veranstaltete seit Weihnachten 1929 in jedem Jahr ein Sonderprogramm im Rundfunk mit Grüßen aus Nürnberg in die USA. Klinks Kinderchor war jeweils für die musikalische Gestaltung dieser Radiosendungen zuständig.⁸⁶ 1924 übernahm Klink die Leitung des Nürnberger Männergesangsvereines (MGV) und 1928 auch des Kammerchores dieses Vereins.⁸⁷ Klinks Musikbegeisterung zeigte sich zu dieser Zeit in der Komposition zahlreicher Lieder, Liederzyklen, Kantaten und Chorsätze.⁸⁸ Am Städtischen Konservatorium der Musik bekam er von Carl Rorich Unterricht in Musiktheorie. Im Oktober 1927 reiste Klink für zwei Wochen nach Berlin und nahm am „Staatlichem Fortbildungskurs für Chordirigenten“ der Musikhochschule in Charlottenburg teil, bei dem u.a. Paul Hindemith dozierte.⁸⁹



Waldemar und Henriette um 1933 (ASF B 131)

Waldemar Klink heiratete am 13. November 1926 die fast zwölf Jahre jüngere Sängerin Henriette Schneider (*6. Dezember 1905 in Nürnberg).⁹⁰ Am 1. November 1933 kam ihre erste Tochter Hildegard zur Welt und am 7. Mai 1945 die zweite Tochter Ursula.⁹¹ Wie letztere dem Autor berichtete, lernten sich ihre Eltern kennen, als Henriette Waldemars Chöre bei Auftritten als Solistin begleitete. Henriette Schneider-Klink nahm Gesangsunterricht bei Prof. Eugen Robert Weiß in München. Sie war eine gefragte Konzertsängerin und Gesangspädagogin, ab 1950 war sie als Dozentin und bald Professorin für Gesang am Konservatorium in Würzburg tätig.⁹²

⁸² Vermerk der Lokalschulkommission vom 3.3.1919 und Vermerk der Stadtschulbehörde vom 14.5.1927, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁸³ Eigenhändiger Lebenslauf von Waldemar Klink vom 8.11.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁸⁴ Klink: Erinnerungen, S. 1.

⁸⁵ Eigenhändiger Lebenslauf von Waldemar Klink vom 8.11.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁸⁶ Barthel: Schulen, S. 401.

⁸⁷ Ebd., S. 3.

⁸⁸ ASF B 131.

⁸⁹ Abschrift der Teilnahmebestätigung der Hochschule für Musik in Berlin vom 22.10.1927, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁹⁰ Abschrift des Heiratsscheines von Waldemar Klink und Henriette Schneider vom 6.11.1933, ASF B131.

⁹¹ Familienstammbuch Klink, ASF B 131.

⁹² Main-Post vom 29.11.1985.

Politisch engagierte sich Waldemar Klink nicht in der Weimarer Republik.⁹³ Die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Januar 1933 begrüßte er scheinbar. Für seine Tochter Hildegard, die im November des Jahres zur Welt kam, legte er eine Chronik an, ähnlich einem Tagebuch. Sporadische Eintragungen fassen das Geschehen in der Familie, in seinem Beruf und in der Politik zusammen: „Das Jahr 1933. Das Jahr der nationalen Erhebung Deutschlands nach 14 Jahren der Erniedrigung und Schmach. Am 30. Jan. 33 wird Adolf Hitler Kanzler des Reiches. Im März 1933 fegt der Sturm der NSDAP die alten Machthaber hinweg, die Parteien verschwinden, die Bonzen der Sozialdemokratie werden im Konzentrationslager zu Dachau zu Deutschen erzogen. Ein Wirbel von Begeisterung erfaßt das Volk. Das Hakenkreuzbanner weht von allen Häusern und voll Zuversicht glaubt alles dem jungen Führer Deutschlands und erhofft von ihm eine Wendung deutschen Geschicks. [...] Natürlich gab es auch politische Erregungen: vorher beherrschten die Juden das gesamte Konzertleben Deutschlands. Natürlich waren auch wir mit solchen bekannt geworden, ohne dabei „Judenknechte“ zu sein. Nun gabs also bald Anfeindungen und Anremplungen.“⁹⁴ Klinks politische Kommentare zur Machtübernahme der NSDAP und deren Folgen sind schwer zu durchschauen. Es ist nicht offensichtlich, inwiefern sie seine eigenen Ansichten widerspiegeln. Manche Sätze klingen nach distanzierten Berichten, andere nach Meinungsäußerungen. Der Tenor ist republikfeindlich und von einer gewissen Euphorie ob der neuen Machtverhältnisse geprägt. Gerade die letz-

ten Sätze zum Schicksal der Juden enthalten jedoch keine eindeutige Wertung der Ereignisse. Die aus dem NS-Jargon stammende Bezeichnung „Judenknechte“ setzte Klink in der Chronik in Anführungszeichen. Es muss offen bleiben, ob er hier zum Ausdruck bringen wollte, dass er und seine Frau bewusst nur oberflächliche Bekanntschaften mit Juden pflegten, um sich nicht von diesen abhängig zu machen, oder ob er sagen wollte, die Freundschaften seien echt gewesen und ohne, dass sie ausgenutzt worden wären, wie es die Nationalsozialisten generell unterstellten. Hingegen scheint die Behandlung, welche den „Bonzen der Sozialdemokratie“ widerfahren ist, Klinks Zustimmung gefunden zu haben. Viele Wegbegleiter Waldemar Klinks bescheinigten ihm nach dem Zweiten Weltkrieg, in keiner Weise Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie gewesen zu sein, darunter auch Bezirksschulrat Franz Hilf und Schulrektor Bernhard Ossler, die beide mit jüdisch stämmigen Frauen verheiratet waren.⁹⁵ Um autoritäre Grundstrukturen und die Idee der Nation begrüßen zu können, musste man auch nicht unbedingt Nationalsozialist sein. Wer antiliberal eingestellt war, für den beruhte die Popularität des NS-Regimes nicht auf seinen terroristischen Zügen, die man im Einzelfall auch missbilligen mochte, sondern eher auf der Fiktion einer konfliktfreien Gemeinschaft.⁹⁶

Am 30. August 1933 empfing Oberbürgermeister Willy Liebel den „Führer“ im Rathaussaal anlässlich des bevorstehenden Reichsparteitags. Klink trat mit seinen Chören bei diesem Festakt der Stadtverwaltung auf [siehe Kapitel 4.5].⁹⁷ Wegen seiner Mitwirkung an der Veranstaltung geriet Klink in Konflikt mit Gauleiter Julius Streicher. In seiner „Chronik“ vermerkte Klink: „Die nächsten Monate brachten uns noch bitterste Enttäuschung. Ich sollte zum Empfang Hitlers im Rathaussaal dirigieren (30. Aug.) und wurde von einer hysterischen Frau auf das schändlichste verleumdet. Beinahe hätte es mich meinen Beruf gekostet. Wir erlebten bitterste Enttäuschungen: Freunde ließen uns im Stich, Behörden verdonnerten uns, ja ich sollte bei einer Burgserenade verhaftet werden. Aber desto besser standen uns andere Freunde zur Seite und setzten sich für uns ein mit einer fast sagenhaften Treue. Und seltsam, als man der Geburt des kleinen Wesens entgegensah [Tochter Hildegard am 1. Novem-

⁹³ Personalbogen von Waldemar Klink, PAN Personalakte Waldemar Klink.

⁹⁴ Die handgeschriebene „Chronik“ befindet sich im Besitz von Ursula Kempen, der Autor durfte Einsicht nehmen.

⁹⁵ Schreiben von Bezirksschulrat Franz Hilf vom 31.10.1945 und von Schulrektor Otto Barthel vom 8.7.1946 an Waldemar Klink, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

⁹⁶ Niedhart, Gottfried: Sangeslust und Singediktatur im nationalsozialistischen Deutschland, in: Ders./ Broderick, George (Hrsg.): Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1999, S. 5-13, hier S. 9.

⁹⁷ Programmheft zum „Führerempfang“ der Stadt Nürnberg am 30.8.1933, StadtAN C 7/I Nr. 886.

Einladungskarte zum
„Führerempfang“ 1933
(StadtAN C 7/I Nr. 886)



ber], verzogen sich die mit politischer Elektrizität geladenen Gewitterwolken, als wollten sie dem neuerglimmenden Sternlein Platz machen. Es wurde mir eine öffentliche Ehrenrettung zugesagt, das öffentliche Dirigieren wieder erlaubt, das Arbeiten im Opernhaus erbeten usw.“⁹⁸ Die Angelegenheit scheint nach kurzer Zeit erledigt gewesen zu sein und keine weitreichenden Folgen gehabt zu haben. Ein Bekannter schrieb an Klink am 21. September 1933: „Herr Betz erzählte mir von den Schwierigkeiten und Anfeindungen, unter welchen Sie zu leiden hatten. Es freut mich, dass es Ihnen gelungen ist, die Beschuldigungen zu entkräften und dass Sie so dem Nürnberger Musikleben erhalten bleiben.“⁹⁹

Nach dem Krieg stellte Klink den Fall in manchen Punkten anders dar und übertrieb vielleicht bewusst, um den Konflikt zu dramatisieren und seine Distanz zu den vormaligen Machthabern größer erscheinen zu lassen. Er teilte Nürnbergs Oberbürgermeister Hans Ziegler im Februar und Mai 1946 mit, er habe von Herbst 1933 bis Juni 1934 aufgrund einer Anordnung der Gauleitung Auftrittsverbot gehabt. Die Polizei habe ihm bei Zuwiderhandlung mit Verhaftung gedroht, Schuldezernent Hans Dürr ein Disziplinarverfahren aber noch verhindert. Anlass sei eine Denunziation von Frau Lindau aus Fürth gewesen,

Klink habe in Schüleraufsätzen abträgliche Äußerungen über Hitler geduldet und sich in geselligen Kreisen gar noch damit gebrüstet. Außerdem habe er im Unterricht über HJ und BDM gespottet und die Jugend gegensätzlich beeinflusst. Des Weiteren sollen die Anschuldigungen im Raum gestanden haben, dass Klink mit Juden Umgang pflege und sie auch in seinen Chören dulde. Klink sei als der „rote Dirigent Nürnbergs“ bekannt gewesen, der noch immer demokratische Gesinnung zeige.¹⁰⁰ Drei Jahre später, in einer Zeugenaussage im Spruchkammerverfahren zu Willy Liebel, machte Klink weiterführende Angaben: „Im Jahre 1933 wurde mir von der Gauleitung Franken jedes öffentliche Auftreten als Chordirigent verboten und vonseiten des Stadtschulamtes ein Disziplinarverfahren gegen mich eingeleitet, weil dem Gauleiter Streicher durch einen Denunzianten schriftlich mitgeteilt worden war, daß ich herabwürdigende Äußerungen über

⁹⁸ „Chronik“ von Waldemar Klink, Privatbesitz.

⁹⁹ Schreiben von Constantin Brunck aus Nürnberg an Klink vom 21.9.1933, ASF, B 131 803.1/2.8.

¹⁰⁰ Schreiben von Klink an Oberbürgermeister Hans Ziegler vom 14.2.1946 und vom 27.5.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

Hitler, die Partei und BDM in der Schule getan habe und daß ich in meinem Kammerchor noch 1933 Juden als Mitglieder geduldet hätte. Als das Verfahren etwa ein 3/4 Jahr schwebte, wurde ich zu OBM Liebel beordert. Nachdem mir in der Gauleitung mehrmals eine geradezu schändliche Behandlung widerfahren war, empfand ich die verständnisvolle Art Liebels als wohlthuend. Er setzte sich dafür ein, daß ich wieder öffentlich dirigieren durfte und trug mir nichts nach. Durch sein Eintreten wurde das ganze Verfahren gegen mich niedergeschlagen.“¹⁰¹

In seinen „Erinnerungen“ schrieb Klink 1976, dass in seinem Kammerchor im Jahr 1934 noch sieben jüdische Mitglieder gewesen seien, die er im Ensemble belassen habe, bis sie von selbst fernblieben. Die Gauleitung habe deren Entfernung aber schon vorher angeordnet, ihn wiederholt vorgeladen, fertiggemacht und mit Auftrittsverboten belegt. Paul Hindemith, Hugo Distler und andere hätten sich dann erfolgreich für ihn bei der Stadt eingesetzt.¹⁰² Hans Münch, ein Singschullehrer und langjähriger Bekannter Klinks meinte im Juli 1946 zu wissen, dass Willi Esche und Willi Böhm, die örtlichen Vertreter des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ Klink 1933 bei Gauleiter Streicher verleumdet hätten. Klink sei bekannt gewesen für die Pflege moderner Musik, er und seine Frau hätten öffentlich mit Juden verkehrt. Streicher habe das Ehepaar daraufhin im Gauhaus zu Recht gewiesen. In der Folge sei Klink 1933/34 jeder öffentliche Auftritt verboten gewesen, bis sich Oberbürgermeister Liebel darüber hinweggesetzt habe, da er einen Kinderchor für die feierliche Eröffnung des Christkindlesmarktes benötigt und nur Klink einen gehabt habe.¹⁰³

Um den Fall zusammenzufassen: Vermutlich brachten mehrere Personen zu verschiedenen Zeitpunkten in den Jahren 1933/34 Anschuldigungen gegenüber Klink vor. Sollte Willi Esche dar-

an beteiligt gewesen sein, mögen Neid und Konkurrenzkampf zu dessen Motiven gezählt haben. Esche war selbst Chorleiter und zu diesem Zeitpunkt stellvertretender Bundeschormeister des FSB.¹⁰⁴ Klink gab 1976 an, Willi Esche sei als Kritiker für den „Fränkischen Kurier“ tätig gewesen und habe ihn immer wieder „verrissen“.¹⁰⁵ Gauleiter Streicher wird Esche, der bereits 1929 der NSDAP beigetreten war,¹⁰⁶ als glaubwürdig erachtet und Klink angefeindet haben. Ein Auftrittsverbot war von Streicher möglicherweise ausgesprochen worden, er hatte aber nicht die Macht es auch durchzusetzen, solange Liebel zu Klink stand. In Klinks Personalakte ist kein Auftrittsverbot vermerkt. Eine solche Maßnahme hätte darin vielleicht auch keine Erwähnung gefunden, die weltanschauliche Unzuverlässigkeit eines Beamten aber schon. Die Akte enthält auch keine Informationen zu einem angeblich mehrere Monate schwebenden Disziplinarverfahren in den Jahren 1933/34. Es wurde also nicht eingeleitet, auch wenn Klink vielleicht damit gedroht worden war. Ein Disziplinarverfahren aus dem Jahr 1938 ist in die Personalakte sehr wohl und mit allen Einzelheiten dokumentiert.¹⁰⁷ Klinks Singschulchor trat beim Reichsparteitag auf und er hatte es sich im Vorfeld herausgenommen, mit Vertretern des Propagandaministeriums diesbezüglich zu verhandeln, wozu er nicht berechtigt gewesen war. Obwohl es sich hierbei um eine Lappalie gehandelt hatte, Klink traf keinerlei verbindliche Zusagen und informierte seine Vorgesetzten umgehend, brachte es ihm eine Vernehmung und eine abschließende Rüge ein.¹⁰⁸ Die oben erwähnten „Tatbestände“ dürften sich teilweise so zugetragen haben. Klink hatte auch nach 1933 noch Kontakt zu Juden und Margit Heidecker erzählte dem Autor im November 2012, Klink habe in ihrer Singschulklasse immer wieder die Musik verbotener Komponisten auf dem Grammophon gespielt und in ihrer Anwesenheit oftmals abfällige Bemerkungen über Hitler gemacht.

¹⁰¹ Eidesstattliche Erklärung von Waldemar Klink vom 7.3.1949, StaatsAM Spruchkammer K 1049.

¹⁰² Klink: Erinnerungen, S. 8.

¹⁰³ Schreiben von Hans Münch aus Hersbruck an den Vorprüfungsausschuss für städtisches Lehrpersonal in Nürnberg vom 5.7.1946, StadtAN C 29 Nr. 342.

¹⁰⁴ Aktenvermerk der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth vom 4.11.1933, StadtAN C 7/V Nr. 186.

¹⁰⁵ Klink: Erinnerungen, S. 3.

¹⁰⁶ Maaß: Freizeitgestaltung, S. 102.

¹⁰⁷ Vernehmungsprotokoll von Rechtsrat Dr. Lauerbach vom 28.6.1938, PAN Personalakte Waldemar Klink.

¹⁰⁸ Verfügung des Oberbürgermeister Willy Liebel zur Dienststrafsache vom 1.7.1938, PAN Personalakte Waldemar Klink.

4.2. Gründungsphase

„Jetzt, da unser Nürnberg zu neuem und strahlendem Glanze erstanden ist, hat auch Nürnbergs Meistersingerei wieder frohe Urstände gefeiert: die Stadt der Reichsparteitage hat seit 1936 abermals eine Singschule, nun aber nicht für dichtend singende und würdevolle Meistersinger, sondern für die gesamte singfrohe Jugend Nürnbergs.“¹⁰⁹ Was hier in einem Zeitungsartikel Waldemar Klinks aus dem Jahr 1939 recht harmlos endet, beginnt doch mit der klaren Anerkennung der Leistungen der nationalsozialistischen Stadtverwaltung: Es war mit Nürnberg seit der „Machtergreifung“ bergauf gegangen, und auch mit seiner eigenen Karriere.

Bereits 1926 oder 1927 hatte Klink beim Stadtschulamt die Gründung von Schulchören und die Errichtung einer Singschule angeregt. Seine Lehrerkollegen Dinkelmeyer, Grieshammer, Hild und Sorg riefen zu dieser Zeit an ihren Schulen auch Kinderchöre ins Leben. Die schwierige wirtschaftliche Lage der Stadtverwaltung erlaubte es jedoch nicht, eine Singschule zu eröffnen.¹¹⁰ Der Gedanke wurde erst 1935 wieder aufgegriffen. Vermutlich gab Klink erneut dazu den Anstoß,¹¹¹ auch wenn er 1939 schrieb: „Geschaffen hat die neue Singschule in kühnem Zugriffe der Oberbürgermeister der Stadt der Reichsparteitage im Jahre 1936 auf Vorschlag des damals neuernannten Schulreferenten Stadtrat Fink.“¹¹² Die Möglichkeit, mehrere tausend Kinder und Jugendliche in einer städtischen Einrichtungen zu bündeln, war für das Stadtoberhaupt sicher zu verlockend, um sie nicht zu nutzen. Liebel gab an, ein Aufruf der RMK bei der Augsburger Singschultagung im Juni 1935, Schulen nach Augsburger Vorbild zu gründen, habe in Nürnberg den Gedanken reifen lassen, den Schulreferent Fink dann durchsetzte.¹¹³ Die gleichzeitige Behauptung Liebels, Nürnberg sei eine der ersten Städte gewesen, die so gehandelt habe,¹¹⁴ war stark übertrieben. Bereits in den 1920er Jahren gab es allein in Bayern mindestens dreizehn Singschulen unter kommunaler Trägerschaft.¹¹⁵

Dass Waldemar Klink den Posten des Singschulleiters bekam, schrieb er rückblickend dem Direktor des Städtischen Konservatoriums der Musik, Max Gebhard, zu.¹¹⁶ Auch bei Otto Barthel findet sich diese Angabe.¹¹⁷ Zum dama-

¹⁰⁹ Klink, Waldemar: Nürnberger Meistersingerlein, in: Liebel, Willy (Hrsg.): Nürnberger Schau, Heft 3 (1939), S. 99-101, hier S. 99.

¹¹⁰ Barthel: Schulen, S. 401.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Klink: Meistersingerlein, S. 99.

¹¹³ Liebel, Willy (Hrsg.): Die Nürnberger Volkshauptschule (Nürnberg die Stadt der Reichsparteitage und ihre Verwaltung, Heft 2), Nürnberg 1937, S. 49.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Becker: Augsburger Singschule, S. 216.

¹¹⁶ Klink: Erinnerungen, S. 8.

¹¹⁷ Barthel: Schulen, S. 401.



V.li.: Max Gebhard, Mitzi Gebhard, Alfons Dressel und Waldemar Klink 1938 (ASF B 131)

ligen Zeitpunkt sollen Klink auch Stellenangebote aus Berlin und Frankfurt vorgelegen haben.¹¹⁸ Max Gebhard (*28. März 1896) war zwei Jahre jünger als Klink. Er kam in Dinkelsbühl zur Welt, etwa 35 Kilometer entfernt von Klinks Geburtsort.¹¹⁹ Wann sich die beiden Musiker kennenlernten, ist nicht überliefert. Als Nachfolger Carl Rorichs wurde Gebhard am 1. Mai 1934 Direktor des Konservatoriums für

Musik. Der NSDAP trat er am 1. Februar 1940 bei.¹²⁰ Vielleicht hatte auch Kapellmeister Dressel, dessen Rat in musikalischen Fragen Oberbürgermeister Liebel immer wieder suchte,¹²¹ die Personalie unterstützt. Alfons Dressel (*26. September 1900 in Essen) war seit 1928 Erster Kapellmeister am Nürnberger Opernhaus. 1938 ernannte Liebel ihn zum Generalmusikdirektor der Städtischen Bühnen.¹²² Dressel trat im Mai 1933 in die NSDAP ein und im selben Jahr auch in die SA. Während er bis Kriegsende Parteimitglied blieb, verließ er die SA bereits nach wenigen Monaten wieder.¹²³ 1938 war Dressel ein Jahr lang

¹¹⁸ Schreiben von Hans Münch aus Hersbruck an den Vorprüfungsausschuss für städtisches Lehrpersonal in Nürnberg vom 5.7.1946, StadtAN C 29 Nr. 342.

¹¹⁹ Fragebogen von Max Gebhard vom 9.5.1946, StaatsAN Spruchkammer Dinkelsbühl G 42.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ So z.B. zur musikalischen Umrahmung von Veranstaltungen bei den Reichsparteitagen 1934, 1935 und 1937, StadtAN C 7/I Nr. 917, Nr. 929 und Nr. 951.

¹²² Wachter: Kultur, S. 129.

¹²³ Fragebogen von Alfons Dressel vom 6.5.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg I D 242.

Landesleiter der RMK in Bayern.¹²⁴ Mit Gebhard und Dressel war Klink eng befreundet und arbeitete mit ihnen oftmals bei Konzerten und Opernproduktionen zusammen: „Alfons Dressel, Max Gebhard und ich waren bis 1945 ein Arbeitsteam, das heiß um das Nürnberger Musikleben rang.“¹²⁵ Ergänzend lässt sich dieser Aussage Klinks noch hinzufügen, dass die drei auch nach 1945 noch gut vernetzt waren [siehe Kapitel 4.8.].

Oberbürgermeister Willy Liebel hatte bei jeder Stellenbesetzung natürlich das letzte Wort. Ihn kannte Klink spätestens seit 1933 persönlich, als er mit seinem Kinderchor beim „Führerempfang“ und der Eröffnung des Christkindlesmarktes [siehe Kapitel 4.6.] mitwirkte. Klinks Berufung zum Singschulleiter wurde wahrscheinlich von seinem früheren Lehrerkollegen Fritz Fink, ab 1935 Schulreferent der Stadt, vorgeschlagen. Dass Klink dessen Namen in seinen „Erinnerungen“ 1976 nicht nannte, ist verständlich. Fink dürfte nach dem Zweiten Weltkrieg persona non grata in Nürnberg gewesen sein. Friedrich, genannt Fritz, Fink (*13. Oktober 1897 in Nersingen, Lkr. Neu-Ulm) arbeitete in verschiedenen Orten Mittelfrankens als Volksschullehrer und seit 1929 in Nürnberg. Im Juli 1934 wurde er zum Direktor der Städtischen Berufsschule ernannt und im November 1935 zum hauptamtlichen Stadtrat und Leiter des Referats Schule und Bildung. Fink gehörte der NSDAP seit 1930 an und trat in der Clique um den Gauleiter Julius Streicher als radikaler Antisemit auf.¹²⁶ In Streichers Hetzblatt „Der Stürmer“ versah Fink einige Zeit den Posten des Schriftleiters. Er hatte in der Partei wahrscheinlich mehr Ämter inne, als jeder andere in Franken: er war Gauredner, Gauschulungswart, Gaukulturwart und Gaupressewart. Nach Willy Liebels Ernennung zum Oberbürgermeister im Frühjahr 1933 übernahm Fink von ihm den Vorsitz der NSDAP-Stadtratsfraktion. Zudem war Fink Gauamtsleiter des NSLB sowie des Amtes für Erzieher. Ab 1937 gehörte er dem politischen Stab des bayerischen Kultusministers an.¹²⁷ Zum SA-Standartenführer ernannt, bekleidete Fink ab 1944 kommissarisch das Amt des Kreisleiters von Neustadt an der Aisch.¹²⁸

Die Wurzeln der Singschule reichen zurück bis zu Klinks Kinderchor der Hindenburg-Schule. Dem gehörten im Schuljahr 1935/36 225 Kinder an, die wöchentlich drei Stunden Gesangsunterricht erhielten. Auf Anordnung der RMK wurde der Schulchor im Juli 1935 in die Fachschaft Singschulen des „Reichsverbands der gemischten Chöre Deutschlands“ eingegliedert.¹²⁹ Der Chor bzw. einzelne Mitglieder absolvierten ein beachtliches Maß an öffentlichen Auftritten. 1935/36 wirkten sie neben zahlreichen kleineren Veranstaltungen beim Empfang des „Führers“, der Eröffnung des Christkindlesmarktes, der Bescherung der Eisenbahnerwaisen auf dem Christkindlesmarkt und dem Fränkischen Weihnachtssingen in der Heilig-Geist-Kirche mit. Im Opernhaus waren sie an 16 Aufführungen des Märchens „Frau Holle“ beteiligt, an vier Aufführungen der Oper „Palestrina“ von Hans Pfitzner, an fünf Aufführungen der Oper „Feuersnot“ von Richard Strauß und an mehreren Aufführungen der Oper „Carmen“ von Georges Bizet.¹³⁰

Die „Singschule der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“ wurde am Freitag, den 15. Mai 1936, eröffnet. 2.000 Anmeldungen zum ersten Schuljahr übertrafen alle Erwartungen.¹³¹ Bis 1945 war die Singschule keine eigenständige Dienststelle, sondern dem Städtischen Konservatorium der Musik als Zweiganstalt unterstellt.¹³² Wann genau die Entscheidung zur Gründung der Singschule getroffen wurde, konnte in den Akten der Stadtverwaltung

¹²⁴ Spruchkammerurteil zu Alfons Dressel vom 16.6.1947, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg I D 242.

¹²⁵ Klink: Erinnerungen, S. 5.

¹²⁶ Braun: Bürgermeister, S. 362, 398, 919.

¹²⁷ Personalakte Fritz Fink, StadtAN C 18/II Nr. 11018.

¹²⁸ Abschrift des Spruchkammerurteils zu Fritz Fink vom 17.8.1948, StadtAN C 36/I Nr. 324.

¹²⁹ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1935/36, Kap. 9: Schulwesen, S. 9.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Liebel: Stadt der Reichsparteitage, S. 136.

¹³² Ebd.; Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1936/37, Kap. 9: Schulwesen, S. 20.



Signet der Singschule 1940 (SMN)

nicht ermittelt werden. Der „Fränkische Kurier“ berichtete bereits Ende März 1936: „Dem Städtischen Konservatorium der Musik wurde eine Singschule angegliedert, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, allen gesangs- und musikbegabten Kindern der Volksschule und der höheren Lehranstalten bei mäßigem Schulgelde eine tiefgründige Gesangsausbildung und Musiks Schulung

zuteil werden zu lassen und ihnen vor allem Freude an der deutschen Musik zu vermitteln. Als höchstes Ziel schwebt der Schule vor, sich einzuschalten in den Kulturwillen des neuen Staates, indem sie, die im Volk schlummernden Kräfte von unten her zu wecken versucht‘ (Adolf Hitler, Kulturrede 1933).“¹³³ Der letzte Satz ist wahrscheinlich aus der offiziellen Pressemeldung abgeschrieben. Dieser Ankündigung konnten interessierte Schüler und Eltern also bereits Wochen vor der Eröffnung entnehmen, dass das Singen dort durchaus unter ideologischen Vorzeichen stattfinden würde.

Die Singschule war als Kulturträger des NS-Staates angelegt worden. Das verstand auch Waldemar Klink. In einer Ausgabe der „Fränkischen Sängszeitung“, die just am 15. Mai 1936 erschien, erklärte er sein zukünftiges Tun und Schaffen. Den Sängerbundmitgliedern versprach er, eine neue Generation an gut ausgebildeten Chorsängern heranzuziehen, die frischen Wind in die seiner Meinung nach zu unbeweglichen, altherwürdigen Gesangsvereine tragen werden: „Die Jugend hat längst die Stahlromantik des neuen Liedgutes erfaßt und weitergefördert. Schauen wir nur in die Liederbücher des Arbeitsdienstes, der HJ oder der gut geleiteten Singschulen und man staunt, welche gebändigte und doch stählerne Kraft uns da aus den Notenzeilen entgegensprüht. Das gibt uns doch allerlei zu denken. Und wohin gelangen unsere Gesangsvereine, wenn sie diesen frischsprudelnden Quell verschmähen und dafür – bildlich gesprochen – am Bierkrug alte sentimentale Chorschmöker mit Mottenkugeln bestreuen, damit sie ja noch erhalten bleiben? [...] Freilich ist das Ausdrucksvermögen heute manchem alten Sänger zunächst zu herb, zu streng, zu wenig gefühlsschwanger. Aber das ist ja gerade sein besonderer Vorzug. Wir können nicht andauernd mit dem Gashebel auf das Gefühl drücken. Unsere Zeit ist entschlossener, willensbewußter und infolgedessen auch klarer und strenger in ihrem Kunstaussdruck. Die Singschulen werden Träger dieses neuen Stiles ein.“¹³⁴ Mit griffigen Formulierungen preist Klink hier offensiv die „neuen“ Volkslieder an, wie sie die verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen nun vorgesetzt bekamen und ihrerseits verbreiteten. Aus deren Liederbüchern bediente sich Klink ausgiebig [siehe Kapitel 4.4.].

Im Zuge der Singschulgründung wurde Klink im Mai 1936 Mitglied der Fachschaft Musikerzieher in der RMK, bereits seit Juni 1933 gehörte er dem NSLB an.¹³⁵ Zur Vorbereitung auf seine neue Aufgabe besuchte Klink im Februar und März 1936 das eben gegründete Singschullehrer-Seminar in Augsburg. Am zweiten dort abgehaltenen Ausbildungskurs, der acht Wochen dauerte, nahm er „mit Erfolg“ teil.¹³⁶ Anschließend hospitierte er weitere vier Wochen an der Augsburger Singschule. Seminarleiter Otto Jochum bescheinigte Klink im Abschlusszeugnis beste Charaktereigenschaften: „Eine pädagogisch und musikalisch vollkommen durchgebildete Führerpersönlichkeit, der die Meisterung aller mit der deutschen Jugendgesangspflege zusammenhängenden Fragen restlos gelingt. [...] Als gründlicher und vielseitiger Pädagoge weiß er seinen Unterricht stimmungsvoll und überaus fruchtbar zu gestalten. [...] Bewältigt Form und Inhalt des Liedes mit feinem Empfinden und überlegener Sicherheit.“¹³⁷ Welche Ausbildungsinhalte den angehenden Chor- und Singschulleitern in Augsburg vermittelt wurden, darüber liegen keine Forschungsergebnisse vor. Die RMK und der NSLB bezeichneten das Seminar, wie bereits erwähnt, als Musterbetrieb. Man kann also davon ausgehen, dass der Unterricht über die Lehre reiner Fachkenntnisse hinausging und weltanschaulich gefärbt war. Otto Jochum (*18. März 1898 in Babenhausen im Allgäu) war der Direktor der Augsburger Singschule und des Seminars. Für die RMK leitete er, wie erwähnt, die Fachschaft Singschulen und führte als Chorgauführer die Gaue München-Oberbayern, Franken, Saarpfalz und Bayerische Ostmark. 1937 trat Jochum der NSDAP bei. Seine Kompositionen aus dieser Zeit, wie „Vaterländische Hymne“, „Abendlied der Fahne“ oder „Volkwerdung einer Nation“, sind von nationalsozialistischem Gedankengut durchzogen.¹³⁸ Klink betonte an vielen Stellen, dass er die Nürnber-



Otto Jochum (links) und Albert Greiner (rechts) von Klink fotografiert um 1936 (ASF B 131)

ger Singschule am Augsburger Vorbild ausrichtete.¹³⁹ Mit Jochum und dessen Amtsvorgänger Albert Greiner war er befreundet. In Klinks Nachlass befinden sich zahlreiche Fotos, die er bei gemeinsamen Unternehmungen aufgenommen hat.¹⁴⁰

¹³³ Fränkischer Kurier vom 29.3.1936.

¹³⁴ Klink, Waldemar: Singschule und Chorwesen, in: Fränkische Sängszeitung 11. Jg. Nr. 10 vom 15.5.1936, S. 112f., hier S. 113.

¹³⁵ Schreiben von Waldemar Klink an das Personalamt vom 29.5.1942, PAN Personalakte Waldemar Klink.

¹³⁶ Zeugnis des Singschullehrer-Seminars Augsburg für Waldemar Klink vom 28.3.1936, ASF B 131.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Prieberg: Deutsche Musiker, S. 3426f.

¹³⁹ Z.B.: Klink: Meistersingerlein, S. 99; Ders.: Chorwesen, S. 113.

¹⁴⁰ ASF B 131 Nachlass Klink.

4.3. Aufbau und Organisation

„Einem Volke, das der Welt in unübertrefflichem Musikwerden die stolzen und tiefsten Schöpfungen menschlicher Ausdruckskunst vermittelt hat, einem Volke, das einen J.S. Bach, einen W.A. Mozart, einen L. van Beethoven, einen Richard Wagner geboren hat, einem Volke, das oft in seinem einfachsten und unscheinbarsten Volksliedchen mehr Gemühtiefe und mehr musikalische Urkraft aufweist als alle übrigen Volkslieder der Welt – einem derart musikalisch infizierten Volke gebührt auch der beste Musikunterricht.“¹⁴¹ Den besten Musikunterricht, den Klink hier ankündigte, gestaltete er nach dem Augsburger Modell. Lehrpläne, Übungsmaterialien und Unterrichtsmethode wurden von dort übernommen.¹⁴²

Ihren Sitz erhielt die Singschule in einem Nebengebäude der Hindenburg-Hochschule (heutige Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität) in der Findelgasse 5. Im Ersten Stock befanden sich das Büro und ein Musiksaal.¹⁴³ Weitere eigene Räumlichkeiten besaß die Singschule nicht, der Gesangsunterricht fand dezentral in städtischen Volksschulen statt. Waldemar Klink leitete die Singschule im ersten Jahr im Nebenamt, erst dann wurde er ganz vom Volksschuldienst abberufen.¹⁴⁴ Oberbürgermeister Liebel schien sich 1937 noch nicht sicher gewesen zu sein, ob er den richtigen Mann gefunden hatte. Denn er versuchte zuerst, Klink nur für drei Jahre vom Staatsdienst beurlauben zu lassen, um ihn lediglich befristet in den Kommunaldienst aufzunehmen. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus lehnte diesen Antrag „aus grundsätzlichen Erwägungen“ allerdings ab.¹⁴⁵ Daraufhin übernahm die Stadt Nürnberg Klink am 1. April 1937 dauerhaft aus dem staatlichen Beamtenverhältnis.¹⁴⁶ Die Sekretärin Grete Steinlein stand Klink in der Singschule zur Seite, allerdings nur halbtags, die restliche Zeit war sie im Büro des Konservatoriums beschäftigt.¹⁴⁷ Ein wichtiger Mitarbeiter Klinks, vielleicht der wichtigste, war der Volksschullehrer Fritz Dinkelmeyer gewesen. Er war Singschullehrer der ersten Stunde und absolvierte im April 1940 das Augsburger Singschullehrer-Seminar.¹⁴⁸ Am

¹⁴¹ Klink: Musikerziehung, S. 1.

¹⁴² Zur Theorie und Praxis des Unterrichts an der Singschule siehe: Schuhmann: Musikschule, S. 9-11, 14, 18.

¹⁴³ Barthel: Schulen, S. 401.

¹⁴⁴ Aktenvermerk des Oberbürgermeisters vom 13.4.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

¹⁴⁵ Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus an die Regierung für Mittel- und Oberfranken vom 17.2.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

¹⁴⁶ Personalbogen von Waldemar Klink, PAN Personalakte Waldemar Klink.

¹⁴⁷ Aktenvermerk des Schulreferats vom 21.7.1937, StadtAN C 18/II Nr. 6913.

¹⁴⁸ Fragebogen von Fritz Dinkelmeyer vom 31.8.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg III D 99.



Singschule in der Findelgasse 5 um 1938 (ASF B 131)

1. April 1941 trat Dinkelmeyer der NSDAP bei.¹⁴⁹ Neben Waldemar Klink durfte er, als einer von wenigen der Gesangslehrer, stets beim Jahresabschlusskonzert dirigieren.¹⁵⁰ Ab Juni 1940 leitete Dinkelmeyer die „Instrumentalvorschule“ im Nebenamt und ab April 1942 im Hauptamt.¹⁵¹ In dieser ebenfalls dem Konservatorium angegliederten Einrichtung erhielten Kinder und Jugendli-

che, analog zur Singschule, Unterricht in verschiedenen Musikinstrumenten. Im Oktober 1943 wurde Dinkelmeyer zur Wehrmacht eingezogen¹⁵² und die Instrumentalvorschule vermutlich geschlossen.

¹⁴⁹ Sühnebescheid für Fritz Dinkelmeyer vom 16.10.1947, Staats AN Spruchkammer Nürnberg III D 99.

¹⁵⁰ Programmhefte der Junggesänge, SMN.

¹⁵¹ Fragebogen von Fritz Dinkelmeyer vom 21.8.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg III D 99.

¹⁵² Sühnebescheid für Fritz Dinkelmeyer vom 16.10.1947, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg III D 99.



V.li.: Grete Steinlein, Waldemar Klink und Frau Dinkelmeyer um 1938 (ASF B 131)

Den Großteil des Unterrichts an der Singschule erteilten Volksschullehrer im Nebenberuf. Zunächst waren dies 25 Personen, die Klink neun Monate lang nebenher für diese Aufgabe ausbildete.¹⁵³ Zur Eröffnung der Schule im Mai 1936 konnten bereits 42 Singklassen eingerichtet werden. Mit rund 2.000 Schülern war man auf Anhieb die zahlenmäßig zweitgrößte Singschule Deutschlands. Die Schüler verteilten sich auf 35 sog. 1. Singklassen (für Kinder vom 8. bis zum 11. Lebensjahr), zwei Fortgeschrittenenklassen (für Kinder vom 12. bis zum 15. Lebensjahr), zwei Abendkurse (für Erwachsene) und drei Chorklassen (eine Auswahl aus den bestehenden Singklassen).¹⁵⁴ In den Fortgeschrittenen- und Chorklassen dürften sich zunächst überwiegend Schüler befunden haben, die zuvor schon Klinks Städtischem Kinderchor angehört hatten. Diese Klassen sowie die Abendkurse unterrichtete Klink selbst in der Findelgasse. Da alle Singlehrer bereits verbeamtet waren, musste Schulrat Fink die Auswahl des Lehrpersonals nicht intensiv überwachen; ausgemachte Gegner des Regimes konnten ja nicht darunter sein. Kontrolliert wurden hingegen die jungen Sänger, zumindest deren musikalisches Engagement. Im letzten Paragraph der nachfolgend abgedruckten Satzung der Singschule heißt es: „Die gesangliche Mitwirkung einzelner oder mehrerer Schüler an musikalischen Veranstaltungen außerhalb der Schule bedarf der Genehmigung des Singschulleiters.“

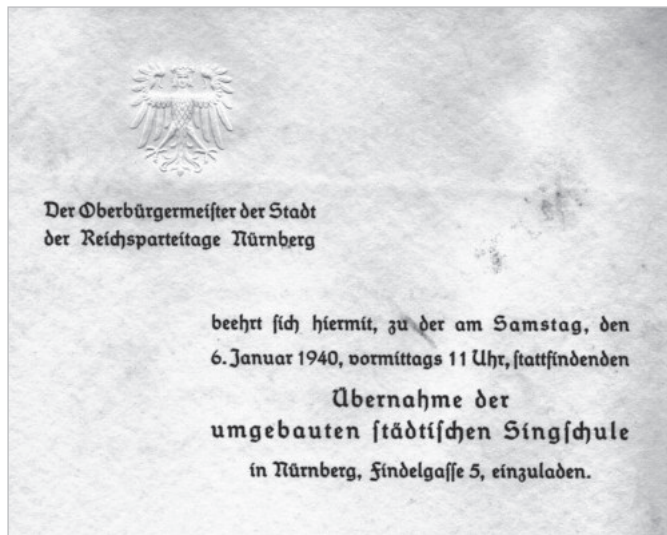
Mit Beginn des dritten Schuljahres im Mai 1938 unterstellte Schulrat Fink der Singschule alle Chöre, die noch gesondert an Nürnberger Volksschulen bestanden. Quasi über Nacht konnte Klink weitere etwa 1.200 Kinder und Jugendliche zu seinen Schützlingen zählen. Durch diesen Verwaltungsakt errichtete Fink in Nürnberg die zahlenmäßig größte Singschule Deutschlands. Etwa 3.800 Schüler verteilten sich auf 74 Klassen.¹⁵⁵ Zuvor war Klink am 1. April 1938 von Liebel zum „Direktor“ der Schule ernannt worden, die er bereits seit zwei Jahren leitete.¹⁵⁶ An

¹⁵³ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1936/37, Kap. 9: Schulwesen, S. 20.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1938/39, Kap. 12: Schulwesen, S. 35.

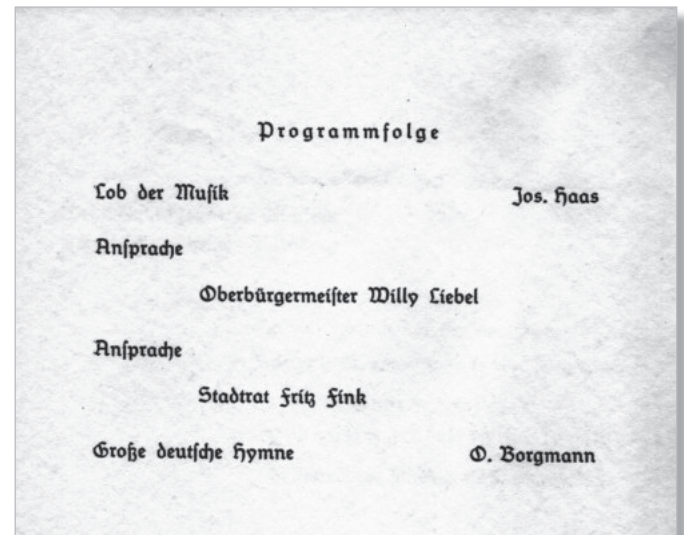
¹⁵⁶ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1937/38, Kap. 11: Schulwesen, S. 26.



Einladungskarte zur Eröffnungsfeier (StadtAN C 7/I Nr. 945)

seinen Befugnissen änderte sich nichts, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Direktor der Konservatoriums Max Gebhard, war Klink nun aber in der Besoldung gleichgestellt.¹⁵⁷ Die außerplanmäßige Beförderung zeigt, dass der Oberbürgermeister spätestens zu diesem Zeitpunkt mit Klinks Arbeit überaus zufrieden war. Die Singschule avancierte binnen kürzester Zeit zu einem Aushängeschild der „Stadt der Reichsparteitage“. Fachleute von nah und fern kamen sich zu informieren: Singschulleiter, Musikhochschuldirektoren, Schulreferenten, Bürgermeister und auch eine Delegation des Mozarteums Salzburg.¹⁵⁸

Das Domizil in der Findelgasse war rasch zu klein geworden, mit einer Erweiterung wurde Ende 1939 begonnen. Während der Umbauphase bezog Klink vorübergehend Räume im Schulhaus der Englischen Fräulein in der Tafelhofstraße 4.¹⁵⁹ Die Presse berichtete: „Das Direktionsgebäude der Singschule war in den letzten Wochen des alten Jahres eine Stätte fleißiger Handwerker,



die einen gründlichen Um- und Ausbau des Hauses vornahmen. Das Bauen ging ja mit der Neugestaltung der Hindenburghochschule Hand in Hand. [...] Das Singschulgebäude erhielt einen neuen Eingang verpaßt, der zur Pegnitz hin vorverlegt wurde und neben einem Windfang auch eine schmucke, holzbeschlagene Eingangshalle bekam. Ringsum sind in diesem Hallenraume Bänke angebracht, auf denen die Schüler rasten können, bis sie in den Probesaal gerufen werden. Das Erdgeschoss enthält nun neben dem Kinder-Singsaal noch einen zweiten Zugang und einen Notenraum [...]. Von der Halle aus gelangt man über die neue Treppe zu den Vorräumen für den großen Übungssaal, der den Erwachsenen vorbehalten ist.“¹⁶⁰ Am 6. Januar 1940 fand die feierliche Eröffnung der neuen Singschule statt. Zur Einweihung begrüßte der Oberbürgermeister etwa 200 Gäste, darunter die Rektoren aller Nürnberger Schulen, die Bezirksschulräte der Region, die Theaterintendanz, die Standortführung der HJ und des BDM sowie Vertreter der RMK.¹⁶¹

¹⁵⁷ Personalbogen von Waldemar Klink, PAN Personalakt Waldemar Klink.

¹⁵⁸ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1938/39, Kap. 12: Schulwesen, S. 36.

¹⁵⁹ Barthel: Schulen, S. 402.

¹⁶⁰ Nürnberger Zeitung vom 3.1.1940.

¹⁶¹ Gästeliste der Singschüleröffnung am 6.1.1940, StadtAN C 7/I Nr. 945.

§ 9

Am 1. Dezember und 1. März erhalten die Eltern Mitteilung über Fleiß, Betragen und Fortschritt der Kinder.

Erst nach Vollendung des dritten Kurfes können Austrittsnachweise beantragt werden.

Die gesungene Mitwirkung einzelner oder mehrerer Schüler an musikalischen Veranstaltungen außerhalb der Schule bedarf der Genehmigung des Singschulleiters. Die Mitwirkung der Singschule oder einzelner Klassen derselben bei öffentlichen Veranstaltungen untersteht der Genehmigung des Direktors des Städtischen Konservatoriums der Musik.

Auszug aus der Schulsatzung für die Städtische Singschule Nürnberg

§ 1

Die „Städtische Singschule“ ist eine Unterrichtseinrichtung der Stadt Nürnberg und als solche dem Städtischen Konservatorium der Musik angegliedert. Sie wird aus städtischen Mitteln erhalten. Ihr Ziel ist, die Schüler vornehmlich im Gesang zu schulen und damit Freude und Verständnis für Musik in weite Kreise des Volkes zu tragen.

§ 2

Die Schule umfasst drei Aufbautklassen, ferner Fortbildungs- und Abendklassen für Frauen- und Männerstimmen.

§ 3

Das Schuljahr beginnt im Mai jeden Jahres und endet im April. Die ersten drei Jahrgänge wöchentlich zwei Stunden Unterricht.

Für die Abendkurse ist wöchentlich eine Stunde Chorgesang- und eine Stunde stimmlicher Einzelunterricht festgesetzt.

§ 4

In die Städtische Singschule werden musikalisch und stimmlich begabte Knaben und Mädchen aufgenommen.

Für die Aufnahme in die erste Klasse gilt als Voraussetzung, daß mindestens das 8. Lebensjahr vollendet und das 12. nicht überschritten ist. Die Befähigung zum Eintritt wird durch eine von dem Leiter der Singschule abzuhaltende Aufnahmeprüfung festgestellt.

Die Aufnahme erfolgt in der Regel nur am Anfang des Schuljahres durch den Leiter der Singschule. Nach dem 1. Oktober können Aufnahmegesuche keine Berücksichtigung mehr finden.

In die **A b e n d k u r s e** können schulentlassene Mädchen und junge Männer aufgenommen werden und zwar solche, die eine gesungene oder musikalische Vorbildung in einer Prüfung nachweisen können.

§ 5

Der Austritt während des Schuljahres ist unzulässig und kann nur in dringenden Fällen durch den Direktor des Konservatoriums der Musik genehmigt werden.

Bei Berechnung des Schulgeldes für ordnungsgemäß austretende Schüler und Schülerinnen wird der Austrittsmonat voll berechnet. Bei einem Austritt, der während des Schuljahres ohne Genehmigung erfolgt, ist das Schulgeld bis zur ordnungsgemäßen Abmeldung weiterzubezahlen.

§ 6

Das Schulgeld beträgt jährlich 5.— Reichsmark; für Neueintretende wird eine Aufnahmegebühr von 1.— Reichsmark erhoben.

Das Schulgeld ist monatlich im voraus an den zuständigen Klassenlehrer der Singschule zu bezahlen.

Besuchen aus einer Familie mehrere Kinder die Singschule, so sind für das älteste Kind der volle Schulgebühren, für das nächstjüngere Kind 3.— Reichsmark und für alle weiteren Kinder je 2.— Reichsmark zu entrichten.

Bedürftigen und würdigen Kindern kann auf Ansuchen hin ganze oder teilweise Befreiung von der Entrichtung des Schulgeldes gewährt werden.

Für die Schüler der 1. Singklasse wird Schulgeldbefreiung oder Ermäßigung in der Regel nicht gewährt.

Die Gesuche um Schulgeldbefreiung sind bei der Anmeldung oder innerhalb der ersten acht Tage nach der Anmeldung bei dem Leiter der Singschule schriftlich (nach Formblatt) einzureichen.

Im Erkrankungsfall kann das Schulgeld nur erlassen werden, wenn der (die) Schüler(in) mindestens 30 Tage ununterbrochen krank war.

§ 7

Den Schülern wird ein anständiges und höfliches Benehmen zur Pflicht gemacht.

Der Unterricht muß lückenlos besucht werden. Verhinderungsfälle müssen sofort schriftlich angezeigt werden. Jeder Fall unentschuldigter Ausbleibens wird von dem Klassenlehrer schriftlich gemeldet.

Zulässige Strafen sind:

- a) Mahnung und Rüge;
- b) Warnung;
- c) Verweis unter Benachrichtigung der Eltern;
- d) Androhung der Entlassung;
- e) Entlassung unter Verlust des eingezahlten Schulgeldes.

Zur Verhängung der Strafen a, b und c ist jeder Klassenlehrer zuständig. Die Entlassungsandrohung sowie Entlassung erfolgt durch den Direktor des Städtischen Konservatoriums der Musik. Wegen der Entlassung ist Berufung an das Schulkollegium innerhalb 14 Tagen zulässig.

§ 8

Über das Vordringen der Schüler entscheidet der Leiter der Singschule.

4.4. Unterricht und Liedgut

Waldemar Klink verfasste über seine Arbeit zahlreiche Beiträge in (Fach-) Zeitschriften. In der Nürnberger Reihe „Die Schulgemeinde. Elternzeitschrift für Pflege, Erziehung und Unterricht deutscher Jugend“ warb Klink im April 1938 um Anmeldungen für das neue Musikschuljahr. Er wies eindringlich auf den Wert des Singens in der Erziehung hin, sprach dabei aber an keiner Stelle von der Persönlichkeitsentfaltung des einzelnen, jungen Menschen, sondern ausschließlich von der Bedeutung für den Zusammenhalt der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Die Regierung habe das Singen zum integralen Bestandteil aller Lebens- und Arbeitsbereiche erklärt, wie Klink zunächst feststellte. Warum die richtige Technik beim Singen wichtig sei, begründete er anschließend und verwies hier auf eine Aussage des „Führers“. Der Text erscheint vielschichtig und nicht auf Anhieb durchschaubar. Was stellenweise dem sprachlichen Duktus der Parteiagitation folgt und sogar nach Schulterchluss klingt, enthält doch auch verhohlene Kritik an den praktizierten Gepflogenheiten in der HJ:

„Gesungen hat ja unsere Jugend schon immer gerne, aber unsere Zeit hat dem Liede und dem Singen der Jugend eine besondere Berufung, ja Weihe gegeben. ‚Das Lied ist Mittelpunkt unserer Feier- und Lebensgestaltung‘, betont die Staatsjugend. Die junge Wehrmacht, besonders aber der Arbeitsdienst pflegt ebenfalls mit wohlbedachter Absicht den Mannschaftsgesang und setzt uns durch die Anzahl und Haltung seiner neuen Weisen in immer neues Erstaunen. Noch nie hat eine nationale Bewegung eine solche Fülle begeisternder Lieder gezeugt, noch zu keiner Zeit ist mit solcher Hingabe, ja mit solcher Ausschließlichkeit gesungen worden. Das Lied, als der zu Herzen gehendste Ausdruck der jungen Gläubigkeit, hat kultische Aufgaben zugewiesen bekommen. Das verpflichtet uns aber auch, uns Eltern, Lehrer und Staatsjugendführer, zu besonderer Pflege des Singens und des Liedes. Wir dürfen nicht mehr darüber hinwegsehen, daß unsere Jungens und Mädels zuweilen beängstigt sich an ihrer Stimme und an der Schönheit des Liedes versündigen. Hörten wir nicht oft beim Marschgesang ein derart lautes und zerhacktes Singen, daß es uns Angst wurde um die so mißhandelten Stimmen? Ja, der Führer selbst hat einmal im Kreise von Musikern in Bayreuth seiner Sorge Ausdruck gegeben, daß durch das unvorsichtige Behandeln junger Stimmen Schäden entstehen, die sich erst später einmal beim Sängernachwuchs für die deutschen Bühnen offenbaren werden. Nun sehen wir ja nicht gerade in jedem keck singenden Buben den künftigen ‚Lohengrin‘, sondern vielmehr den deutschen Menschen, der gesund und schön singend sich an den Liedern unseres Volkes erfreut, der vielleicht gar in Chören teilhat an den

höchsten Gütern deutscher Schöpferkraft. Schäden aber, die einer Stimme im jugendlichen Wachstum zugefügt werden, sind meist nie mehr zu heilen. Diese Erkenntnisse haben nun auch die Kulturreferate der Reichsjugendführung veranlaßt, eine großzügige Erneuerung der Musikerziehung und somit auch des Singens in den Jugendformationen anzubahnen. Musik wird gleichberechtigt neben die körperliche Ertüchtigung gestellt, ein Ziel, das schon die alten Griechen anstrebten. Niemand wird diese Einstellung mehr begrüßen, als die Elternschaft, die mit Sorge das Stimmprotzertum der Straße beobachtete und die Lehrerschaft, die den keuchenden Stimmen wieder Glanz geben sollte.“¹⁶²

Im Unterricht stand für Waldemar Klink die optimale fachliche Ausbildung an erster Stelle.¹⁶³ Die Singschullehrkräfte vermittelten Stimmbildung und Notenlehre oft auf spielerische Art und Weise und waren bemüht, den jungen Schülern ein solides musikalisches Rüstzeug mit auf den Weg zu geben. Dass sich der erzieherische Auftrag auch auf die Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie erstrecken würde, war dem Direktor und seinem Kollegium natürlich klar. Mit welcher Bereitwilligkeit und Vehemenz dies von den jeweiligen Lehrkräften praktiziert wurde, lässt sich nicht ermes sen. Nach der Vorstellung der RJF waren Musikschulen „eine kulturelle Schulungsstätte im Dienste der Musikerziehung der Hitler-Jugend außerhalb von Schule und Elternhaus.“¹⁶⁴ Der NSLB sah die Musikschulen gefordert, dem ausgemachten Niedergang der Musikkultur entgegen zu treten: „Unsere Volks-

musik ist in den letzten 20 Jahren durch marxistisch eingestellte Musiker und Laien auf ein Niveau herabgedrückt worden, das nur als beschämend bezeichnet werden kann. [...] Auch muß sie [die Musikschule] die Pflanzstätte des Sängernachwuchses unserer Chorvereine werden. Diese stehen in Gefahr, der undeutschen Oberflächenmusik zum Opfer zu fallen und als Säulen der deutschen Musikkultur gestürzt zu werden! Den falschen Propheten muß entgegengerufen werden: Bis hierher und nicht weiter!“¹⁶⁵ Die parteistaatlichen Jugenderzieher betrachteten das Volkslied als Bastion gegen Swing und Jazz. Deutsches Wesen und deutsche Art, wie sie sich die Nationalsozialisten zurechtbogen, galt es, im Kulturkampf gegen anglo-amerikanischen Lifestyle zu verteidigen. Swing war ungehemmt, unangepasst, individuell und spaßorientiert. Dem entgegen standen die nationalsozialistischen Erziehungsziele Mut, Gehorsam, Stärke, Tapferkeit, Einigkeit und Opferbereitschaft.

Gesungen wurde in Nürnberg wie in allen anderen Singschulen auch fast ausschließlich in Chorklassen. Einzelunterricht blieb die Ausnahme, wodurch die Teilnahme für Schüler bzw. deren Eltern preiswert gestaltet werden konnte, was aber auch ganz dem Ideal der „Volksgemeinschaft“ entsprach.¹⁶⁶ Die musikalische Literatur an den deutschen Singschulen konzentrierte sich auf deutsche Volkslieder, deutsche Kinderlieder, deutsche Tanz- und Spiellieder, deutsche Kampflieder und deutsche Chormusik. Abgesehen von den Kampfliedern und dem „neuen“ Volkslied, war das zwar alles keine genuin nationalsozialistische Musik, so dass das Singen vordergründig kaum als eine politische Betätigung bezeichnet werden kann. Der Sinn, der dahinter stand, war aber eindeutig politisch motiviert: die Glorifizierung der deutschen Kultur. Die Qualität von Musik wurde nicht allein musikalisch beurteilt, sondern immer auch weltanschaulich. Im Sinne der Ideologie von „Volkstum“ und „Volksgemeinschaft“ wurde die Musik politisch instrumentalisiert, um über die Kunst eine bestimmte Ästhetik und einen Wertekanon zu transportieren. Beethoven etwa wurde nun nicht mehr allein wegen seiner grandiosen Kompositionen gespielt, sondern auch weil er neben Bach als das deutsche musikalische Genie galt. So wurde Musik zur Mehrheitsbeschafferin für einen übersteigerten deutschen Nationalismus gemacht.¹⁶⁷

¹⁶² Klink, Waldemar: Des Lebens Sonnenschein ..., in: Die Schulgemeinde. Elternzeitschrift für Pflege, Erziehung und Unterricht deutscher Jugend Jg. 12 Nr. 4 (1.4.1938), S. 50.

¹⁶³ Siehe dazu besonders: Klink, Waldemar: Stoffverteilungsplan für die vier Grundklassen der Singschule der Stadt der Reichsparteitage, ausgearbeitet für die Verhältnisse und Möglichkeiten der Nürnberger Singschule, 1939, SMN.

¹⁶⁴ Stumme: Jugendmusikschule, S. 156.

¹⁶⁵ Hastung: Volkssingschulen, S. 105.

¹⁶⁶ In diesem Absatz werden Textstellen der Internetseite www.jugend1918-1945.de [Stand 2.12.2012] zitiert, ein Projekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Für die betreffenden Passagen unter der Überschrift „Musikschulen für Jugend und Volk“ zeichnet kein Verfasser namentlich verantwortlich.

¹⁶⁷ Ebd.



Waldemar Klink mit Singschülern 1938 (ASF B 131)

Eine Beschreibung der „neuen“ Volkslieder, wie sie von parteiangehörigen oder -nahen Komponisten geschaffen wurden, findet sich in Heinz Schreckenbergs Biographie des „Hitler-Barden“ Hans Baumann: „Aber es ist nicht mehr das traditionelle Volkslied, was da die Kolonnen und die aufmarschierenden Massen singen. Der neue politische Markt verlangt nach dem Massenslied, nach dem zweckorientierten Kunstlied. Das lyrische Element des alten Volksliedes macht allmählich und besonders bei Baumann einer neuartigen Kriegsliteratur Platz, die es fertigbringt, sogar die verheerenden Schlachtfelderfahrungen des Ersten Weltkrieges noch romantisch zu erklären; denn ein neuer Krieg war in Vorbereitung, für den Stimmung gemacht werden sollte. Mitreißende und emotional aufwühlende Kampflieder waren gefragt, geeig-

net als neues Gruppenlied und Identität stiftendes Gemeinschaftslied. Manche dieser Produkte waren so „gut“ gemacht und, besonders für junge Menschen, so lustvoll zu singen, dass sie sich unausrottbar im Gedächtnis festhaken [...] Eine gewisse Schlüsselfunktion kam bei den neuen Liedern dem Wir-Typus zu, also Liedern, welche suggestiv gemeinschaftsbildend wirkten und das singende Individuum sich als Gruppenwesen fühlen ließen, als Teil eines Kollektives, das, ohne sich dessen kritisch bewusst zu sein, einen von außen gesteuerten Willen als ureigen bekundete.“¹⁶⁸

¹⁶⁸ Schreckenberg, Heinz: Der Hitler-Barde Hans Baumann und sein Wirken vor 1945. Ein katholisches Janusgesicht, Berlin 2009, S. 166, 168.

TITEL	TEXT	MELODIE
Reißt eure Fahnen am Mast empor!	Gustav Sichelschmidt	Hugo Wolfram Schmidt
Heilige Fahne	Wolfram Brockmeier	Georg Blumensaat
Fahnenlied	Max Barthel	Max Barthel
Es wirbeln die Trommeln, es rufen die Fahnen	Ernst Leibl	Walter Hensel
Unser Lied: Deutschland	Otto Jochum	Otto Jochum
Deutschland, heiliges Wort	E.W. Möller	Georg Blumensaat
Deutschland, heiliges Deutschland	Herybert Menzel	Reinhold Neubert
Du Deutschland wirst bleiben	Wolfram Brockmeier	F.C. Stierlein
Großdeutschland bist du genannt	Baldur von Schirach	Hans-Otto Borgmann
Wir tragen das Vaterland	Will Decker	Will Decker
Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit	Hans Baumann	Hans Baumann
So fröhlich wie der Morgenwind	Hans Baumann	Hans Baumann
Wie mir deine Freuden winken	Heinrich Spitta	Heinrich Spitta
Nichts kann uns rauben	Heinrich Spitta	Heinrich Spitta
Soldat sein!	Otto Jochum	Otto Jochum

Auszug aus dem Repertoire der Nürnberger Singschule an „neuen“ Volksliedern

Die „Nürnberger Zeitung“ berichtete ausführlich über die Eröffnung der örtlichen Singschule und auch über die erste Unterrichtseinheit, die Klink am 19. Mai 1936 abhielt.¹⁶⁹ Es dürfte sich dabei um eine Fortgeschrittenenklasse gehandelt haben. Im Laufe der Stunde sang Klink mit den Schülern zwei Lieder: Mit dem Kanon „Zieh’n wir aus ins Feld“ von Franz Abt nach einem Text von Leonhard Widmer zunächst ein vaterländisches Lied aus dem 19. Jahrhundert. Danach folgte „Reißt eure Fahnen am Mast empor!“ von Hugo Wolfram Schmidt nach einem Text von Gustav Sichelschmidt, dass sich auch in den Liederbüchern der HJ und SA befand. Möglich, dass Klink sich angesichts der Anwesenheit eines Pressevertreters dazu genötigt sah, ausschließlich einschlägige Literatur zu verwenden. Im März 1937 besuchte ein Schreiber des „Nürnberger Beobachters“ eine Singstunde mit

Klink. Er berichtete, wie spielerisch Klink in seiner originellen und frischen Art mit den begeisterten Kindern ein Soldatenlied einübte.¹⁷⁰ Im Lehrplan der Nürnberger Singschule, den Klink 1939 niederschrieb, standen als Pflichtstücke für die jeweiligen Klassen alte neben „neuen“ Volksliedern, althergebrachte Weisen neben Kampfliedern und Bach neben Baumann.¹⁷¹ In der oben stehenden Liste sind Beispiele „neuer“ Volkslieder aufgeführt, die in der Nürnberger Singschule gesungen und teilweise auch bei öffentlichen Auftritten vorgetragen wurden.¹⁷²

Klink verwendete u.a. Werke des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und dessen Mitarbeiter, der HJ-Führer Hans Baumann, Georg Blumensaat, Herybert Menzel, Hugo Wolfram Schmidt und Heinrich Spitta. Sie zählten, ebenso wie der RAD-Führer

¹⁶⁹ Nürnberger Zeitung vom 20./21.5.1936.

¹⁷⁰ Nürnberger Beobachter vom 18.3.1937.

¹⁷¹ Klink: Stoffverteilungsplan 1939, SMN.

¹⁷² Ebd.; Hefte von Waldemar Klink mit „Chorsätzen für unterrichtliche Zwecke“ aus den Jahren 1936-1945, ASF B 131 Nr. 803.4.

Will Decker, zu den führenden Komponisten von Volksliedern im „Dritten Reich“.¹⁷³ Der Augsburger Singschulleiter Otto Jochum komponierte zuweilen auch in deren Stile und vertonte zahlreiche Texte von Heinrich Anacker, der als wortführender NS-Dichter galt.¹⁷⁴ Die Schüler der Nürnberger Singschule lernten aber auch ältere Schlachtenlieder aus dem Ersten Weltkrieg, wie z.B.: „Die ihr Blut und Leib und Leben, für uns habt gegeben“ von Walter Rein nach einem Text von Hans Ostwald.¹⁷⁵ Bei den jährlichen Junggesängen [siehe Kapitel 4.6.] griff Klink besonders häufig auf Werke des Leiters der Salzburger Mozartspielschar der HJ, Cesar Bresgen, zurück.¹⁷⁶ 1943 kam es bei dieser Gelegenheit zur Erstaufführung der Festkantate „Lob des Handwerks“, die Bresgen im Auftrag der RJF für die Kulturtage der HJ in Salzburg komponiert hatte.¹⁷⁷ Ausschließlich standen ideologisch besetzte Lieder nicht auf dem Lehrplan, aber ganz selbstverständlich neben Stücken von Bach, Brahms, Mozart und Schubert.¹⁷⁸

Vollständig auf indoktrinierendes Liedgut zu verzichten, wäre für Klink sicher nicht möglich gewesen. Liebel oder Fink machten ihm möglicherweise auch gezielte Vorgaben. Es fand sich allerdings kein Hinweis darauf, dass Lied-Ikonen der Nationalsozialisten, wie das Horst-Wessel-Lied, das Lied der HJ „Unsre Fahne flattert uns voran“ oder „Es zittern die morschen Knochen“, an der Singschule gesungen worden wären. Das HJ-Gesangbuch nicht vollständig zu verwenden, brachte Klink sicher nicht in Konflikt mit seinen Vorgesetzten. Wichtig war wohl v.a., dass an der Singschule nichts gesungen wurde, was dem weltanschaulichen

Ideal widersprach. Nach dem Zweiten Weltkrieg sagte Schullektor Otto Barthel aus, Klink habe in der Programmgestaltung keine „billigen Zugeständnisse an den Nationalsozialismus“ gemacht.¹⁷⁹ Eine Aussage, die so nicht haltbar ist. Glaubwürdiger erscheinen hingegen die Einlassungen des Schullektors Bernhard Ossler, Klink habe notgedrungen beim nationalsozialistischen Liedgut Zugeständnisse machen müssen.¹⁸⁰ Wenn er Leiter der Singschule sein wollte, musste er dies tun – die Betonung der Wörter in diesem Satz lässt sich beliebig verschieben.

Zu seinem Verhältnis zur HJ befragt, soll Waldemar Klink nach dem Krieg gesagt haben: „Das ist alles gar nicht so einfach. Jedenfalls waren die jungen Menschen, die bei mir und meinen Kollegen die Singschule besuchten, in dieser Zeit für die Braunen und ihre HJ nicht greifbar“.¹⁸¹ Auch sein langjähriger Freund Hans Münch, Lehrer an der Singschule, sagte 1946 aus, dass die „Singschule die Jugend der HJ entfremdete“.¹⁸² Demzufolge müsste man davon ausgehen, dass Klink niemals mit der HJ kooperierte. Dazu hatte Klink jedoch gar nicht die Möglichkeit, die entsprechende Gesetzeslage und auch das Ansinnen seiner Vorgesetzten standen dem entgegen. Gemäß dem bereits erwähnten Rahmenplan zum Singschulwesen, auf den sich die verschiedenen beteiligten Behörden und Organisationen im Februar 1939 geeinigt hatten, war Klink dazu verpflichtet, mit den Organisationen der Staatsjugend zusammen zu arbeiten.¹⁸³ Und so stellt sich die Situation in den zeitgenössischen Quellen auch anders dar, als eben geschildert.

¹⁷³ Schreckenber: Baumann, S.25; Prieberg: Deutsche Musiker, S. 520, 1006f., 4579, 6206, 6720f.

¹⁷⁴ Prieberg: Deutsche Musiker, S. 3426f.

¹⁷⁵ Hefte von Waldemar Klink mit „Chorsätzen für unterrichtliche Zwecke“ aus den Jahren 1936-1945, ASF, B 131 Nr. 803.4.

¹⁷⁶ Programmhefte der Junggesänge, SMN.

¹⁷⁷ Prieberg: Deutsche Musiker, S. 727.

¹⁷⁸ Hefte von Waldemar Klink mit „Chorsätzen für unterrichtliche Zwecke“ aus den Jahren 1936-1945, ASF, B 131 Nr. 803.4.; Klink, Stoffverteilungsplan 1939, SMN.

¹⁷⁹ Schreiben des Schullektors Otto Barthel an die Spruchkammer Nürnberg II vom 8.7.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

¹⁸⁰ Schreiben des Schullektors Bernhard Ossler an die Spruchkammer Nürnberg II vom 17.9.1945, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

¹⁸¹ Schuhmann: Musikschule, S. 21.

¹⁸² Schreiben von Hans Münch aus Hersbruck an den Vorprüfungsausschuss für städtisches Lehrpersonal vom 5.7.1946, StadtAN C 29 Direktorium A, Nr. 342.

¹⁸³ Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 10.2.1939, abgedruckt in: Hemming, S. 125.

In einem Aufsatz stellte Klink 1941 folgende rhetorische Frage: „Gibt es etwas Schöneres, als die klaren, hell und rein klingenden Knabenstimmen eines Musischen Gymnasiums, Thomanerchores, Domspatzen oder Mozartchores der HJ?“¹⁸⁴ Man kann sich (heute) die Frage stellen, ob in dieser Aufzählung auch das rhetorische Mittel der Klimax, mit dem besten am Ende, zur Anwendung kam. Im Verwaltungsbericht der Stadt für 1937/38 steht expressis verbis, dass Klink die örtlichen Musikreferenten der HJ und des BDM ausbildete und in musikalischen Fragen beriet.¹⁸⁵ Von „guter Zusammenarbeit“ ist weiterhin die Rede. Im Musikreferat der RJF war man der Meinung, dass die Führer und Führerinnen der Spielscharen von HJ und BDM idealerweise gleichzeitig Lehrer an Musikschulen seien sollten.¹⁸⁶ Ob es in Nürnberg personelle Überschneidungen gegeben hat, ließ sich nicht klären. Im Sommer 1939 berichtete die RJF, dass die Unterrichtszeiten an Musikschulen reichsweit mit den Dienstzeiten der HJ abgestimmt wurden.¹⁸⁷ Willy Liebel wird allzu große Einflussnahme von außen auf die Singschule jedoch unterbunden haben, so wie er generell zu verhindern versuchte, dass Parteiorganisationen in städtische Einrichtungen hinein regierten.¹⁸⁸

Margit Heidecker, die 1936 als zehnjährige in die Singschule eintrat, berichtete dem Autor im November 2012, als sie 1941 das Angebot erhielt, die Nürnberger Spielschar des JM zu leiten, habe sie zuerst Klink nach seiner Meinung gefragt. Der habe sie ermuntert, die Aufgabe zu übernehmen, und ihr angeboten, sie dabei zu unterstützen. Er habe ihr dann auch, wie versprochen, z.B. bei der Liedauswahl für ihren JM-Chor, dem 20 bis 30 Mädchen angehörten, geholfen. Klink habe sich auch sehr gut mit Hansi Holzapfel verstanden und sie beraten. Johanna, genannt Hansi, Holzapfel war 1936/37 hauptamtliche Musikreferentin im BDM-Obergau Franken und Dozentin an der Gauschule des NSLB in Henfenfeld. 1938 erhielt sie eine Anstellung als Musiklehrerin an der Mädchenoberschule in der Findelgasse und führte nebenher noch die örtliche BDM-Spielschar, was ein Orchester war.¹⁸⁹ Laut Frau Heidecker trugen viele Schüler selbstverständlich die Uniformen der HJ und des BDM im Unterricht an der Singschule. Bei den Auftritten, die sie erlebte, sei dies allerdings nur ein einziges Mal der Fall gewesen, zum Parteikongress des Reichsparteitags 1938 [siehe nachfolgendes Kapitel].

¹⁸⁴ Klink: Musikerziehung, S. 1.

¹⁸⁵ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg 1937/38, Kap. 11: Schulwesen, S. 26.

¹⁸⁶ Spielschar oder Musikschule?, in: Reichs-Jugend-Pressedienst 189, 17.8.1938.

¹⁸⁷ Ein Jahr Musikschulen für Jugend und Volk, in: Reichs-Jugend-Pressedienst 197, 29.8.1939.

¹⁸⁸ Braun: Bürgermeister, S. 458, 687-691.

¹⁸⁹ Personalbogen sowie eigenhändiger Lebenslauf von Johanna Holzapfel vom 1.4.1937, StadtAN C 18/II Nr. 11692.



Singschüler begleiten eine Spendensammlung für das Winterhilfswerk in der Nürnberger Altstadt im Februar 1942 (StadtAN A 58 Nr. 949)

4.5. Mitwirkung bei den Reichsparteitagen

Die Reichsparteitage der NSDAP fanden nach der „Machtergreifung“ jährlich, immer Anfang September in Nürnberg statt.

Noch im Frühjahr 1933 begannen die Arbeiten zur Errichtung des Reichsparteitagsgeländes an der südöstlichen Stadtgrenze. Ab 1934 unter der Planungshoheit des „Reichsbaumeisters“ Albert Speer sollte die Kultstätte gigantische Dimensionen annehmen. Die Parteitage dauerten jeweils sieben bis acht Tage, hunderttausende Anhänger und Schaulustige strömten währenddessen nach Nürnberg. Hitler reiste stets bereits einen Tag früher an. Ein offizieller Empfang der Stadt Nürnberg und die Aufführung der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ standen dann auf seinem Programm. Für Oberbürgermeister Willy Liebel war die Begrüßung des „Führers“ im Großen Rathaussaal vor etwa 200 handverlesenen Gästen – Reichsminister, Staatssekretäre, Reichsleiter, Führerkorps der NS-Organisationen, Wehrmachtsführung – die große Stunde, der er das ganze Jahr entgegenfieberte.¹⁹⁰ Hier stand er als Gastgeber im Rampenlicht und beschenkte den „Führer“ meist reich mit Kunstwerken aus den Städtischen Sammlungen. Der Empfang wurde im Rundfunk übertragen, in den nächsten Tagen zierte Willy Liebel an Hitlers Seite die Titelseiten von Zeitschriften im In- und Ausland.¹⁹¹ Diese höchste Feierstunde, die nur etwas mehr als eine halbe Stunde dauerte, plante die Stadtverwaltung monatelang im Voraus. Ein Auftritt von Waldemar Klinks Chören war, wie bereits angedeutet, fester Bestandteil der pompösen Zeremonie.

Bei den ersten Reichsparteitagen existierte die Singschule noch nicht und Klink trat mit seinem Städtischen Kinderchor der Hindenburgschule auf.¹⁹² Wie er zu der Ehre kam und auf wessen Vorschlag, ist nicht dokumentiert. Erstmals dirigierte Klink also am Mittwoch, den 30. August 1933, um 20.30 Uhr im Rathaussaal vor dem „Führer“. Ursprünglich war angedacht gewesen, dass der Kinderchor, unterstützt durch den Kammerchor des MGV, „Wach auf, du deutsches Land!“ von Johann Walter singt, einem Komponisten des 16. Jahrhunderts.¹⁹³ Mit diesem Lied brachte Walter einen nationalen Aufruf zu Papier – „Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen!“ –, der den Nationalsozialisten im Jahr ihrer „Machtergreifung“ dem Zeitgeist zu entsprechen schien, weshalb das Stück Eingang in zahlreiche Liederbücher

¹⁹⁰ Braun: Bürgermeister, S. 502-506.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Stadt Nürnberg (Hrsg.), Rechenschaftsbericht 1935/36, Kap. 9: Schulwesen, S. 9.

¹⁹³ Entwurf zum Programmablauf des Reichsparteitags 1933 vom 29.8.1933, StadtAN C 7/I Nr. 886.

fand.¹⁹⁴ Die Verantwortlichen hielten dann aber doch den in seinen Anfangsworten ähnlich lautenden Chor „Wach Auf! Es Nahet Gen Den Tag“ aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ zur Begrüßung des Wagner-Liebhabers für passender.¹⁹⁵

Die Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner entwickelte sich in den Jahrzehnten nach ihrer Uraufführung 1868 zu der Nationaloper der Deutschen. Wagner griff darin den Nürnberg-Mythos auf, der das mittelalterliche Nürnberg und somit das Alte Reich romantisch verklärte.¹⁹⁶ Die Oper wurde rasch mit nationalistischer Schwärmerei belegt. Für viele im deutschen Bürgertum war Wagner die deutsche Kulturikone.¹⁹⁷ Hitler war seit seiner Jugendzeit von Wagners Opern begeistert, von manchen Werken besuchte er zeitlebens an die einhundert Aufführungen. Vielen galt Hitler daher als kunstsinniger Herrscher und Mäzen. Bereits seit 1923 war Hitler mit Winifred Wagner, der Schwiegertochter des Komponisten, eng befreundet. Sie trat öffentlich für ihn ein, was Hitler ein Stück weit salonfähiger machte.¹⁹⁸ Im „Dritten Reich“ wurden die „Meistersinger von Nürnberg“ als Nationaloper politisch in Dienst genommen und drastisch übersteigert, v.a. da sie sich perfekt zur Inszenierung der einigen „Volksgemeinschaft“ benutzen ließ.¹⁹⁹ Ein Aspekt dessen war die Rolle, die der Oper bei der Eröffnung der Reichsparteitage ab 1933 zukam. Nach Hitlers Willen sollten die „Meistersinger“ zukünftig jeden Reichsparteitag einleiten.²⁰⁰

Im Jahr 1934 ging Klink ganz selbstverständlich davon aus, dass sein Kinderchor beim „Führerempfang“ erneut gebraucht werden würde.²⁰¹ Er schlug vor, den „Wach Auf-Chor“ nicht wieder zu verwenden und der Veranstaltung eine neue künstlerische Prägung zu geben. Ein zeitgenössischer Musiker sollte eine eigene Huldigungsmusik schreiben und ein Dichter die Worte

formen. Dichter könnte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach oder der von Hitler geschätzte Heinrich Anacker sein und Komponist Max Gebhard. „Die Empfangsmusik müßte ein kürzeres, herrlich und überzeugend klingendes Musikstück sein für Fanfaren (geblasen von der Musikantenempore), Solokinderstimmen, Kinderchor und zur Schlußsteigerung eingreifenden kleinen Gemischten Chor mit verstärkenden Bläserstimmen.“²⁰² Stadtrat Dr. Dr. Robert Plank, der für die Planung der Veranstaltung mitverantwortlich war, begrüßte der Vorschlag ausdrücklich. Er erteilte Max Gebhard den Auftrag, eine Begrüßungshymne zu komponieren.²⁰³ Der schrieb die „Festliche Hymne“ für gemischten Chor und Knabenchor mit Orchesterbegleitung nach einem Text von Theodor Körner aus dem 19. Jahrhundert. Diese wurde beim „Führerempfang“ am 4. September 1934 unter Gebhards Leitung gespielt.²⁰⁴ Klink dirigierte seinen Chöre also nicht selbst, hatte das Stück aber mit ihnen einstudiert und dürfte als Begleiter seiner Schützlinge anwesend gewesen sein.

Hitler hielt Gebhards Komposition für nicht festlich genug,²⁰⁵ weshalb deren Aufführung 1935 nicht mehr zur Debatte stand. Nach einem ersten Vorschlag sollte das Städtische Orchester unter der Leitung von Alfons Dressel und der Kammerchor des Nürnberger MGv die Kantate „Gott der Herr

¹⁹⁴ Prieberg: Deutsche Musiker, S. 137, 535, 896.

¹⁹⁵ Programmheft zum „Führerempfang“ der Stadt Nürnberg am 30.8.1933, StadtAN C 7/I Nr. 886.

¹⁹⁶ Strauss, Helmut K.: Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ im Rahmen der Reichsparteitage der NSDAP, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 96 (2009), S. 267-291, hier: S. 267f.

¹⁹⁷ Ebd., S. 269, 272.

¹⁹⁸ Ebd., S. 270.

¹⁹⁹ Ebd., S. 289.

²⁰⁰ Ebd., S. 276.

²⁰¹ Schreiben von Waldemar Klink an Stadtrat Dr. Dr. Robert Plank vom 7.5.1934, StadtAN C 7/I Nr. 917.

²⁰² Ebd.

²⁰³ Schreiben von Max Gebhard an Stadtrat Dr. Dr. Robert Plank vom 27.5.1934, StadtAN C 7/I Nr. 917.

²⁰⁴ Programmheft zum „Führerempfang“ am 4.9.1934, StadtAN C 7/I Nr. 918.

²⁰⁵ Schreiben von Waldemar Klink an den Generalintendanten der RMK Heinz Drewes vom 23.5.1938, StadtAN C 7/I Nr. 967.

ist Sonn' und Schild“ von Johann Sebastian Bach präsentieren.²⁰⁶ Auf Liebels Weisung hatte auch der Städtische Kinderchor daran mitzuwirken.²⁰⁷ Hitler persönlich entschied sich jedoch gegen die Bachkantate. Auf seinen Wunsch hin sollte das Orchester die Ouvertüre zur Oper „Julius Cäsar“ von Georg Friedrich Händel spielen und der Kinderchor, wie 1933, den „Wach Auf-Chor“ singen.²⁰⁸ Klink durfte nach einem Jahr Pause wieder beim „Führerempfang“ dirigieren. Wenige Monate nach der Gründung der Singschule hatte Klink mit den Fortgeschrittenenklassen beim „Führerempfang“ am 8. September 1936 Gelegenheit, die Schule bekannt zu machen.²⁰⁹ Nachdem das Städtische Orchester unter Alfons Dressel den „Huldigungsmarsch“ von Richard Wagner gespielt hatte, sangen etwa 100 Kinder sowie der Kammerchor des MGV erneut den „Wach Auf-Chor“ und Klink stand am Dirigentenpult.²¹⁰

Dabei kam es allerdings zu einem Zwischenfall. Eine elfjährige Chorsängerin trat vor Hitler und begann damit, ein Gedicht aufzusagen. Klink reagierte umgehend auf die Störung des Protokolls, zog das Mädchen beiseite und brachte es aus dem Saal. An Stadtrat Hans Dürr, den Leiter der städtischen Zentralstelle für den Reichsparteitag, schrieb Klink zwei Tage später: Das Mädchen begann „just im unglücklichsten Augenblick zu deklamieren“, ein „für mich so peinlicher Vorfall“. Die Angelegenheit sei nicht zu entschuldigen. Er habe den Kindern und Erwachsenen bei jeder Probe genaue Anweisungen über das Verhalten bei der Feierstunde gegeben und sogar das Rufen beim Eintreten des „Führers“ untersagt. Freundinnen des Mädchens hätten ihm berichtet, die Mutter hätte das Gedicht selbst für diesen Zweck verfasst, sie hätte sich und das Kind in den Mittelpunkt rücken

wollen, was die Mutter ihm gegenüber allerdings abgestritten habe. Der Vater des Kindes sei Otto Eimler, Landesleiter der Reichsmusikerschaft und Angehöriger der SS. Gerade er müsste wissen, dass solche Disziplinlosigkeit unmöglich sei. Die Aktion sei für Klink nicht zu erwarten gewesen, das Kind sei still, verschlossen und unkameradschaftlich. Es könnte zukünftig nicht mehr im Chor mitsingen, da es von den anderen Kindern zu sehr „gehänselt“ werden würde.²¹¹ Otto Eimler wurde einige Wochen später zu Liebel vorgeladen und befragt. Er kam schließlich mit einer ernstlichen Ermahnung davon.²¹²

Der „Führerempfang“ am 6. September 1937 war im Programmbau fast identisch mit dem des Vorjahres, nur spielte das Städtische Orchester diesmal den „Kaisermarsch“ von Richard Wagner.²¹³ Der Geschäftsführer der RMK Heinz Ihler hatte Liebel im April den Vorschlag unterbreitet, den Chor der von der RMK protegierten Augsburger Singschule bei dem Empfang singen zu lassen.²¹⁴ Auf dem Schreiben befindet sich Liebels eigenhändiger Kommentar: „Ich denke gar nicht daran!“ Sein Büroleiter antwortete Ihler in diesem Sinne: „Beim Empfang des Führers und Reichskanzlers im grossen Rathaussaal zu Beginn des Parteitags kann kein anderer als ein Nürnberger Chor zur musikalischen Ausgestaltung herangezogen werden.“²¹⁵ Ein Jahr später sollte sich das ändern.

1938 fand der letzte Reichsparteitag statt. Da der Zweite Weltkrieg begonnen hatte, sagte man den für 1939 geplanten Reichsparteitag kurzfristig ab und setzte in den folgenden Kriegsjahren gar keinen mehr an. Beim „Führerempfang“ am 5. September 1938 erklang erneut der „Wach Auf-Chor“, diesmal aber gesun-

²⁰⁶ Schreiben der Stadtschulbehörde an Waldemar Klink vom 15.8.1935, StadtAN C 7/I Nr. 929.

²⁰⁷ Aktenvermerk des Referats für Reichsparteitage vom 6.9.1935, StadtAN C 7/I Nr. 929.

²⁰⁸ Schreiben des Stabsleiters des „Führers“ Martin Bormann an Oberbürgermeister Willy Liebel vom 6.9.1935, StadtAN C 7/I Nr. 929.

²⁰⁹ Stadt Nürnberg, Rechenschaftsbericht 1936/37, Band 9, S. 20.

²¹⁰ Einladungsschreiben zum „Führerempfang“ im Großen Rathaussaal am Dienstag, den 8.9.1936, um 18 Uhr, StadtAN C 7/I Nr. 937.

²¹¹ Schreiben von Waldemar Klink an Stadtrat Hans Dürr vom 10.9.1936, StadtAN C 7/I Nr. 937.

²¹² Aktenvermerk des Oberbürgermeisteramtes vom 6.11.1936, StadtAN C 7/I Nr. 937.

²¹³ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1937/38, Kap. 11: Schulwesen, S. 26.

²¹⁴ Schreiben von Heinz Ihler an Oberbürgermeister Willy Liebel vom 28.4.1937, StadtAN C 7/I Nr. 951.

²¹⁵ Schreiben des Oberbürgermeisteramtes an Heinz Ihler vom 4.5.1937, StadtAN C 7/I Nr. 951.



Empfang des „Führers“ im Rathaus am 8. September 1936 (StadtAN A 86 Nr. 830). Die Parteiführung blickt auf die Musiker: V. re.: Joseph Goebbels, Rudolf Heß, Julius Streicher, Adolf Hitler, Willy Liebel, Franz Xaver Schwarz, Robert Ley, Viktor Lutze, Heinrich Himmler, Baldur von Schirach, Walter Buch.

gen von den Regensburger Domspatzen unter der Leitung des Domkapellmeisters Dr. Theobald Schrems.²¹⁶ Im Vorfeld sprach sich Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels dafür aus, ein anderes Werk zu spielen. Klink schrieb an Goebbels Mitarbeiter Heinz Drewes, den Generalintendanten der RMK, die führenden

Musiker Nürnbergs, besonders Max Gebhard und Alfons Dressel, seien seit Jahren auf der Suche nach einem anderen Stück zur Begrüßung Hitlers, es fände sich aber kein „besserer und sinnge-mäßerer Gruß“ als das Chorstück aus den „Meistersingern“. Klink persönlich erachte die Kantate „Ewiges Deutschland“ von Max

²¹⁶ Ablaufplan des Reichsparteitags 1938, StadtAN C 7/1 Nr. 966.

Gebhard nach einem Text des Nürnberger Arbeiterdichters Karl Bröger für geeignet, habe sich damit aber bisher nicht durchsetzen können.²¹⁷ Zwischen verschiedenen Dienststellen der Nürnberger Stadtverwaltung sowie der RMK begann nun eine intensive Diskussion darüber, wie man Abwechslung in die musikalische Ausgestaltung des Empfangs bringen könnte. In diese schaltete sich schließlich auch die Parteikanzlei ein. Reichsleiter Martin Bormann teilte mit, Hitler habe nicht absolut festgelegt, dass der „Wach Auf-Chor“ kommen müsste. Es könnte auch ein anderes Stück sein. Dann müsste aber geprüft werden, ob der Singschulchor jenes auch erstklassig wiedergeben könne. Wenn nicht, sollten die Regensburger Domspatzen diese Aufgabe übernehmen.²¹⁸ Nach weiteren Diskussionen entschied Hitler schlussendlich, dass doch wieder der „Wach Auf-Chor“ gesungen werden würde, jedoch von den Regensburger Domspatzen.²¹⁹ Eine Begründung für den Austausch des Chores erhielten die Nürnberger nicht mitgeteilt, bei einem ausdrücklichen Wunsch des „Führers“ fragte man auch nicht nach.

Willy Liebel gelang es dennoch, die Singschule beim Reichsparteitag 1938 unterzubringen. Der Chor durfte bei der Eröffnung des „Parteikongresses“ in der Kongreßhalle (die vormalige Luitpoldhalle) mitwirken.²²⁰ Dabei handelte es sich um die zentrale Veranstaltung unter den vielen, die in der Parteitagswache stattfanden. Die Zuhörerschaft war sehr viel weniger exklusiv als beim „Führerempfang“ im Rathaus, in die alte Luitpoldhalle passten etwa 15.000 Menschen. Am 6. September sangen 500 Kinder und Jugendliche der Singschule mit einem Orchester unter der Leitung von Prof. Bruno Kittel aus Berlin das „Niederländische Dankgebet“ und „Die Ehre Gottes in der Natur“ von Ludwig van Beethoven.²²¹ Waldemar Klink dirigierte nicht, er stand neben der Bühne und filmte den Auftritt mit seiner privaten Kamera.²²² Die Mitwirkung bei den „Führerempfangen“ der Reichsparteitage war das Aushängeschild der Singschule. Wenn über die Singschule berichtet wurde, führte man diesen Umstand stets als Gütesiegel an. Die Singschulchöre waren damit fest in das Propagandaspektakel der Stadt eingebunden und Oberbürgermeister Liebel schmückte sich mit ihnen.

²¹⁷ Schreiben von Waldemar Klink an den Generalintendant der RMK Heinz Drewes vom 23.6.1938, StadtAN C 7/I Nr. 967.

²¹⁸ Aktenvermerk des Referats für Reichsparteitage vom 8.7.1938, StadtAN C 7/I Nr. 967.

²¹⁹ Schreiben des Reichsleiters Martin Bormann an Oberbürgermeister Willy Liebel vom 18.8.1938, StadtAN C 7/I Nr. 967.

²²⁰ Stadt Nürnberg, Rechenschaftsbericht 1938/39, Kap. 12: Schulwesen, S. 35.

²²¹ Schreiben von Waldemar Klink an Oberbürgermeister Willy Liebel vom 20.6.1938, StadtAN C 7/I Nr. 967.

²²² Die Filmaufnahme (ohne Ton) befindet sich, auf DVD überspielt, im Nachlass Klink, ASF B 131.



Einladungskarte zum „Führerempfang“ 1937 (StadtAN C7/I Nr. 951)

4.6. Öffentliche Auftritte

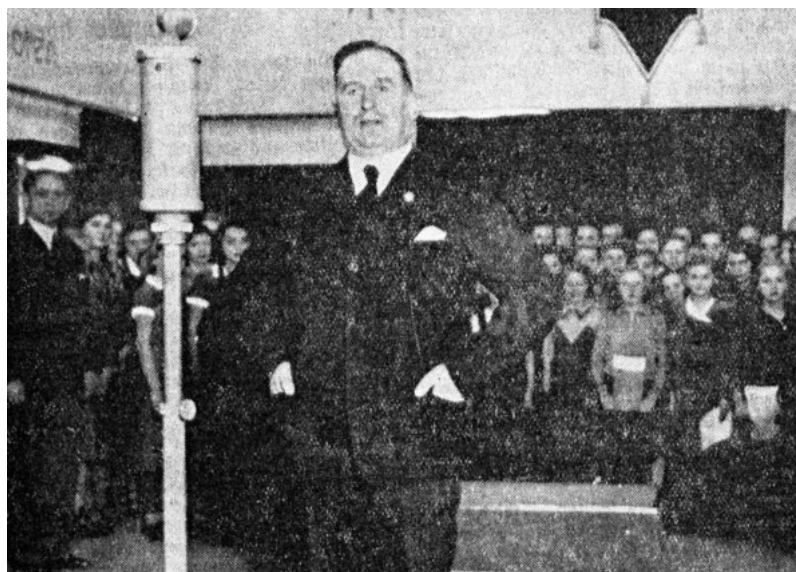
Die Pflege tatsächlicher und vermeintlicher Traditionen war der Leitfaden in Willy Liebels Politik. Das Stadtoberhaupt sah darin, wie bereits erwähnt, die beste Möglichkeit, verdeckt für den Nationalsozialismus zu werben. Mit der grundlegenden Neukonzeptionierung des Christkindlesmarktes und der Rückführung auf den Hauptmarkt, der nun „Adolf-Hitler-Platz“ hieß, präsentierte sich Liebel bereits 1933 als volkstümlicher Brauchtumspfleger. Ursprünglich war der Markt eine Haushaltswarenmesse gewesen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte man ihn aus verkehrstechnischen Gründen vom Hauptmarkt weg verlegt, woraufhin die Standorte mehrmals wechselten. Der Oberbürgermeister erklärte die Angelegenheit zur Chefsache und kümmerte sich um zahlreiche Details. Die Erfindung des Prologs, bei dem eine als Christkind verkleidete Frau einen Begrüßungstext von der Empore der Frauenkirche spricht, und die Verwendung des Rauschgoldengels als Symbol des neuen Marktes, gehen auf Liebel zurück. Seinen Vorstellungen entsprach es auch, die zugelassenen Waren streng zu reglementieren und v.a. auf Erzeugnisse des lokalen Gewerbes zu beschränken. Reichsweite Werbung auf Plakaten und im Rundfunk lockte Besucherströme in die Weihnachtsstadt Nürnberg, von denen der Handel insgesamt profitierte. Liebels Heimat- und Imagepflege brachte ihm somit in vielerlei Hinsicht Ansehen und Erfolg. Ebenso wie der Reichsparteitag fand auch der Christkindlesmarkt unter nationalsozialistischer Aufsicht letztmals 1938 statt. Aufgrund der Verdunklungsvorschriften konnte er während des Krieges nicht mehr durchgeführt werden.²²³ Von 1933 bis 1935 durfte Waldemar Klink die Eröffnung des Christkindlesmarktes mit dem Städtischen Kinderchor musikalisch umrahmen, ab 1936 dann mit der Singschule;²²⁴ ein Privileg, das die Musikschule bis heute besitzt. Klink erklärte 1949, der Oberbürgermeister habe in die Programmgestaltung persönlich eingegriffen: „Trotz aller Einsprüche der Partei und besonders der HJ-Gebietsführung bestand er [Willy Liebel] darauf, daß alle Jahre zur Eröffnung des Christkindlesmarktes die alten christlichen Lieder gesungen werden mußten. Ich erhielt von ihm alljährlich der Auftrag, bei dieser Veranstaltung ‚Es ist ein Ros‘, ‚Stille Nacht‘ und ‚O du fröhliche‘ singen zu lassen.“²²⁵

Ein weiterer Höhepunkt im Singschulkalender war das Jahresabschlusskonzert, der sog. „Junggesang“. Ihre Eigenveranstaltung konnte die Singschule im Kulturvereinshaus am Frauentorgraben abhalten, einem der prächtigsten

²²³ Braun: Bürgermeister, S. 562-567.

²²⁴ Nürnberger Zeitung vom 3.1.1940; Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsberichte 1935 bis 1939.

²²⁵ Eidesstattliche Erklärung von Waldemar Klink vom 7.3.1949, StaatsAM Spruchkammer K 1049.



Rundfunksendung von Willy Liebel (vorne) zur Eröffnung des Christkindlesmarktes 1933 mit Waldemar Klink (links) und seinem Städtischen Kinderchor (Zeitungsausschnitt, ASF B 131)

Jugendstilgebäude der Stadt. Der Saalbau des Nürnberger Industrie- und Kulturvereines gelangte im September 1935 zu trauriger Berühmtheit, als Hitler dort die rassistischen „Nürnberger Gesetze“ verkünden ließ. Am Junggesang wirkten alle Singschüler mit, zeitweise also über 2.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Für die Veranstaltungen setzte man stets zwei Termine an, um das große Besucherinteresse zu bedienen. Bis 1943 hatte die Konzertreihe im Kulturvereinshaus ihren festen Platz, danach wurde sie angesichts der Gefahr von Luftangriffen eingestellt.²²⁶ Am Freitag, den 19. März 1937, und dem darauffolgenden Samstag fand der erste Junggesang statt. Beide Konzerte waren bereits 14 Tage vorher ausverkauft, auch in späteren Jahren gab es kei-

ne freien Plätze mehr. Neben „führenden Persönlichkeiten“ der Stadt befanden sich 1937 auch Präsidialrat Ihler von der RMK, Dr. Limpach vom Reichsverband gemischter Chöre, Prof. Jochum von der Fachschaft Singschulen und elf Direktoren städtischer Singschulen aus Süddeutschland unter den Zuhörern.²²⁷

Der Junggesang wurde üblicherweise im März abgehalten, 1938 aus organisatorischen Gründen erst Mitte November. In dem Jahr spielte man das Konzert auch auf Schallplatte auf.²²⁸ Die Lieder musste Klink der Gauleitung vorher zur Begutachtung und Genehmigung vorlegen.²²⁹ Bei der Auswahl nahm er sicher genauestens darauf Rücksicht. Werke von Otto Jochum standen bei jedem Junggesang auf dem Programm. Es wurde zur Gepflogenheit, jeweils zum Abschluss dessen Hymne „Unser Lied: Deutschland!“ zu singen.²³⁰ Dabei handelte es sich um den Schlusschor der Kantate „Volkwerdung der Nation“, die Jochum 1938 dem SS-Gruppenführer und Gauleiter von Schwaben Karl Wahl widmete.²³¹ Bei der dritten Strophe waren die Zuhörer aufgefordert, stehend mitzusingen,²³² wahrscheinlich mit dem rechten Arm zum „Hitlergruß“ erhoben.

Im Opernhaus durften Singschüler bei zahlreichen Aufführungen mitwirken. Der engen Freundschaft zwischen Klink und dem Generalmusikdirektor Alfons Dressel war es wohl geschuldet, dass schon in früheren Jahren Mitglieder aus dem Städtischen

²²⁶ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsberichte 1935 bis 1939; Programmheft Junggesang 1943, StadtAN A 66/I Nr. 2390.

²²⁷ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1936/37, Kap. 9: Schulwesen, S. 20; Nürnberger Beobachter vom 18.3.1937.

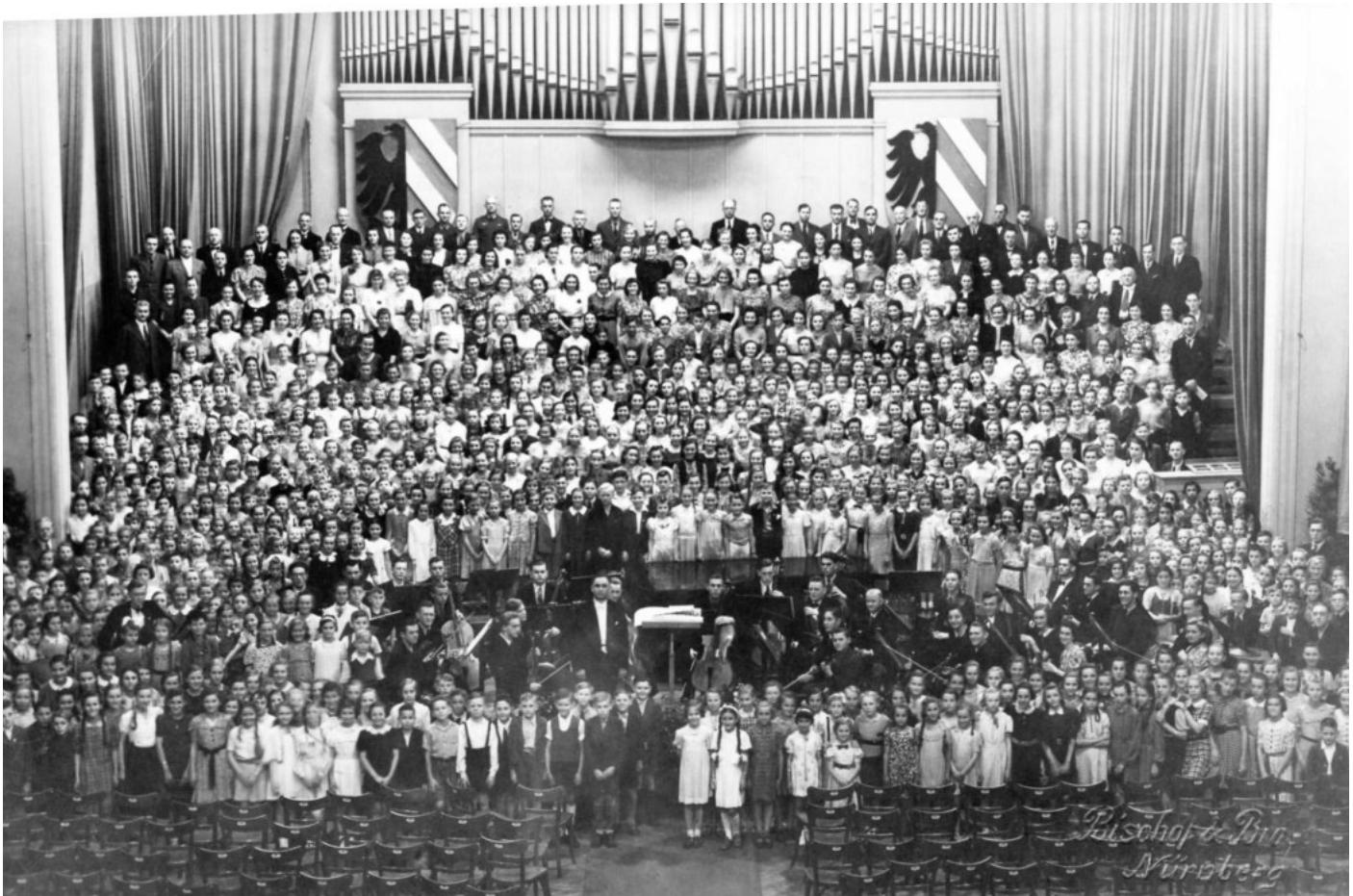
²²⁸ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1938/39, Kap. 12: Schulwesen, S. 35.

²²⁹ Schuhmann: Musikschule, S. 20.

²³⁰ Programmhefte der Junggesänge, SMN.

²³¹ Prieberg: Deutsche Musiker, S. 342f.

²³² Programmheft zum Junggesang 1942, SMN.



1. Junggesang im Kulturvereinshaus 1937 (ASF B 131)

Kinderchor bei Opernproduktionen eingesetzt wurden [siehe Kapitel 4.2.]. Größtes Lob erhielt die Singschule z.B. bei Engelbert Humperdincks Bühnenwerk „Hänsel und Gretel“ in der Spielzeit 1938/39, da Schüler in dieser Produktion auch Hauptrollen sangen.²³³ Bei vielen festlichen und feierlichen Anlässen setzte die Stadtspitze ihre Singschule ein, und wenn sie Gäste aus dem In- und Ausland empfing.²³⁴ 1937 traten Klinks Chöre beispielsweise bei einer Tagung des NSLB und dem Empfang der German-Roads-Delegation auf.²³⁵ Botschafter der Stadt waren sie auch im Rundfunk, u.a. wenn Willy Liebel seine Sondersendung „Weih-

nachten in Alt-Nürnberg“ für Amerika produzierte. Mit caritativen Aufgaben war die Singschule von Anfang an betraut, man sang z.B. am 22. Dezember 1937 im städtischen Krankenhaus auf der Weihnachtsfeier der Patienten.²³⁶ Mit fortlaufender Kriegsdauer hatten die Singschüler immer häufiger für gute Stimmung in Lazaretten zu sorgen.²³⁷



Max Gebhard gratuliert Waldemar Klink beim Junggesang 1938 (ASF B 131)

²³³ Amtsblatt der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg vom 10.12.1940.

²³⁴ Nürnberger Zeitung vom 12.4.1938; Schreiben von Waldemar Klink an das Schulreferat vom 10.10.1937, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²³⁵ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Rechenschaftsbericht 1937/38, Kap. 11: Schulwesen, S. 26.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Fink, Fritz: Nürnbergs Jugend marschiert mit, in: Willy Liebel (Hrsg.): Kleine Nürnberger Schau. Weihnachtsgabe der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg, Nürnberg 1941, S. 31-34, hier S. 33.



V.li.: Oberspielleiter André v. Diehl, Waldemar Klink und Kapellmeister Bernhard Conz mit den vier Hauptdarstellern von „Hänsel und Gretel“ 1939 (ASF B 131)

4.7. Klink und die Singschule während des Zweiten Weltkriegs

Den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs betrachtete Waldemar Klink in seiner

„Chronik“ sachlich, weitblickend und unberührt von jeder Propaganda als Katastrophe:²³⁸ „Am 3. September 1939. Ein fürchterlicher Tag: eben ist die englische Kriegserklärung erfolgt. Zum zweiten Male brandet ein zweiter Weltkrieg auf, der in seinen Ausmaßen und seinen Auswirkungen unabsehbar ist und der unser schwer errungenes und bitter erarbeitetes Familienglück auf unbestimmte Zeit vernichtet. Ich bin kein Schwarzseher, aber ich kenne den Krieg und weiß, welch namenloses Leid er in jedes Haus trägt. [...] Der Krieg wird noch fürchterlicher werden als 1914-1918 und wird auch lange dauern und wird von uns allen die letzten Opfer fordern. Ich, der ich den Krieg kenne, sage es offen, daß ich ihn verabscheue da er vor Frauen und Kindern auch keinen Halt macht.“ Am 20. November 1939 wurde Klink als Leutnant der Reserve zur Wehrmacht eingezogen.²³⁹ In der Kaserne in Großreuth absolvierte er einen Kompanieführerlehrgang. Er hatte sich damit abgefunden, in Nürnberg alles zurück zu lassen und wieder Soldat zu sein: „Ich tue meine Pflicht wie 1914-1918, wohin man mich auch als altgedienten Offizier steckt. [...] 1914 ging ich mit Jubel und Stolz ins Feld, 1939 mit schwerst erkämpftem Pflichtgefühl.“²⁴⁰ Die Leitung der Singschule übernahm bis auf weiteres Studienrat Franz Barbian.²⁴¹ Oberbürgermeister Willy Liebel wollte allerdings nicht auf Klink verzichten, sprach persönlich beim Wehrkreiskommandanten General Friedrich von Cochenhausen vor und erreichte Klinks dauerhafte Einstufung als „unabkömmlich“.²⁴² Bereits am 2. Januar 1940 meldete sich der Schulschuldirektor bei Schulrat Fink zurück im Dienst.²⁴³

Am 1. Januar 1940 trat Waldemar Klink in die NSDAP ein und bekam die Mitgliedsnummer 7.350.165.²⁴⁴ 1946 erklärte Klink: „Mein Beitritt zur Partei erfolgte erst im Jahre 1940. Er geschah unter Zwang, denn eine Direktorialverfügung des damaligen Oberbürgermeisters verlangte im Herbst 1939, daß alle städtischen Dienststellenleiter Mitglieder der Partei sein müssen.“²⁴⁵ Da Klink kein Dienststellenleiter war – die Singschule unterstand immer noch

²³⁸ „Chronik“ von Waldemar Klink, Privatbesitz.

²³⁹ Wehrpass von Waldemar Klink, ASF B 131.

²⁴⁰ „Chronik“ von Waldemar Klink, Privatbesitz.

²⁴¹ Barthel: Schulen, S. 402.

²⁴² Personalbogen von Waldemar Klink, PAN Personalakte Waldemar Klink; „Chronik“ von Waldemar Klink, Privatbesitz.

²⁴³ Schreiben von Waldemar Klink an Schulamt vom 2.1.1940, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁴⁴ Personalbogen von Waldemar Klink, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁴⁵ Schreiben von Klink an Oberbürgermeister Hans Ziegler vom 14.2.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.



Leutnant Waldemar Klink 1939 (ASF B 131)

dem Konservatorium – wäre er von solch einer Verfügung nicht betroffen gewesen. Der Zeitpunkt deutet auf einen Zusammenhang zwischen Klinks Militärdienstbefreiung und Parteieintritt hin. Er war dem Oberbürgermeister ja nun schließlich zu Dank verpflichtet, auch wenn er öffentlich vielleicht nicht zugab, sich

gerne dem Kriegsdienst entzogen zu haben. Ein Amt in der NSDAP habe er aber nie bekleidet, versicherte Klink nach dem Krieg,²⁴⁶ doch war er spätestens seit Mai 1942 „Fachberater für musikalische Feiergusaltung“ in Diensten der Gauleitung Franken.²⁴⁷ Es wird sich dabei um ein Ehrenamt gehandelt haben, Hinweise auf Art und Umfang seiner Aufgaben fanden sich nicht. Klink arrangierte immer wieder Chorstücke, u.a. von Hans Baumann, für die Nürnberger Ortsgruppen der NS-Frauenschaft und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“,²⁴⁸ vielleicht ist dieses Engagement in Zusammenhang mit der Beratertätigkeit zu sehen.

Beim ersten schweren Luftangriff auf Nürnberg, in der Nacht vom 28./29. August 1942, wurde die Wohnung der Familie Klink in der Oberen Pirkheimerstraße 26 zerstört.²⁴⁹ Hilfe bekamen sie erneut von Willy Liebel, der sie vorübergehend sogar bei sich zuhause aufnahm: „Zwei Tage nachher kam OBM Liebel an der Schadenstelle vorbei, sah uns in den Trümmern nach Gegenständen suchend und fragte uns nach unserem Unterkommen. Als er erfuhr, daß wir außerhalb der Stadt nächtigen mußten, bot er uns sofort Wohnmöglichkeit in seinem Gartenhaus Neutorgraben 1 an. Dort wohnten wir 2 Monate. Ich betone nachdrücklich, daß die Familie Liebel meine Frau und mich nur durch unsere künstlerische Tätigkeit kannte, also gewiß keine Veranlassung gehabt hätte, gerade uns aufzunehmen, zumal ich ja ein städtischer Beamter war und nur dienstliche Beziehungen zum OBM hatte. Die Familie Liebel hat uns derart herzlich und großzügig aufgenommen, daß ich mich heute noch als Schuft bezeichnen müßte, wenn ich das nicht offen und dankbar bekunden würde. Wir mußten gemeinsam mit der Familie am Tische mitessen und wurden wie Familienmitglieder behandelt. Frau Liebel erwies uns alle nur erdenklichen Freundlichkeiten und wollte uns sogar den ganzen 2. Stock ihres Hauses als Wohnung überlassen.“²⁵⁰

²⁴⁶ Fragebogen von Waldemar Klink vom 8.5.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

²⁴⁷ Schreiben von Waldemar Klink an das Personalamt vom 29.5.1942, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁴⁸ Hefte von Waldemar Klink mit „Chorsätzen für unterrichtliche Zwecke“ aus den Jahren 1936-1945, ASF B 131 Nr. 803.4.

²⁴⁹ „Chronik“ von Waldemar Klink, Privatbesitz.

²⁵⁰ Eidesstattliche Erklärung von Waldemar Klink vom 7.3.1949, StaatsAM Spruchkammer K 1049.

Klink wies in diesem Schreiben aus dem Jahr 1949 ausdrücklich darauf hin, dass er zum Stadtoberhaupt eine rein dienstliche Beziehung gepflegt habe. Eine gewisse gegenseitige Sympathie dürfte jedoch vorhanden gewesen sein, wenn ihn Liebel in sein privates Umfeld aufnahm.

Die Stadtverwaltung war unter Liebels Regie zu diesem Zeitpunkt damit beschäftigt, die Deportation der Nürnberger Juden in die Vernichtungslager in den besetzten Ostgebieten voranzutreiben, um in den freigewordenen Wohnungen Ausgebombte unterzubringen.²⁵¹ Die Familie Klink erhielt Anfang November 1942 eine Wohnung in der Meuschelstraße 38.²⁵² In dem Haus wohnten zuvor zwölf jüdische Familien.²⁵³ Es war eines von insgesamt 52 „Judenhäusern“ gewesen, in denen die Stadtverwaltung die jüdische Bevölkerung ab 1939 konzentrierte, damit diese besser kontrolliert und deren bisherige Wohnungen an verdiente Parteigenossen vergeben werden konnten. Zwischen November 1941 und September 1942 wurden schließlich auch die „Judenhäuser“ geräumt und die Bewohner deportiert.²⁵⁴ In der neuen Wohnung der Familie Klink im zweiten Stock hatte zuletzt der jüdische Kaufmann Gustav Diebach mit seiner Ehefrau Klara und den Töchtern Gerda und Liselotte gewohnt, die inzwischen in das KZ Izbica bei Lublin in Polen verschleppt worden waren, wo sich deren Spur verliert.²⁵⁵ Waldemar Klink war an diesen Vorgängen natürlich in keiner Form beteiligt. Weshalb sich in dem ganzen Haus ein Mieterwechsel vollzogen hatte, war jedoch sicher bekannt. Vermutlich war die Wohnung auch noch teilweise möbliert.

An der Singschule meldeten sich zu Beginn des Schuljahres 1944/45 immerhin noch 1.700 Schüler an, für die 17 Lehrer bereit standen.²⁵⁶ Die Zentrale in der Findelgasse brannte bei dem verheerenden Luftangriff vom 2. Januar 1945, dem weite Teile der historischen Altstadt zum Opfer fielen, vollständig aus. Die Einrichtung der Singschule samt zwölf Flügeln aus verschiedenen Schulhäusern war bereits 1944 ausgelagert worden, einen Großteil davon erhielt die Stadt Nürnberg im Jahr 1946 zurück.²⁵⁷ Das letzte Großprojekt, an dem Singschulchöre mitwirkten, war eine Aufführung von Beethovens 9. Symphonie in der Katharinenkirche im Juni 1944.²⁵⁸ Beim Weihnachtssingen 1944 an selber Stelle dürfte der letzte öffentliche Auftritt von Klinks Schützlingen vor Kriegsende stattgefunden haben.²⁵⁹ Von Januar bis März 1945 gaben Klink und seine Lehrerkollegen noch Unterricht im Chorsaal des Opernhauses, dann wurde auch der zerstört.²⁶⁰ In den letzten Kriegstagen wäre es aufgrund immer häufiger werdender Tieffliegerangriffe und der heranrückenden Front sicher zu gefährlich gewesen, noch Singstunden anzusetzen. Die US-Armee eroberte Nürnberg am 20. April 1945.

²⁵¹ Braun: Bürgermeister, S. 782-787.

²⁵² „Chronik“ von Waldemar Klink, Privatbesitz.

²⁵³ Stadt Nürnberg (Hrsg.): Einwohnerbuch der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg 1941, Nürnberg o.J. [1942]; Dies. (Hrsg.): Einwohnerbuch der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg 1942, Nürnberg o.J. [1943].

²⁵⁴ Diefenbacher, Michael/ Fischer-Pache, Wiltrud (Hrsg.): Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa. Ergänzungsband. Bearbeitet von Gerhard Jochem und Ulrike Kettner (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 30), Nürnberg 2002, S. 185; Braun: Bürgermeister, S. 704.

²⁵⁵ Diefenbacher, Michael/ Fischer-Pache, Wiltrud (Hrsg.): Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa. Bearbeitet von Gerhard Jochem und Ulrike Kettner (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 29), Nürnberg 1998, S. 49f; Stadt Nürnberg (Hrsg.): Einwohnerbücher 1941 und 1942.

²⁵⁶ Barthel: Schulen, S. 402.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Schuhmann: Musikschule, S. 22.

²⁵⁹ Barthel: Schulen, S. 402.

²⁶⁰ Ebd.



Kaffeekränzchen beim Oberbürgermeister im Herbst 1942. V.li.: Waldemar Klink, Fritz Fink, Else Liebel, Marie Fink, Willy Liebel und Henriette Schneider-Klink (ASF B 131)

4.8. Epilog: Die Jahre 1945 bis 1950

Die Stadt Nürnberg suspendierte Waldemar Klink auf Weisung der amerikanischen Militärregierung am 13. September 1945.²⁶¹ Max Gebhard und Alfons Dressel wurden auf Betreiben der Amerikaner ebenfalls abgesetzt. Die Besatzungsmacht sorgte in allen Sparten des Kulturbetriebs für eine Zäsur, indem sie bisherigen Repräsentanten des gleichgeschalteten NS-Kulturlebens die Berufserlaubnis entzogen.²⁶² Die amerikanische Militärstrafverfolgungsbehörde CIC verhörte Klink im September 1945 dreimal.²⁶³ Ein „Kulturleutnant“ soll Klink und Dressel gedroht haben, dass sie „nie mehr einen Taktstock in die Hand nehmen dürfen.“²⁶⁴ Das Nürnberger Arbeitsamt teilte Klink zur Ableistung von „Wiedergutmachungsarbeiten“ ein.²⁶⁵ Von September 1945 bis April 1946 musste er Hilfsarbeiten im Baugeschäft von Wilhelm Schulz in St. Leonhard verrichten und anschließend halbtags im Gartenbaubetrieb von Carl Speckhart in Mögeldorf arbeiten.²⁶⁶ Die Singschule wurde zunächst nicht wieder eröffnet, das Schulamt sah keine Dringlichkeit und man war vollauf mit der Inbetriebnahme der Volksschulen beschäftigt.²⁶⁷

Gesangvereine konnten sich nicht ohne weiteres wieder- bzw. neugründen, sie benötigten dafür eine Lizenz der Militärregierung. Kirchen erhielten für musikalische Veranstaltungen eine Generallizenz, weshalb sie Zentren des neu entstehenden Musiklebens waren.²⁶⁸ Für Klink ergab sich so die Möglichkeit, bereits Ende 1945 wieder als Chorleiter tätig zu sein. Im Kellergewölbe der Kirche St. Josef in Wöhrd trafen sich ehemalige Singschüler und Chormitglieder Klinks zu gemeinsamen Proben mit ihm.²⁶⁹ Bereits Anfang 1946 kam es zu ersten öffentlichen Auftritten, Klink dirigierte aber nur gelegentlich bei Gottesdiensten, meist übernahm dies ein Stellvertreter.²⁷⁰ Aus diesem Kirchenchor entwickelte sich 1947 die „Nürnberger Singgemeinschaft“, die bald zu den führenden Konzert- und Oratorienchören in Nürnberg zählen sollte.²⁷¹

²⁶¹ Schreiben des Oberbürgermeisteramts an das Wohnungsamt vom 28.9.1945, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁶² Wachter: Kultur, S. 26, 129, 138.

²⁶³ Schreiben von Waldemar Klink an Oberbürgermeister Hans Ziegler vom 14.2.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

²⁶⁴ Klink: Erinnerungen, S. 6.

²⁶⁵ Ebd., S. 5.

²⁶⁶ Schreiben von Wilhelm Schulz vom 23.4.1946 und von Carl Speckhart vom 31.5.1947 an Waldemar Klink, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁶⁷ Wachter: Kultur, S. 137.

²⁶⁸ Ebd., S. 119.

²⁶⁹ Barthel: Schulen, S. 403; Schuhmann: Musikschule, S. 23.

²⁷⁰ Schreiben von Waldemar Klink an Dr. Georg Wieszner vom 28.3.1946, StadtAN C 29 Nr. 342.

²⁷¹ Barthel: Schulen, S. 403; Schuhmann: Musikschule, S. 15.

Aufgrund des „Gesetzes zu Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vom 5. März 1946 nahmen die sog. Spruchkammern ihre Tätigkeit auf.²⁷² Diesen Laiengerichten war die Entnazifizierung der Gesellschaft auferlegt worden. Jede Person, die über achtzehn Jahre alt war, musste dort einen Fragebogen mit Angaben zu Mitgliedschaften und Ämtern in NS-Organisationen sowie beruflichen und finanziellen Entwicklungen seit dem Jahr 1932 abgeben.²⁷³ Im Urteilsspruch wurde man in eine von fünf Kategorien eingereiht: Hauptschuldiger (Kriegsverbrecher), Belasteter (Aktivist, Militarist, Nutznießer), Minderbelasteter, Mitläufer und Entlasteter.²⁷⁴ Um als Entlasteter zu gelten, war der Nachweis aktiven Widerstands gegen das NS-Regime notwendig.²⁷⁵ Am 10. Dezember 1946 wurde das Spruchkammerverfahren gegen Waldemar Klink eröffnet.²⁷⁶ Zahlreiche Zeugen sagten schriftlich zu seinen Gunsten aus, niemand brachte etwas Nachteiliges vor. Am 9. Januar 1947 erfolgte der Spruch, der ihn als „Mitläufer“ einordnete.²⁷⁷ Es war das mildeste Urteil, welches er als ehemaliges Parteimitglied erwarten durfte. Einem Wiedereintritt in städtische Dienste und der erneuten Verbeamtung stand von rechtlicher Seite nichts mehr im Wege.

Bereits am 14. Februar 1946 hatte Klink erstmals darum gebeten, wieder bei der Stadt Nürnberg eingestellt zu werden,²⁷⁸ was zunächst folgenlos blieb.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit nahm Dr. Georg Wieszner eine Schlüsselrolle im städtischen Kulturbetrieb ein. Er war 1933 aus dem Kommunaldienst entlassen worden und nun von 1945 bis 1947 Kulturamtsleiter und bis 1961 Direktor der Volkshochschule.²⁷⁹ Dr. Wieszner teilte Klink im März 1946 mit, dessen Chormitglieder würden überall damit prahlen, die staatlichen Einschränkungen mithilfe der Kirche zu umgehen, was Klinks Ansehen abträglich sei. Der solle bis zum Ablauf seines Spruchkammerverfahrens in der Versenkung bleiben und kein öffentliches Gerede provozieren: „Es ist ja ganz selbstverständlich, dass Sie in Ihren Chören Nationalsozialisten haben, die die ihnen eingedrillte Ideologie noch nicht überwunden haben. Die sehen vielleicht auch in Ihnen mehr den Nationalsozialisten, der ‚trotzdem‘ dirigiert, als den Musiker.“²⁸⁰ Klinks Freund Hans Münch versuchte im Juli 1946, von Dr. Wieszner eine Beschleunigung der Wiedereinstellung des ehemaligen Singschuldirektors zu erreichen, und bekam deutliche Worte zurückgeschrieben: „Als ich in ähnlicher Lage war, und ich fühlte mich damals ebenso wenig schuldig, zog ich mich 13 Jahre in Stillschweigen zurück. Ich verstehe es nicht, daß die Herren, die nun einmal den Fehler machten, mehr oder weniger freiwillig mit der Partei zu gehen, so wenig Geduld haben. [...] Von mir aus werden Herrn Klink keine Schwierigkeiten gemacht.“²⁸¹

Klink konnte sich auch des Wohlwollens des Nürnberger Stadtschulamtes gewiss sein. Mit dessen stellvertretendem Leiter, Otto Barthel (*15. Januar 1895 in Marktbreit), war er befreundet, seit beide 1922/23 gemeinsam an der Volksschule in der Schnieglinger Straße unterrichtet hatten. Barthel schrieb Klink ein Entlastungsschreiben für dessen Spruchkammerverfahren. Nachdem dieses ausgestanden war, bat Klink den Schulrat auch um ein solches Schreiben für Otto Jochum, welches Barthel gleich aufsetzte.²⁸² In der Nürnberger Musikszene war Barthel kein Unbekannter und Klink gab viel auf dessen Urteil. Nach einem Konzert der Nürnberger Singgemeinschaft in der Sebalduskirche am 25. Oktober 1947 lobte Barthel die Leistung des Chores und des Dirigenten

²⁷² Niethammer, Lutz: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, West-Berlin 1982, S. 12f., 336.

²⁷³ Ebd., S. 568.

²⁷⁴ Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, München 1991, S. 18.

²⁷⁵ Ebd., S. 19.

²⁷⁶ Klageerhebung gegen Waldemar Klink vom 10.12.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

²⁷⁷ Spruch vom 9.1.1947, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

²⁷⁸ Schreiben von Waldemar Klink an Oberbürgermeister Hans Ziegler vom 14.2.1946, StaatsAN Spruchkammer Nürnberg II K 210.

²⁷⁹ Wachter: Kultur, S. 27f., 33-36.

²⁸⁰ Schreiben von Dr. Georg Wieszner an Waldemar Klink vom 30.3.1946, StadtAN C 29 Nr. 342.

²⁸¹ Schreiben von Dr. Georg Wieszner an Hans Münch vom 11.7.1946, StadtAN C 29 Nr. 342.

²⁸² Schreiben von Waldemar Klink an Otto Barthel vom 19.4.1947 und Antwortschreiben Barthels vom 28.4.1947, StadtAN E 10/1 Nr. 121.



Waldemar Klink mit Singschülern um 1950 (ASF B 131)

ausgiebig.²⁸³ Klink bedankte sich für die positive Beurteilung und versicherte ihm: „daß Du wieder mal, wie so oft in früheren Zeiten, den Nagel auf den Kopf getroffen hast.“²⁸⁴ Klink spielte dabei wohl auf Barthels vormalige Nebentätigkeit als Musikkritiker der „Fränkischen Tageszeitung“ an, welche jener von 1933 bis 1944 ausgeübt hatte.²⁸⁵ Bei diesem Blatt handelte es sich, um das offizielle Organ der NSDAP im Gau Franken, was von Julius Streicher herausgegeben wurde. Barthel trat zwar nicht in die NSDAP ein, versah allerdings im NSLB, dem gleichgeschalteten und der NSDAP angeschlossenen Berufsverband der Lehrer und Erzieher, zahlreiche Ämter: In der Nürnberger Ortsgruppe war er Musikwart, Lichtbildwart, stellvertretender Jugendwart sowie Sachbearbeiter für Feste und Feiern.²⁸⁶

Im Mai 1947 stellte die Stadt Nürnberg Klink als Aushilfslehrer ein und beförderte ihn im Juli des Jahres zum Oberlehrer. Diese Besoldungsstufe hatte er vor 1936 gehabt, bevor er zum Singschuldirektor ernannt worden war.²⁸⁷ Für die nächsten zwei Jahre gab Klink Musikunterricht an der Mädchenoberrealschule und an der Frauenfachschule. Seit dem 1. Mai 1948 fungierte er zusätzlich als „Fachberater für Schulmusik“ beim Stadtschulamt. In dieser Funktion gab er u.a. Kurse für Stimmbildung und Schulgesangspädagogik.²⁸⁸ Die Wiederbegründung der Singschule war nur eine Frage der Zeit, Klink hatte sich als Direktor wieder in Position gebracht.

Das Konservatorium für Musik in Nürnberg nahm seinen Betrieb im April 1947 wieder auf. Max Gebhard war dort ab 1949 erneut tätig, seinen Direktorposten erhielt er allerdings nicht zurück.²⁸⁹ Als eifrigster Fürsprecher der Wiederbegründung der Singschule trat neben Waldemar Klink sein langjähriger Freund Alfons Dressel auf.²⁹⁰ Der konnte zwei Jahre nach der Suspendierung zu seinem alten Arbeitgeber zurückkehren und wurde im Juli 1948 erneut zum Generalmusikdirektor ernannt.²⁹¹ Mit genauen Erläuterungen zu allen organisatorischen Fragen und v.a. zum Etat wandten sich Dressel und Klink zum Jahreswechsel 1948/49 unabhängig voneinander an die Stadtverwaltung.²⁹² Inhaltlich waren die Schreiben nahezu deckungsgleich, dieselben Formulierungen finden sich hier und da. Die konzertierte Aktion brachte schließlich den gewünschten Erfolg. Die „Singschule der Stadt Nürnberg“ wurde am 1. April 1949 unter der Leitung von Waldemar Klink neu eröffnet.²⁹³ Direktor durfte er sich erst ab Mai 1954 wieder nennen.²⁹⁴ Im ersten Singschuljahr verteilten sich etwa 1.200 Schüler auf 34 Grundklassen, drei Fortgeschrittenklassen und einen Abendkurs. Die behelfsmäßige Zentrale befand sich im Schulhaus am Frauentorgraben, in 21 Außenstellen gaben 14 Volksschullehrer Gesangsunterricht.²⁹⁵ Die wichtigste strukturelle Neuerung war wohl, dass die Singschule nun unabhängig vom Konservatorium für Musik war und als eigenständige Institution über einen eigenen Etat verfügte.²⁹⁶ Klink leitete die Singschule bis zu seiner Pensionierung im August 1959. Sein Nachfolger Ludwig Gebhard, ein jüngerer Bruder von Max Gebhard, baute die Schule schließlich zur Musikschule aus.²⁹⁷

²⁸³ Schreiben von Otto Barthel an Waldemar Klink vom 29.10.1947, StadtAN E 10/1 Nr. 121.

²⁸⁴ Schreiben von Waldemar Klink an Otto Barthel vom 5.11.1947, StadtAN E 10/1 Nr. 121.

²⁸⁵ Schreiben des Schulreferenten Fritz Fink an das Gaupersonalamt der NSDAP Franken vom 23.5.1944, StadtAN C 18/II Nr. 11299.

²⁸⁶ Schreiben von Otto Barthel an Stadtschulamt vom 9.7.1938, StadtAN C 18/II Nr. 11299.

²⁸⁷ Personalbogen von Waldemar Klink, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁸⁸ Schreiben von Waldemar Klink an das Schulreferat vom 12.4.1948 sowie Aktenvermerk des Schulreferates vom 2.6.1948, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁸⁹ Wachter: Kultur, S. 138.

²⁹⁰ Klink: Erinnerungen, S. 6.

²⁹¹ Wachter: Kultur, S. 129.

²⁹² Schreiben von Alfons Dressel an Oberbürgermeister Otto Ziebill vom 5.1.1948 sowie Schreiben von Waldemar Klink an das Stadtschulamt vom 7.1.1949, SMN.

²⁹³ Aktenvermerk des Schulreferates vom 16.3.1949, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁹⁴ Abschrift der Ernennungsurkunde vom 10.5.1954, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁹⁵ Aktenvermerk des Schulreferates vom 11.10.1949, PAN Personalakte Waldemar Klink.

²⁹⁶ Barthel: Schulen, S. 403.

²⁹⁷ Wachter: Kultur, S. 137.

5. Fazit: Volkslied und Volksgemeinschaft

„Singschule – Klinkschule“ lautete die Überschrift eines Zeitungsartikels bei Waldemar Klinks Verabschiedung in den Ruhestand 1959.²⁹⁸ Es wäre auch ein passender Titel für diese Studie gewesen, die zwangsläufig weitgehend Klinks Biographie folgen muss. Fragt man in Nürnberg in der Generation der „Meistersingerlein“ nach dem ehemaligen Singschuldirektor, erfährt man nahezu ausschließlich Lob und Anerkennung für dessen Lebensleistung und zuweilen auch große Verehrung. Dieses durchweg positive Bild darf Klinks fruchtbare Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten aber nicht überdecken. Mehr als ein Dutzend Jahrgänge von Nürnbergern gingen zwischen 1936 und 1945 durch die Singschule. Es war die Generation zwischen den Hitlerwählern und der 68er-Bewegung, die über die erste deutsche Demokratie nichts Gutes gehört hatte und der zweiten zunächst vielleicht skeptischer gegenüberstand als ihre Väter. Sich in der jungen bundesrepublikanischen Zeit an altbewährten Mustern und Figuren orientiert zu haben, erscheint nur allzu verständlich. So erklärt sich vielleicht auch ein Stück weit der Personenkult um Waldemar Klink. Wie der Gesangsunterricht auf die kleinen „Meistersingerlein“ wirkte und nachwirkte, ist kaum zu überschauen und noch weniger schriftlichen Quellen zu entnehmen. Dazu wären Zeitzeugenbefragungen von repräsentativem Umfang unter den ehemaligen Singschülern notwendig. Manche Aspekte lohnt es sich aber dennoch anzudenken.

Auftritte vor dem „Führer“ und seiner Entourage im Rathaussaal ebenso wie beim Parteikongress der NSDAP vor etwa 15.000 Parteigenossen und Ehrengästen dürften bleibende Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jeden Mitwirkenden geblieben sein. Der Eintritt in die Singschule ermöglichte es, Zugang zu exklusiven Kreisen zu erhalten sowie staatstragende Veranstaltungen mitzuprägen, wenn auch nur als Randfigur. Solche Gelegenheiten, die ja immer wiederkehrten, dürften auf viele Jugendliche, ob sie dem Führerkult nun erlegen waren oder nicht, durchaus anziehend gewirkt haben. Man hatte eine Aufgabe und bekam Wertschätzung für die erbrachten Leistungen. In den Chören waren alle Singschüler gleich, auch ohne Uniform zu tragen. Die soziale Herkunft der Schülerinnen und Schüler – kurz gesagt: arm und reich, bildungsnah und bildungsfern – spielten, zumindest theoretisch, keine Rolle. Mustergültig wurde an der Singschule die Doktrin umgesetzt, gesellschaftliche Hierarchien abzubauen. Ein Bestreben der Nationalsozialisten, das seine

²⁹⁸ Nürnberger Nachrichten vom 1.9.1959.

Wirkung auf die „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ der Bundesrepublik nicht verfehlen sollte. Nationalsozialistische Ideologeme wurden den Singschülern nicht permanent und v.a. selten offensichtlich eingetrichtert. Aber Propaganda ist ja dann am wirksamsten, wenn der Empfänger nicht merkt, wie er manipuliert wird. Rhythmus und Text eingängiger Lieder blieben sicher lange im Gedächtnis, weit über das Kriegsende hinaus. Ob Klink durch das gelegentliche Abspielen verfemter Musik und durch manch flapsige Bemerkung über den Staatsapparat wirksam gegensteuern konnte, und ob sich die Schüler bewusst waren, dass die Singschule kein von politischen Zwängen freier Raum gewesen ist, diese Fragen müssen offen bleiben.

Kinderstimmen bewegen die Menschen und der Junggesang war stets ausverkauft. Bei mehr als 2.000 mitwirkenden Kindern und Jugendlichen hätte sich der Saal vermutlich schon allein mit den Familienangehörigen problemlos zweimal füllen lassen. Jedoch kann man davon ausgehen, dass die Konzerte der Singschule auch bei vielen Außenstehenden beliebt waren, da die Laiensänger ein beachtliches musikalisches Niveau erreichten. Anziehend wirkte auf das Publikum vielleicht auch, dass die Veranstaltungen frei von jeglicher Politik erschienen. Auf welch banale und perfide Weise hierbei ein ideologisches Programm umgesetzt wurde, war wohl erst auf den zweiten oder dritten Blick hin sichtbar. Bei der Recherche fanden sich keine Quellen, die etwas darüber aussagen, was den „normalen“ Zuhörern durch den Kopf ging. Leserbriefe könnten solche Informationen beinhalten, würde es sich nicht um eine Zeit handeln, in der Meinungs- und Pressefreiheit gesetzlich eingeschränkt waren und vorauseilender Gehorsam demgegenüber in Form von Selbstzensur weit verbreitet war. Was die Menschen bei den Aufführungen hörten,

wurde bereits beschrieben. Was sie sahen, war das nationalsozialistische Stadtoberhaupt umgeben von freudig strahlenden Kindern. Solche Motive wird sich Liebel nicht erst von Hitler abgeschaut haben, der sich bei zahlreichen Gelegenheiten mit Kindern und jugendlichen Verehrer(inne)n abbilden ließ. Kinderlachen ist ehrlich und nicht geheuchelt, kindliche Freude vermittelt Urvertrauen. Kinder lassen sich aber auch leicht beeinflussen und instrumentalisieren. Beim Junggesang, bei der Eröffnung des Christkindlesmarktes und ähnlichen Gelegenheiten wird mancher Zuhörer vielleicht mit dem NS-Regime versöhnt worden sein und sich gedacht haben, „so schlimm ist es ja gar nicht“. Die getarnte Unmoral war in solch feierlichen, beschaulichen oder gemütlichen Momenten sicher nicht einfach zu erkennen. Es wurden die Botschaften gesendet, dass Kinder vom Staat geschätzt und gefördert werden, eine sittsame Erziehung erhalten, sinnvolle Aufgaben haben und sich diesen mit Begeisterung und Beflissenheit widmen. Gelebte und gespielte Konformität braucht nicht zwingend Uniform und Gleichschritt. Die Kunst der Propaganda besteht darin, mit Kinderliedern und althergebrachten Weisen auf den Geschmack und die Identität der Gesellschaft normativ einzuwirken.

Dass Künstler mit den Sittenwächtern des Regimes in Konflikt gerieten, war an der Tagesordnung. Die Trennlinie zwischen dem, was von offizieller Seite als gute und schlechte Kunst angesehen wurde, war in den ersten Jahren der Diktatur oft schwer erkennbar und sie wurde auch immer wieder verschoben. Wenn Klink 1933/34 von Julius Streicher als Gegner betrachtet wurde, dann war er vermutlich auch Willy Liebel zunächst eher unliebsam gewesen. Beide wollten Klink auf Linie bringen. Der Gauleiter durch Verunglimpfung, Bedrohung und Einschüchterung, der Oberbürgermeister durch Vereinnahmung. Wenn jemand, der öffentlich als „gerade heraus“ und „andersdenkend“ galt, sich nun in den Dienst der Stadtverwaltung, sprich des Nationalsozialismus stellte, sich also scheinbar eines „Besseren“ belehren ließ, war das ein großer Erfolg für das Regime. Wesentliche Voraussetzung für die Machtentfaltung der Nationalsozialisten war die Unterstützung durch alteingesessene oder vermeintlich unpolitische Institutionen.

Waldemar Klink kam durch Eignung und Leistung und nicht durch Parteizugehörigkeit in seine herausgehobene Stellung. Es war sein Glück, dass Oberbürgermeister Willy Liebel Fachleuten prinzipiell den Vorzug vor altgedienten Parteigenossen gab. Beide Seiten – Liebel und Klink – mussten sich nicht auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner einigen. Aus der jeweiligen Interessenlage ergab sich eine größere Schnittmenge. Da auch auf persönlicher Ebene

keine Zwietracht herrschte, stand einer Zusammenarbeit nichts im Wege, auch nicht der Gauleiter. Die Nationalsozialisten hatten das Ziel, Kinder und Jugendliche in ihrem Sinne zu formen, auch mithilfe von Musik. In Nürnberg kam die ideologisch aufgeladene Stadtgeschichte als Besonderheit hinzu, in der das Singen einen Traditionsplatz einnahm. Waldemar Klink hatte das Ziel, Kinder und Jugendliche zu guten Sängern zu erziehen, ihnen eine feste Grundlage in der Stimmbildung, Notenkunde und Rhythmik zu vermitteln. Weltanschauliche Ziele verfolgte Klink nicht und er verstand es, sich der jeweiligen politischen Realität anzupassen und dieser zuzutragen. So konnte er sich ebenso mit der Diktatur arrangieren, wie er in der Demokratie wertvolle kulturelle Bildungsarbeit leistete. Folgerichtig zeichnete man ihn 1960 mit dem Bundesverdienstkreuz und im darauffolgenden Jahr mit der Bürgermedaille der Stadt Nürnberg aus.²⁹⁹

In seiner Zeit als Hilfsarbeiter 1945/46 wird Klink vielleicht bedauert haben, an exponierter Stelle im Kulturbetrieb der „Stadt der Reichsparteitage“ gewirkt zu haben. Jedoch war abzusehen, dass früher oder später wieder eine kommunale Singschule gegründet werden würde. Aufgrund seiner Beziehungen, seines Quasi-Freispruchs durch die Spruchkammer und seiner nachgewiesenen Fähigkeiten, eine musikalische Grundschule aufzubauen und erfolgreich zu leiten, kam wohl nur er für die Wiederbesetzung des Direktorenpostens infrage. Wer unter den Nationalsozialisten im Kulturbereich tätig war, konnte auf eine kontinuierliche Berufserfahrung zurückgreifen und hatte die Verbindungen, seine Karriere nach 1945 fortzusetzen. Wer zwölf Jahre mit Berufsverbot belegt worden war, sich in die innere oder äußere Emigration begeben hatte oder gar in ein Konzentrationslager verschleppt worden war, der hatte den Anschluss verpasst. In der jungen Bundesrepublik wurden diejenigen, die dem NS-Staat ihre Unterstützung versagt hatten, oft ein zweites Mal bestraft. Derlei Kontinuitäten waren in allen Berufsgruppen und gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten, nach Kriegsende sicherten sich die Etablierten ihre alten Tätigkeitsfelder.³⁰⁰ Der rasche Wiederaufbau und das „Wirtschaftswunder“ wären ohne Leute vom Fach nicht möglich gewesen.

War Klink einer von zahllosen „Mitläufern“? Hätte er Hitler und die Ideen des Nationalsozialismus von Grund auf abgelehnt, wäre er wahrscheinlich Volksschullehrer geblieben und hätte nebenbei einen Kirchenchor geleitet. Aber die Chance, seine Talente einzusetzen und als Musikpädagoge Karriere zu machen, auf die er wahrscheinlich lange Jahre gewartet hatte, war wohl zu verlockend. Über die „unappetitlichen“ Seiten der NS-Herrschaft – wer seine „Vormieter“ in der Meuschelstraße gewesen sind, dürfte ihm z.B. nicht verborgen geblieben sein – sah er dann doch auch, wie viele, offenen Auges hinweg. Genau konnte nicht ausgelotet werden, wo in Klinks Verhalten die Grenze zwischen Opportunismus und Überzeugung lag und wann sie überschritten wurde. Wohl verschob sich diese im Laufe der Zeit auch, weg von der anfänglichen Begeisterung über das Aufblühen des Deutschen Reiches in wirtschaftlicher und außenpolitischer Hinsicht im Allgemeinen und die ihm übertragenen Aufgaben im Speziellen, hin zu Zweifeln und Resignation. Offene Auflehnung, um das Wort Widerstand erst gar nicht zu gebrauchen, gegen das NS-Regime fand unter Klinks Einfluss nicht statt. Singschule und Direktor waren bis zuletzt auf ihren Posten. Sie sorgten für Unterhaltung, Ablenkung und Normalität, als manche ein schnelles Ende herbeisehnten und andere in der Hoffnung durchhielten, dass doch noch „einmal ein Wunder gescheh’n“ wird. Der populäre Durchhalteschlag von Zarah Leander aus dem Jahr 1942 zeigt, wie Musik zu einer Stütze der Gesellschaft werden kann.

²⁹⁹ Schreiben des Regierungspräsidenten von Mittelfranken an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 20.4.1960, StaatsAN Regierung von Mittelfranken, Abgabe 2000 Nr. 3024; Stadtratsbeschluss vom 15.11.1961, StadtAN C 29 Nr. 772.

³⁰⁰ Wachter: Kultur, S. 12, 371.

Lieder waren im Krieg eine Waffe, Lieder sollten siegen helfen. Als die Väter zur Fahne gingen, sprich, als sie zur Wehrmacht einberufen wurden, sangen ihre Kinder vergnügte Fahnenlieder. Als die Väter in den Krieg zogen, sangen die Kinder von Großdeutschland. Und als die Soldaten fielen, sangen sie von der Notwendigkeit, für das große Ganze auch das größte Opfer zu bringen. „Wir haben doch nur gesungen!“, sagte eine Zeitzeugin dem Autor. Nun war das Singen sicher kein Verbrechen, aber es war ein Baustein im System von Verführung und Erziehung zum willfähigen „Volksgenossen“ der propagierten Opfergemeinschaft. „Wie hätten Sie denn gehandelt?“, fragte eine andere Dame. Eine ehrliche Antwort darauf kann heute niemand mehr geben, der damals zur ausgemachten „Herrenrasse“ gezählt hätte, dafür lassen sich die Zeitumstände einfach nicht mehr nachvollziehen. Zu manchem war man mehr oder weniger intensiv gezwungen, zu manchem geschickt verleitet worden. Doch auch unter der totalitären Herrschaft gab es Wahlmöglichkeiten und es finden sich genügend Zeugnisse für unangepasstes Verhalten, mit allen Konsequenzen, die das nach sich ziehen konnte.

Was ist davon zu halten, wenn Schulreferent Fritz Fink nach einem Unterrichtsbesuch bei Klink im März 1939 urteilte: „Die städtische Singschule ist bei Klink in besten Händen“?³⁰¹ Ein Lob von demjenigen, der zwei Jahre zuvor im Stürmer-Verlag die rassistische Broschüre „Die Judenfrage im Unterricht“ veröffentlicht hatte, eine pervers anmutende Anleitung für Lehrkräfte, wie die Themen „jüdische Verbrechen“, „jüdische Krankheiten“, „Rassenschande“ usw. in jedem Unterrichtsfach kindgerecht gelehrt werden sollten.³⁰² Klink war zweifelsohne zumindest Mitläufer gewesen, der erfolgsorientiert handelte. Der Parteieintritt allein muss nicht als weltanschauliches Bekenntnis gewertet werden. Da Klink den Kulturbetrieb der „Stadt der Reichsparteitage“ in seinem Metier auf hohem Niveau gestaltet hat, kann man ihm aber auch größeren Anteil an der Etablierung und Konsolidierung der NS-Herrschaft in Nürnberg zusprechen.

³⁰¹ Befähigungsbericht von Fritz Fink über Waldemar Klink vom 28.3.1939, PAN Personalakte Waldemar Klink.

³⁰² Fink, Fritz: Die Judenfrage im Unterricht, Nürnberg 1937.- Ein Zitat von Seite 6 zeigt z.B., welch Geistes Kind Fink war: „In einer Zeit, wo die Erwachsenen den Juden nicht sahen und erkannten, hat ihn das Kind als Artfremden gesehen und empfunden. Wenn der Vieh Jude die Hofstatt des Bauern betrat, flüchteten des Bauern Kinder in die Stube und hinter den Rock der Mutter. Ihr unverdorbener rassischer Instinkt witterte den Fremdrassigen, der Gefahr und Unglück bringt.“

Abkürzungsverzeichnis

ASF	Archiv des Sängermuseums Feuchtwangen
BDM	Bund Deutscher Mädel
HJ	Hitlerjugend
JM	Jungmädelsbund
DJ	Deutsches Jungvolk
FSB	Fränkischer Sängerbund
KDF	NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude
MGV	Männergesangsverein
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
PAN	Personalamt der Stadt Nürnberg
RAD	Reichsarbeitsdienst
RJF	Reichsjugendführung
RMK	Reichsmusikkammer
SA	Sturmabteilung
SMN	Städtische Musikschule Nürnberg
SS	Schutzstaffel
StaatsAN	Staatsarchiv Nürnberg
StaatsAM	Staatsarchiv München
StadtAN	Stadtarchiv Nürnberg



Klink dirigiert beim Masingen des Nürnberger MGV auf dem Adolf-Hitler-Platz, 29.5.1943 (StadtAN A58 Nr. 1167)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

STÄDTISCHE MUSIKSCHULE NÜRNBERG (SMN)

Sammlung von Aufsätzen, Programmheften und Zeitungsartikeln, 1936-1950.

Satzung der Singschule, 1936.

Stoffverteilungsplan der Singschule, 1939.

PERSONALAMT DER STADT NÜRNBERG (PAN)

Personalakte von Waldemar Klink.

STADTARCHIV NÜRNBERG (STADTAN)

A 66/I – Theaterzettel: Nr. 2390.

C 7/I – Allgemeine Verwaltung: Nr. 746, 886, 889, 906, 917, 918, 926-929, 937, 944, 945, 951, 952, 960, 966, 967, 1000.

C 7/V – Vereinspolizeiakten: Nr. 186.

C 7/IX – Stadtratsprotokolle: Nr. 576-593.

C 18/II – Personalakten: Nr. 6913, 11018, 11299, 11692.

C 20/V – Bauakten: Nr. 2698.

C 29 – Direktorium A [Direktorium der Stadtverwaltung]:
Nr. 44, 47-52, 55, 57-60, 342, 772, 1607, 1634, 1639.

C 36/I – Allgemeine Akten: Nr. 324.

E 10/1 – Nachlass Oberschulrat Otto Barthel:
Nr. 120, 121, 147, 155, 157.

STAATSARCHIV NÜRNBERG (STAATSAN)

Regierung von Mittelfranken, Abgabe 1978: Nr. 4474, 4485, 4495, 4630, 4811, 4812, 6437.

Regierung von Mittelfranken, Abgabe 2000: Nr. 3024, 5017.

Spruchkammer Dinkelsbühl: G 42 Max Gebhard.

Spruchkammer Nürnberg I: D 242 Fritz Dinkelmeyer.

Spruchkammer Nürnberg II: K 210 Waldemar Klink.

Spruchkammer Nürnberg III: D 99 Alfons Dressel.

STAATSARCHIV MÜNCHEN (STAATSAM)

Spruchkammer K 1049 Willy Liebel.

SÄNGERMUSEUM FEUCHTWANGEN, ARCHIV (ASF)

B 131 – Nachlass Waldemar Klink (teilweise unverzeichnet).

Edierte Quellen und Literatur

BARTHEL, OTTO: Die Schulen in Nürnberg 1905-1960 mit Einführung in die Gesamtgeschichte, Nürnberg 1964.

BECKER, ANDREAS: Albert Greiner und die Augsburger Singschule, Diss. Augsburg 2007.

BLESSING, WERNER K.: Nürnberg – ein deutscher Mythos, in: Alt-richter, Helmut/ Herbers, Klaus/ Neuhaus, Helmut (Hrsg.), Mythen in der Geschichte, Freiburg im Breisgau 2004, S. 371-396.
Braun, Matthias Klaus: Hitlers liebster Bürgermeister: Willy Liebel (1897-1945) (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 71), Nürnberg 2012.

BUDDRUS, MICHAEL: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, München 2003.

DIEFENBACHER, MICHAEL/ FISCHER-PACHE, WILTRUD (HRSG.): Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa. Bearbeitet von Gerhard Jochem und Ulrike Kettner (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 29), Nürnberg 1998.

DIES. (HRSG.): Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa. Ergänzungsband. Bearbeitet von Gerhard Jochem und Ulrike Kettner (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 30), Nürnberg 2002.

FINK, FRITZ: Die Judenfrage im Unterricht, Nürnberg 1937.

DERS.: Nürnbergs Jugend marschiert mit, in: Liebel, Willy (Hrsg.), Kleine Nürnberger Schau. Weihnachtsgabe der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg, Nürnberg 1941, S. 31-34.

GEBHARD, MAX: Generalmusikdirektor Alfons Dressel, in: Liebel, Willy (Hrsg.): Nürnberger Schau, Heft 9 (1941), S. 175f.

GEBHARDT, WALTER: Ein Schatzkästlein mit Fabrikschlöten. Nürnberg um 1900 in Stadtführern, in: Norica, Berichte und Themen aus dem Nürnberger Stadtarchiv 6 (2010), S. 32-37.

GLASER, HERMANN: Nürnberg: Die mißbrauchte Stadt? Analyse ihrer Rolle im „Dritten Reich“, in: Nürnberg Heute, Sondernummer 6 (1979) S. 34-39.

HASTUNG, WILHELM: Richtet deutsche Volkssingschulen ein! (aus: Kunst und Jugend, 1935), abgedruckt in: Hemming, Dorothea (Hrsg. im Auftrag des Verbandes Deutscher Musikschulen): Dokumente zur Geschichte der Musikschule (1902-1976) (Materialien und Dokumente aus der Musikpädagogik 3), Regensburg 1977, S. 104-107.

HEMMING, DOROTHEA (HRSG. IM AUFTRAG DES VERBANDES DEUTSCHER MUSIKSCHULEN): Dokumente zur Geschichte der Musikschule (1902-1976) (Materialien und Dokumente aus der Musikpädagogik 3), Regensburg 1977.

HESSLER, HANS-JOACHIM: Das Lied im Nationalsozialismus. Eine Analyse von drei exemplarisch ausgewählten Liedern unter besonderer Berücksichtigung der Liedtexte und deren Struktur, Dortmund 2001.

KLEE, ERNST: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2007.

KLINK, WALDEMAR: Die Musikerziehung an der Hauptschule, (Typoskript) 1941.

DERS.: Des Lebens Sonnenschein ..., in: Die Schulgemeinde. Elternzeitschrift für Pflege, Erziehung und Unterricht deutscher Jugend Jg. 12 Nr. 4 (1.4.1938), S. 50.

DERS.: Erinnerungen eines fränkischen Musikers, in: Fürther Heimatblätter NF 1 (1976), S. 1-13.

DERS.: Nürnberger Meistersingerlein, in: Liebel, Willy (Hrsg.): Nürnberger Schau, Heft 3 (1939), S. 99-101.

DERS.: Schafft Singschulen!, in: Der Goldenen Brunnen, Hausmitteilungen aus Schotts Chorverlag (1937), S. 4f.

DERS.: Singschule und Chorwesen, in: Fränkische Sängszeitung 11. Jg. Nr. 10 vom 15.5.1936, S. 112f.

KUNZE, KARL: Kriegsende in Franken und der Kampf um Nürnberg im April 1945 (Nürnberger Forschungen 28), Nürnberg 1995.

LIEBEL, WILLY (HRSG.): Die Nürnberger Volkshauptschule (Nürnberg die Stadt der Reichsparteitage und ihre Verwaltung, Heft 2), Nürnberg 1937.

DERS. (HRSG.): Fünf Jahre Stadt der Reichsparteitage Nürnberg. Ein Bericht über die nationalsozialistische Aufbauarbeit in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg, Nürnberg 1938.

LUTZE, EBERHARD: Das Sängermuseum zu Nürnberg, in: Willy Liebel (Hrsg.): Nürnberger Schau, Heft 11 (1939), S. 202-204.

MAAß, MICHAEL: Freizeitgestaltung und kulturelles Leben in Nürnberg 1930 - 1945 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 53), Neustadt/Aisch 1994.

MAISCH, WALTER: Das Musikleben Nürnbergs, in: Willy Liebel (Hrsg.): Nürnberger Schau, Heft 2 (1942), S. 47-52.

MAYER, SONJA: Waldemar Klink (1894-1979) – ein fränkischer Zeitzeuge für Hugo Distler und Förderer seiner Werke, in: Nachrichten aus dem Hugo-Distler-Archiv Heft 2 (1999), S. 30-32.

METZGER, PASCAL: Die Nürnberger Kunstschule im Nationalsozialismus, in: Die Akademie der Bildenden Künste in der „Stadt der Reichsparteitage“ Nürnberg, Tagungsband, hgg. von der AdBK Nürnberg, Nürnberg 2012, S. 74-98.

MEYER, WOLFGANG: Das Vereinswesen der Stadt Nürnberg im 19. Jahrhundert (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 3), Nürnberg 1970.

NIEDHART, GOTTFRIED: Sangeslust und Singediktatur im nationalsozialistischen Deutschland, in: Ders./ Broderick, George (Hrsg.): Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1999, S. 5-13.

NIETHAMMER, LUTZ: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, West-Berlin 1982.

NIESSEN, ANNE: „Die Lieder waren die eigentlichen Verführer!“ – Mädchen und Musik im Nationalsozialismus, Mainz 1999.

NOLL, GÜNTHER: Kinderlied und Kindersingen in der NS-Zeit in: Niedhart, Gottfried/ Broderick, George (Hrsg.): Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1999, S. 115-131.

PLANK, ROBERT: Das Theater im Kulturleben der Stadt der Reichsparteitage seit Kriegsbeginn, in: Willy Liebel (Hrsg.): Nürnberger Schau, Heft 8 (1941), S. 201f.

PRIEBERG, FRED K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933-1945, Kiel 2005 (CD-ROM-Lexikon).

RÖGNER, CHRISTIAN (HRSG.): Zur Erinnerung an das Große Deutsche Sängerfest in Nürnberg am 20., 21. und 22. Juli 1861, Nürnberg 1892.

SCHMIDT, ALEXANDER: Kultur in Nürnberg 1918-1933. Die Weimarer Moderne in der Provinz, Nürnberg 2005.

SCHRECKENBERG, HEINZ: Der Hitler-Barde Hans Baumann und sein Wirken vor 1945. Ein katholisches Janusgesicht, Berlin 2009.

SCHUHMANN, REINHARD: Von der Singschule zur Musikschule. Die Entwicklung der Musikschule Nürnberg von 1936 bis 2000, Nürnberg 2006.

SCHULTHEIß, GISELA/ SCHULTHEIß, ERNST-FRIEDRICH: Vom Stadttheater zum Opernhaus. 500 Jahre Musiktheater in Nürnberg, Nürnberg 1990.

SEIDERER, GEORG: Nürnberg – die „Stadt der Reichsparteitage“. Selbstinszenierung einer Großstadt im „Dritten Reich“, in: Mayrhofer, Fritz/ Oppl, Ferdinand (Hrsg.): Stadt und Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 21), Linz 2008, S. 311-340.

SIEB, RAINER: Der Zugriff der NSDAP auf die Musik. Zum Aufbau von Organisationsstrukturen für die Musikarbeit in den Gliederungen der Partei, Diss. Osnabrück 2007.

SÖLLNER, JÜRGEN: Das Nürnberger Stadttheater am Ring von Heinrich Seeling, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 73 (1986), S. 185-238.

SPEER, ALBERT: Erinnerungen, Frankfurt/Main 1969.

STADT NÜRNBERG (HRSG.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 3. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1935 – März 1936 (Rechenschaftsbericht 1935/36), Nürnberg o.J. [1936].

DIES. (HRSG.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 4. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1936 – März 1937 (Rechenschaftsbericht 1936/37), Nürnberg o.J. [1937].

DIES. (HRSG.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 5. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1937 – März 1938 (Rechenschaftsbericht 1937/38), Nürnberg o.J. [1938].

DIES. (HRSG.): Bericht über die Arbeit der Stadtverwaltung Nürnberg im 6. Jahr des nationalsozialistischen Deutschlands April 1938 – März 1939 (Rechenschaftsbericht 1938/39), Nürnberg o.J. [1939].

DIES. (HRSG.): Einwohnerbuch der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg 1941, Nürnberg o.J. [1942].

DIES. (HRSG.): Einwohnerbuch der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg 1942, Nürnberg o.J. [1943].

STRAUSS, HELMUT K.: Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ im Rahmen der Reichsparteitage der NSDAP, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 96 (2009), S. 267-291.

STUMME, WOLFGANG: Die Jugendmusikschule, abgedruckt in: Hemming, Dorothea (Hrsg. im Auftrag des Verbandes Deutscher Musikschulen): Dokumente zur Geschichte der Musikschule (1902-1976) (Materialien und Dokumente aus der Musikpädagogik 3), Regensburg 1977, S. 156-163.

DERS.: Ein Jahr Musikschulen für Jugend und Volk, in: Reichs-Jugend-Pressedienst 197 (1939), o. S.

DERS.: Gemeinsamkeit musikerzieherischer Aufgaben, in: Ders. (Hrsg.): Musik im Volk. Grundfragen der Musikerziehung, Berlin 1939, S. 9-16.

DERS.: Spielschar oder Musikschule?, in: Reichs-Jugend-Pressedienst 189 (1938), o. S.

VOLLNHALS, CLEMENS (HRSG.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945-1949, München 1991.

WACHTER, CLEMENS: Kultur in Nürnberg 1945 - 1950. Kulturpolitik, kulturelles Leben und Bild der Stadt zwischen dem Ende der NS-Diktatur und der Prosperität der fünfziger Jahre (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 59), Neustadt/Aisch 1999.

WIMMER, FRIDOLIN: Politische Lieder im Nationalsozialismus; in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48 (1997), S. 82-100.

Signet von 1936



Signet von 1949



www.musikschule.nuernberg.de

Impressum:

Herausgeber: Stadt Nürnberg,
Amt für Kultur und Freizeit / Musikschule Nürnberg,
Bartholomäusstraße 16, 90489 Nürnberg
Druck: Bollmann Druck GmbH,
Rudolf-Diesel-Straße 3, 90513 Zirndorf

Grafik: www.grafikatelier.de

ISBN 978-3-00-041549-4

Titelbild: Junggesang der Singschule im Kulturvereinshaus 1941
(StadtAN A58 Nr. 783)